



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Wahrnehmung des Semmering-Rax-Gebietes in der  
Literatur im Wandel der Zeit

verfasst von / submitted by

Lisa Fördös

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geographie und  
Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof., Univ.-Doz. Dr. Murray G. Hall



### **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Das Diplomarbeitsthema wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht.

Wien, Oktober 2017

---

Unterschrift



*An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern von ganzem Herzen für die unermüdliche, vielseitige Unterstützung, ihre aufbauenden Worte und ihre Geduld danken.*

*Mein Dank gebührt ebenso Prof. Dr. Murray G. Hall, der es mir ermöglichte, mich mit dem vorliegenden Thema zu beschäftigen und mich stets engagiert und kompetent betreute.*



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>3</b>
<b>2 Zur Geschichte der Region rund um Semmering und Rax.....</b>	<b>6</b>
2.1 Ur- und Frühgeschichte.....	6
2.2 Reichenau an der Rax und Umgebung.....	7
2.3 Semmering und Umgebung .....	11
<b>3 Landschaftswahrnehmungen .....</b>	<b>16</b>
3.1 Landschaft versus Natur.....	16
3.2 Die Entwicklung der modernen Landschaftswahrnehmung .....	19
3.3 Wechselwirkung von Landschaft und Stimmung .....	22
3.4 Landschaft in der deutschsprachigen Literatur .....	23
<b>4 Schilderungen aus dem Gebiet vor der Erschließung durch die Eisenbahn .....</b>	<b>30</b>
4.1 Erste überlieferte Berichte Durchreisender.....	30
4.2 Wahrnehmungen erster Ausflügler aus der Großstadt.....	36
<b>5 Ein neues Verkehrsmittel erregt und erfreut die Gemüter .....</b>	<b>43</b>
5.1 Der Napoleonbauer – Das Satansfuhrwerk transportiert die Halunken .....	44
5.2 Die Steinklopfer – Keine Zeit, die Landschaft zu genießen .....	45
5.3 Der Waldbauernbub fürchtet sich vor der Lokomotive .....	48
5.4 Literarische Verarbeitung diverser Zugfahrten über den Semmering .....	49
<b>6 Die Wahrnehmung der Nobelkurorte aus schriftstellerischer Sicht .....</b>	<b>56</b>
6.1 ‚Jung-Wien‘ in Reichenau an der Rax und am Semmering.....	56
6.1.1 Peter Altenberg .....	57
6.1.2 Arthur Schnitzler .....	62
6.1.3 Stefan Zweig.....	68
6.1.4 Hofmannsthal und weitere ‚Jung-Wiener‘ .....	71
6.2 Karl Kraus .....	74
6.3 Robert Musil .....	76
6.4 Heimito von Doderer .....	78
6.5 Peter Rosegger .....	83
6.6 Weitere Schriftsteller im Semmering-Rax-Gebiet.....	84
<b>7 Kulturelle Wiederbelebungsversuche der Region.....</b>	<b>89</b>
7.1 Festspiele Reichenau.....	90
7.2 Theater im Thalhof .....	92
7.3 Der Literatursalon in der Schlossgärtnerei Wartholz.....	93

7.4 Kultur.Sommer.Semmering .....	94
<b>8 Abschließendes Resümee .....</b>	<b>97</b>
<b>9 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>101</b>
9.1 Primärliteratur .....	101
9.2 Sekundärliteratur .....	105
9.3 Lexika, Reiseführer und Wörterbücher.....	109
9.4 Internetquellen .....	110
<b>10 Anhang .....</b>	<b>112</b>
10.1 E-Mail-Korrespondenzen .....	112
10.2 Abstract.....	116

## 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Semmering-Rax-Region, einer Gegend Österreichs, der ich sehr verbunden bin, denn ich darf mich glücklich schätzen, sie meine Heimat nennen zu dürfen. Das Gebiet, das ich im Zuge meiner Analyse betrachte, befindet sich etwa 70 Kilometer südwestlich von Wien in Niederösterreich und wird von den beiden, aus touristischer Sicht, bedeutendsten Orten der Region, Semmering und Reichenau an der Rax<sup>1</sup>, sowie Gloggnitz begrenzt.

Während meiner Tätigkeit als Billeteurin bei den Festspielen Reichenau kam mir die Idee, mich im Zuge meiner Diplomarbeit wissenschaftlich mit meiner Heimat auseinanderzusetzen und dabei den Schwerpunkt auf die literarische Verarbeitung der Wahrnehmung der Region zu legen.

Seit beinahe zwei Jahrhunderten stellt das Semmering-Rax-Gebiet ein beliebtes Ausflugs- und Reiseziel dar. Die Nähe zur Hauptstadt und die öffentliche Verkehrsanbindung sorgten bereits im 19. Jahrhundert dafür, dass vor allem Wiener<sup>2</sup> gerne anreisten. Zur sogenannten Sommerfrische kamen nicht nur Mitglieder der Dynastie Habsburg, sondern im weiteren Verlauf auch namhafte Schriftsteller, darunter Peter Altenberg, Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil, Arthur Schnitzler, Franz Werfel und Stefan Zweig.

Die zentrale Fragestellung, der sich die folgende Arbeit widmet, lautet: „Wie wurde das Semmering-Rax-Gebiet im Laufe der Jahrhunderte von Menschen wahrgenommen?“. Bei der Beantwortung soll auf folgende Punkte eingegangen werden:

- Wie wurde die Gegend von Durchreisenden ausgehend vom 13. Jahrhundert beschrieben und welche landschaftlichen Elemente wurden in den Textstellen besonders hervorgehoben?
- Welche Bedeutung kommt dem Bau der Semmeringbahn in Bezug auf die Wahrnehmung der Region zu?
- Was veranlasste die Schriftsteller, Reisen in diese Region zu unternehmen?
- Wie wurde die Gegend von Autoren unterschiedlicher Epochen wahrgenommen?
- Lassen sich in den Publikationen der Schriftsteller Hinweise auf die Semmering-Rax-Gegend lokalisieren?

---

<sup>1</sup> Im Folgenden bezieht sich der Name ‚Reichenau‘ auf ebendiesen Ort in Niederösterreich.

<sup>2</sup> In der vorliegenden Arbeit wird aufgrund der besseren Lesbarkeit auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche auf Personen bezogene Bezeichnungen gelten selbstverständlich für beide Geschlechter.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich zunächst in einen geschichtlichen Abriss der Region, dem ein theoretischer Teil folgt, der sich mit den Begriffen ‚Landschaft‘ und ‚Landschaftswahrnehmung‘ sowie mit der Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung auseinandersetzt. Den Abschluss dieses einführenden Abschnittes bildet der Versuch, einen Überblick über die Landschaftswahrnehmung in der deutschsprachigen Literatur zu geben.

Im Anschluss daran folgt ein Kapitel, das sich zu Beginn mit ersten Berichten Durchreisender beschäftigt. Über den Semmering bestand schon in frühen Jahren eine bedeutende Handelsroute Richtung Venedig, von der Kaufleute, aber auch Fußreisende, wie etwa Samuel Kiechel, Matthias Puel und der Engländer Edward Brown, berichteten. Bereits vor der Fertigstellung der Südbahn von Wien bis Gloggnitz im Jahre 1842 gelangten erste Besucher nach Reichenau und Schriftsteller wie Ferdinand Raimund, F.C. Weidmann und Ernst Freiherr von Feuchtersleben verfassten Gedichte rund um den Thalhof und das Höllental, auf die in Kapitel vier näher eingegangen wird.

„Des einen Freud‘, des anderen Leid“ – so lautet das Motto des fünften Kapitels, das sich mit der Semmeringbahn auseinandersetzt. Mit Ferdinand von Saars *Die Steinklopfer* wird die Errichtung des Meisterwerkes thematisiert, die, wie sich in Ottokar Janetscheks trivialem Werk *Der Napoleonbauer* zeigt, aufgrund der Streckenführung nicht alle Einheimischen glücklich stimmte. Das neue Verkehrsmittel löste einerseits bei Anrainern Angst und Schrecken aus, andererseits entwickelten sich die eingerichteten Vergnügungsfahrten, die vor allem von Städtern frequentiert wurden, zu einem spannenden Abenteuer für die Passagiere.

Zu den gern gesehenen Gästen zählten bald auch Schriftsteller des ‚Jung-Wien‘, die die Gegend für sich entdeckten und sich hier erholten, arbeiteten, nach Inspirationen oder kollegialem Austausch suchten. In Korrespondenzen, Tagebüchern und Werken, die im Kapitel ‚Die Wahrnehmung der Nobelkurorte aus schriftstellerischer Sicht‘ besprochen werden, finden sich Zeugnisse der Aufenthalte. Neben Eindrücken Wiener Autoren widmet sich ein Unterkapitel schließlich Peter Rosegger, dessen Heimat sich unweit des Semmerings befunden hat.

Die Glanzzeiten der beiden Sommerfrischeorte Semmering und Reichenau um die Jahrhundertwende nahmen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges allmählich ein Ende. Die Besucherzahlen waren zur Mitte des 20. Jahrhunderts stark rückläufig. Diesem Trend versuchen Kulturvereine und Privatinitaliven seit den 1980er Jahren mittels Veranstaltungen entgegenzuwirken. Im Kapitel ‚Kulturelle Wiederbelebungsversuche der Region‘ werden die Festspiele Reichenau, das Theater im Thalhof, der Literatursalon Wartholz sowie der

Kultur.Sommer.Semmering vorgestellt, die zu einer neuerlichen Aufwertung der Region führen.

Den Abschluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse.

An dieser Stelle sei schließlich auf drei Werke verwiesen, die für die Erstellung dieser Arbeit eine große Hilfe dargestellt haben, da darin diverse Besuche der Autoren in der Region festgehalten und Texte mit Bezug auf den Semmering beziehungsweise Reichenau zusammengetragen wurden. Es handelt sich um Wolfgang Kos' Dissertation *Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft*, Markus Riegers und Yvonne Oswalds *Semmering, Reichenau & Rax. Eine literarische Rundreise durch die Wiener Alpen* sowie Claudia Girardis *Pegasus auf Berg- und Talfahrt. Dichter und Dichtung zwischen Semmering und Rax*.

Da als Grundlage dieser Arbeit diverse ältere Texte herangezogen wurden, wurde die alte Rechtschreibung in den direkten Zitaten beibehalten und nicht eigens ausgewiesen.

## **2 Zur Geschichte der Region rund um Semmering und Rax**

In diesem Kapitel wird die Geschichte des Semmering-Rax-Gebietes von den ersten Durchquerungen bis in die heutige Zeit beleuchtet. Nach einem Einblick in die Ur- und Frühgeschichte, in der auch die Etymologie einiger Flurnamen geklärt wird, werden die Entwicklungen von Reichenau an der Rax und Semmering zu touristischen Hotspots an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorgestellt.

### **2.1 Ur- und Frühgeschichte**

Das Semmering-Rax-Gebiet dürfte etwa um 10.000 v. Chr. erstmals von Menschen durchquert worden sein. Fundstücke aus der Mittelsteinzeit, wie etwa Lochäxte und Steinbeile, deuten darauf hin, dass es sich dabei hauptsächlich um Jäger gehandelt habe, die in dieser unberührten Gegend auf Nahrungssuche gewesen seien. Erstmals besiedelt wurde das Gebiet zwischen 900 und 500 v. Chr. Dieser sogenannten ‚Hallstätter Zeit‘, benannt nach dem Fundort eines Gräberfeldes, lässt sich eine Bergbausiedlung zuordnen, auf die Forscher bei Ausgrabungen im Raum Prigglitz, nördlich von Gloggnitz, gestoßen sind.<sup>3</sup>

Ein bedeutender Weg dürfte Prigglitz mit der Prein, einem damaligen Erzabbaugebiet an der Rax, verbunden haben. Hier wurde in Schmelzanlagen aus Erz Kupfer gewonnen und dieses zu Bronze und schließlich zu Ringen, Waffen und Werkzeugen weiterverarbeitet. Die mühelos zugänglichen Erzlagerstätten waren jedoch bald erschöpft und die Nachfrage nach Kupfer sank, sodass die bergige Region für Siedler wieder unattraktiv wurde und der Großteil der Bevölkerung in ebenere Gebiete, wie etwa in das mittlere und untere Schwarztal, abwanderte.<sup>4</sup>

Um etwa 600 n. Chr. kamen Slawen, die zu Beginn von Awaren beherrscht worden waren, in die Gegend und ließen sich vereinzelt an den Südhängen des Gahns nieder. An diese Zeit erinnern einige Orts-, Berg- und Flussbezeichnungen der Gegend, die slawischen Ursprungs sind. Der Ortsname Gloggnitz lässt sich beispielsweise auf das slawische Wort ‚klokotnica‘ zurückführen, das ‚glücksender Bach‘ bedeutet. Der Syhrnbach wurde von den Slawen ‚čirnica‘ genannt und ist gleichzusetzen mit ‚Schwarzenbach‘.<sup>5</sup> Auch die Bezeichnung ‚Semmering‘

---

<sup>3</sup> Vgl. Gloggnitzer, Johann: Ur- und Frühgeschichte. In: Stadtgemeinde Gloggnitz (Hg.): 900 Jahre Gloggnitz. 1094-1994. Horn: Ferdinand Berger & Söhne 1994, S. 7.

<sup>4</sup> Vgl. Pap, Robert und Eva Pusch: Reichenau an der Rax. St. Pölten, Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1988, S. 9-13.

<sup>5</sup> Vgl. Haider-Berký, Wolfgang: Gloggnitz zur Karolingerzeit. In: Stadtgemeinde Gloggnitz (1994), S. 9-10.

lässt sich auf die slawische Sprache zurückführen, wobei unklar bleibt, ob sich der Name von ‚smrk‘ (Fichte) oder ‚cemer(i)nik‘ (Berg bei der Schneerose) ableiten lässt<sup>6</sup>.

Unter Karl dem Großen waren die Awaren vom fränkischen Heer besiegt und verdrängt worden. Die bereits ansässigen Slawen lebten scheinbar friedlich mit bayerischen und fränkischen Zuzüglern zusammen. Einzig Gräberfelder aus dieser Zeit zeugen von dieser Besiedlung. Bei Köttlach, nahe Gloggnitz, wurden 1853 mehrere Gräber der ‚Köttlach-Karantanischen-Kultur‘ entdeckt. Grabbeigaben, die anderen Regionen zugeordnet werden, lassen darauf schließen, dass zwischen drei Kulturbereichen ein enger Kontakt bestanden haben muss.<sup>7</sup>

## 2.2 Reichenau an der Rax und Umgebung

Nach mehreren Feldzügen gegen die Magyaren wurde zunächst Graf Gottfried von Wels-Lambach im 11. Jahrhundert zum Herrscher der Gegend, danach gehörten die Ländereien zwischen Pitten, Semmering und Rax der Grafschaft Formbach. Da deren Nachkommenschaft ausblieb, ging das Gebiet in den Besitz des Grafengeschlechts der Ottokare, der Markgrafen der Steiermark, über. Ihre Nachfolger waren schließlich bis zu ihrem Aussterben 1246 die Babenberger, danach kamen die Habsburger an die Macht. Diese schenkten 1333 die Herrschaft Reichenau dem Kloster Neuberg in der Steiermark. Die Grenzlinie des neuen Besitztums verlief von Gloggnitz über den Gahns zum Schneeberg, durch das Große Höllental auf die Rax, das Preiner Gscheid, entlang des Kreuzberges und über den Eichberg zurück nach Gloggnitz. Die Fläche belief sich auf rund 200 Quadratkilometer und das gesamte Gebiet wurde ‚In der Prein‘ genannt. Heute beschränkt sich diese Bezeichnung auf das Tal zwischen Edlach an der Rax und Preiner Gscheid. Der Verwaltungssitz der Herrschaft befand sich in der ‚Feste Reichenau‘, welche im Laufe mehrerer Jahrhunderte zu einem prunkvollen Schloss ausgebaut wurde. Einige Trakte davon sind bis heute erhalten.<sup>8</sup>

Kaiser Karl VI., für den im Schloss Reichenau ein eigenes Kaiserzimmer eingerichtet worden war, veranlasste die Erschließung des Höllentales bis Kaiserbrunn, da er mit seinem Gefolge bei einer Jagd auf eine Quelle gestoßen war, deren Wasserqualität alle begeisterte. Um dem Kaiser dieses Wasser auch in Wien servieren zu können, wurden für den Transport sogenannte Wasserreiter eingesetzt, die mehrere Tage benötigten, um das Quellwasser in die Kaiserstadt zu bringen. Im Jahre 1864, mehr als ein Jahrhundert später, wurde mit dem Bau der ‚I. Wiener

---

<sup>6</sup> Vgl. Kos, Wolfgang: Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft. Wien: Edition Tusch 1984, S. 30.

<sup>7</sup> Vgl. Haider-Berky (1994), S. 9-10.

<sup>8</sup> Vgl. Pap, Pusch (1988), S. 16-24.

Hochquellenwasserleitung‘ begonnen. Seit der Entdeckung durch Karl VI. trägt die Ansiedlung nahe des Ursprungs der Quelle im Tal zwischen Rax und Schneeberg den Namen ‚Kaiserbrunn‘.<sup>9</sup>

Nachdem bereits in der Steinzeit am Fuße der Rax Erz abgebaut worden war, begannen Privatpersonen im 15. und 16. Jahrhundert hier erneut mit dem Bergbau. Die ‚Innerberger Hauptgewerkschaft‘, die später zur ‚Österreichischen Alpinen Montangesellschaft‘ wurde, übernahm diese Betriebe sowie die gesamte Herrschaft Reichenau 1784. Die Investitionen der ‚Innerberger Hauptgewerkschaft‘ brachten dem Gebiet großen Aufschwung und zahlreiche Arbeiter mitsamt ihren Familien zogen zu. Durch den Bau der Eisenbahnstrecke Wien-Gloggnitz und den Ausbau der Strecke über den Semmering kamen der Eisenverarbeitungsindustrie weitere Aufträge zu. Die zunehmende Konkurrenz sowie der fortschreitende Ressourcenverbrauch führten Ende des 19. Jahrhunderts jedoch zur Schließung der Bergbaubetriebe in Edlach und Hirschwang und zum Abzug der ‚Innerberger Hauptgewerkschaft‘.<sup>10</sup>

Bereits im 18. Jahrhundert wagten erste Abenteuerlustige Ausflüge in das obere Schwarzatal. Erwähnenswert ist, dass das Stift Neuberg bereits 1758 einem gewissen Jacob Anton Perthold, Zahlmeister des Königs, ein Haus zur „dann- und wannigen Luftveränderung“<sup>11</sup> verkaufte. Mit diesem für die damalige Zeit noch äußerst untypischen Kauf gilt er als Vorreiter jener Personen, die über einen Zweitwohnsitz verfügen. Zu bedenken ist, dass es damals in dem Tal an jeglicher Infrastruktur gefehlt hat, diese erst nach und nach ausgebaut und den steigenden Gästezahlen angepasst worden ist. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde mit den Besuchen zahlreicher Persönlichkeiten aus Adel, Politik und Kunst die Ära der Sommerfrische in Reichenau an der Rax eingeläutet.<sup>12</sup> Laut Robert Pap, Leiter des Bergbau- und Heimatmuseums, zählten unter anderem die „klimatischen Verhältnisse“, „die an schönen Landschaftsbildern reiche Lage“ und „die leichte Erreichbarkeit für Bewohner der volkreichen Residenzstadt Wien“ zu jenen Faktoren, die Reichenau damals für Gäste reizvoll machten<sup>13</sup>.

Kam Kaiser Franz Joseph bei seinen Aufenthalten ab 1851 zunächst im Thalhof, einem der damalig renommiertesten Hotels der Umgebung, unter, bezogen die kaiserlichen Nachkommen, Kronprinz Rudolf und seine Schwester Gisela, sowie deren Bedienstete während der folgenden

<sup>9</sup> Vgl. Pap, Pusch (1988), S. 29-30.

<sup>10</sup> Vgl. Ebda. S. 30-41.

<sup>11</sup> Pap, Robert: Wiedergefundenes Paradies. Sommerfrischen zwischen Reichenau & Semmering. St. Pölten, Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1996, S. 18.

<sup>12</sup> Vgl. Ebda. S. 18, 20.

<sup>13</sup> Ebda. S. 68.

Sommeraufenthalte die neu erbaute Rudolfsvilla. Auch das Kaiserpaar selbst residierte häufig in diesem standesgemäßen Anwesen. Erzherzog Carl Ludwig und seine Frau Maria Annunziata ließen das Schloss Wartholz, in dem 1912 Otto von Habsburg geboren wurde, erbauen. Den Habsburgern diente es zum Zwecke der Erholung.<sup>14</sup>

Menschen aus verschiedenen Teilen der Monarchie nahmen die Anwesenheit der Mitglieder der Dynastie Habsburg zum Anlass, im Gebiet rund um Reichenau Grundstücke zu erwerben und Sommersitze zu errichten, um ihren Herrschern nahe zu sein. Die zunehmende Beliebtheit des Ortes zeigt sich in folgender Statistik: Standen in Reichenau im Jahre 1820 45 Häuser, wurden 1890 bereits 138 und 1910 206 Eigenheime gezählt. Darunter befanden sich zahlreiche prächtige Gründerzeitvillen, von denen nur wenige ihr ursprüngliches Erscheinungsbild bis heute beibehalten haben. Diese Bauprojekte wurden unter anderem vom Ringstraßenarchitekten Heinrich von Ferstel geplant, der sich auch für die Errichtung des Schlosses Wartholz verantwortlich gezeigt hatte.<sup>15</sup> Die Beauftragung dieses renommierten Baumeisters spiegelte den Reichtum des Wiener Großbürgertums wider, das in Reichenau viel Geld in den Bau der Zweitwohnsitze investierte.

Robert Pap weist in seiner Untersuchung darauf hin, dass die Gästezahlen bis 1912 zwar stetig angestiegen seien, sich die Gäteschicht ab etwa 1890 aber langsam verändert habe. Seine Ergebnisse zeigen, dass

[...] viele Angehörige des Hochadels, Bankiers und Kaufleute [...] ihren Sommeraufenthalt zunehmend anderswo verbrachten, das zahlungskräftige Publikum also [...] abnahm, während die eher dem gehobenen Mittelstand zuzurechnenden Gäste, wie Beamte, Offiziere und Wirtschaftsangestellte [...] vermehrt nach Reichenau kamen.<sup>16</sup>

Zu dieser Zeit reisten auch viele Freiberufler wie Musiker, Rechtsanwälte, Schauspieler und Schriftsteller nach Reichenau. Um mit den neuankommenden Gesellschaftsschichten Geld zu verdienen, boten zahlreiche Einwohner Reichenaus und Payerbachs sogenannte ‚Sommerwohnungen‘ zur Miete an. Häufig handelte es sich dabei um die Wohnungen der Ortsansässigen, sie investierten aber auch in Zubauten und die Errichtung von Gebäuden, die als Quartiere eingerichtet wurden. Ein Blick auf die errechneten Nächtigungszahlen des Jahres 1905 macht den Stellenwert dieser Wohnungen ersichtlich: Während in Hotels und Gasthäusern 18.410 Nächtigungen verzeichnet wurden, lag die Zahl der Nächtigungen in Sommerwohnungen bei 66.000<sup>17</sup>. Daraus lässt sich ableiten, dass diese Unterkünfte zu einer

---

<sup>14</sup> Vgl. Ebda. S. 35, 61, 208.

<sup>15</sup> Vgl. Ebda. S. 69-72.

<sup>16</sup> Ebda. S. 110-112.

<sup>17</sup> Vgl. Ebda. S. 114-115.

wahren Alternative für all jene wurden, die sich keinen Zweitwohnsitz aneignen konnten oder wollten und auf die Annehmlichkeiten der Hotels keinen Wert legten.

Während des Ersten Weltkrieges wurden zahlreiche Hotels zu Lazaretten und Erholungsheimen umfunktioniert. Die übrig gebliebenen Gäste in den Sommerwohnungen wurden aufgefordert, das Tal zu verlassen, um zunächst die heimischen Bürger mit ausreichend Lebensmitteln versorgen zu können. Mit der Geldentwertung in den Folgejahren des Krieges sah sich nun auch die wohlhabende Mittelschicht mit Geldproblemen konfrontiert und musste auf Sommerurlaube verzichten. Damit gingen die Besucherzahlen im oberen Schwarzatal erstmals stark zurück. Dem wollte man mit Theater- und Kinovorstellungen, der Raxbahn, den Kuranstalten und dem Alpenstrandbad in Edlach in der Zwischenkriegszeit entgegenwirken. Dieser Versuch scheiterte jedoch mit dem Ausbrechen der Weltwirtschaftskrise 1929. Ebenso wie in ganz Österreich sank die Arbeitslosigkeit auch in diesem Tal und die Besucherzahl erreichte von 1929 bis 1937 mit einem Rückgang von 46 Prozent ein neues Minimum. Im Zweiten Weltkrieg wurden Hotels abermals zu Lazaretten umfunktioniert, andere Unterkünfte von SS-Offizieren bewohnt oder als Forschungsinstitute genutzt. 39 Villen jüdischer Familien wurden 1939 arisiert und die Umgebung rund um Reichenau zum KDF-Gebiet (Kraft durch Freude) erklärt, wo sich die arbeitende Bevölkerung des Dritten Reiches erholen sollte. Während der Besatzungszeit zerstörten russische Soldaten jene Fremdenverkehrseinrichtungen, die noch keine Kriegsschäden aufwiesen.<sup>18</sup>

Nach dem Krieg und teilweisen Verwüstungen durch die Rote Armee fehlte es an Kapital, um die zerstörten Gebäude zu renovieren und die Infrastruktur wiederaufzubauen. Standen den Gästen zu Kriegsbeginn noch 1.433 Betten in Hotels und Gasthöfen zur Verfügung, waren es 1958 nur 789, wobei sich die Betriebe in völlig desolatem Zustand befanden und viele davon als letzte Konsequenz schließen mussten. Die typische Sommerfrische, die ihren Höhepunkt in Reichenau von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges erlebt hatte, war Geschichte. Viele Gäste zog es in ihrer Freizeit nun vermehrt ins Ausland und das obere Schwarzatal wurde zu einem Tages- und Wochenendausflugsziel.<sup>19</sup>

Trotz des abnehmenden Interesses an längerfristigen Aufenthaltten blieb Reichenau an der Rax einer der am häufigsten besuchten Orte in der Semmering-Rax-Region. So sind in der Gemeinde im Jahr 2014 128.568 Nächtigungen gezählt worden und 2016 ist die Zahl auf

---

<sup>18</sup> Vgl. Ebda. S. 216-236.

<sup>19</sup> Vgl. Ebda. S. 238-243.

134.288 gestiegen, wobei der Großteil der Gäste in den Sommermonaten anreist, in denen heute Theaterliebhaber auf Wander- und Kletterbegeisterte treffen<sup>20</sup>.

## 2.3 Semmering und Umgebung

Mit der Herrschaft der steirischen Ottokare kam es zu Beginn des 12. Jahrhunderts in der Nähe des Semmerings zu einer ersten Bauaktivität. Um Reisenden die Passüberschreitung zu erleichtern, veranlasste Markgraf Ottokar III. den Bau eines Hospizes im heutigen Ort Spital am Semmering. Hier wurde ihnen Unterschlupf gewährt und Mönche kümmerten sich um ihre Verpflegung. Bei dem Weg über den Berg handelte es sich zunächst um einen gefährlichen Trampelpfad, der immer häufiger mit Fuhrwerken befahren wurde, als sich Venedig zu einem zentralen Handelsknoten entwickelte. Die Routen über den Wechsel wurden von den Magyaren blockiert, weshalb die Handelsreisenden ihre Ausweichroute über den Semmering planten. Kaiser Karl VI., nach dem wie bereits erwähnt, der Kaiserbrunnen benannt worden war, ließ 1728 eine Straße anlegen. Zuvor wurde das Gebiet genauestens vermessen, um einen möglichst gleichmäßigen Anstieg gewährleisten zu können. Als Anerkennung für den Bau der ersten Semmeringstraße, die innerhalb von 48 Tagen fertiggestellt worden war, wurde an der Passhöhe ein Denkmal zu Ehren des Kaisers errichtet.<sup>21</sup>

Auch wenn diese Straße so manche Erleichterung brachte, mussten den Fuhrwerken weiterhin mehrere Pferde vorgespannt werden, um über den Pass zu gelangen. Zahlreiche Bewohner Schottwiens machten mit der Vermietung der Tiere große Geschäfte. Hier mussten die Händler eine Mautgebühr verrichten und hohe Geldstrafen leisten, wenn sie versuchten, den Ort zu umfahren. Über den Semmering wurde auch eine Fahrpostlinie eingerichtet und in Schottwien eine Poststation aufgebaut.<sup>22</sup>

Obwohl die Semmeringstraße stark frequentiert worden war, dauerte es mehrere Jahrzehnte, bis sich erste Bewohner auf dem Berg niederließen.

Die Semmeringbahn wurde 1854 eröffnet. Bei der Bahnstation ‚Semmering‘ gab es damals nur ein Wirtshaus, jedoch fand sich kaum ein Fahrgast, der bei der sogenannten ‚Vergnügungsfahrt‘ bis Mürzzuschlag beabsichtigte, auf dem Semmering auszusteigen, um hier Zeit zu verbringen. 1875 wurden, durch Gründung eines Vereins, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, ein Netz an Wanderwegen anzulegen, vermehrt Naturliebhaber angelockt und als Folge waren die vereinzelt vorhandenen Gästezimmer bald ausgebucht. Der Hofbildhauer Franz Schönthal

<sup>20</sup> Informationen aus der E-Mail vom 19.01.2017 von Frau Mag. Buchner, Gemeindeangestellte in Reichenau an der Rax, siehe Anhang.

<sup>21</sup> Vgl. Kos (1984), S. 30-37.

<sup>22</sup> Vgl. Scherzer, Wilfried: Region Schwarzatal – Semmering und das Weltkulturerbe Semmeringbahn. Ternitz-Pottschach: Höller 1999, S. 93-94.

brachte schließlich den damaligen Generaldirektor der Südbahngesellschaft, Friedrich Schüler, auf die Idee, ein Hotel in dieses touristisch kaum erschlossene Gebiet zu bauen. Die Errichtung des Südbahnhotels, das damals Hotel Semmering genannt worden war, sowie der Bau der privaten Villa Schüler kennzeichneten den Beginn eines regelrechten Villen-Baubooms nahe des Wolfsbergkogels, wobei alle großen Bauunternehmen vom bekannten Architekten Franz von Neumann geleitet wurden. Das Gebiet rund um das Hotel, welches 1882 fertiggestellt worden war, und die „Villenkolonie“ wohlhabender Wiener wurden zur „Keimzelle des späteren Kurortes [Semmering]“<sup>23</sup>. Einige Besitzer dieser Häuser engagierten sich politisch im Gemeinderat, wobei es stets zu Interessenskonflikten mit Landwirten kam, da der Semmering bis 1919 zum Gemeindegebiet Breitenstein, einem vom Bauerntum geprägten Ort, gehörte. Wolfgang Kos beschreibt die Situation treffend: „Der Semmering war eine Kolonie Wiener Machträger, die sich in die gewachsenen Strukturen des Gebietes weder einfügen konnten noch wollten.“<sup>24</sup> Die „Zugereisten“ erwirkten dennoch Infrastrukturverbesserungen, wie neue Wasserleitungen, Straßenbeleuchtungen, den Ausbau der Kanalisation und des Hochweges sowie eine eigene Ärzteversorgung für das Villenviertel, wobei einige Projekte auch privat finanziert wurden. Entlang des Hochweges (heute Hochstraße), der die Semmeringstraße mit dem Südbahnhotel verband, wurden fieberhaft weitere Villen errichtet, sodass Baugründe schnell rar wurden. Ab der Jahrhundertwende nahmen die Besucherströme zu, die Adaptionen der bestehenden Unterkünfte erforderten und zum Bau weiterer Hotels, wie etwa des Panhans oder des Palast-Hotels (heute Sporthotel am Semmering), führten.<sup>25</sup>

Um 1900 entwickelte sich bei Städtern der Trend, bei Erkrankungen der Atemwege einen Höhenkurort aufzusuchen. Am Semmering reagierte man auf diese neue Zielgruppe und errichtete Kuranstalten, wie etwa das Kurhaus Semmering und die Kaltwasser-Heilanstalt der Familie Wellspacher. Auch die bereits bestehenden Hotels, allen voran das Südbahnhotel sowie das Panhans, sprachen mit ihren neu kreierten Angeboten Kurgäste an. Das Palast-Hotel wurde 1912 zum Palace-Sanatorium Dr. Hecht umbenannt. Es dauerte dennoch bis 1921, bis der Ort offiziell zum „heilklimatischen Höhenkurort“ erklärt wurde.<sup>26</sup>

In den letzten Jahren des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen sportlich aktive Urlauber vor allem in den Wintermonaten auf dem Semmering auf ihre Kosten. Die Gründung des „Winter Sport Clubs“ 1904 trug maßgeblich zum Aufschwung des Wintersports bei. Das

<sup>23</sup> Vasko-Juhász, Désirée: Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2006. (Semmering Architektur 1), S. 162.

<sup>24</sup> Kos (1984), S. 141.

<sup>25</sup> Vgl. Pap (1996), S. 119-128.

<sup>26</sup> Vgl. Ebda. S. 130, 217.

Schifahren verbreitete sich ausgehend von Norwegen und wurde in der Region erstmals 1890 betrieben. Schispringen konnte man auf der ‚Liechtensteinschanze‘ ab 1912 und auch das Rodeln auf einer der zahlreichen Bahnen erfreute sich großer Beliebtheit, wobei man keine Kosten und Mühen scheute und bereits damals den Gästen das Nachtrodeln ermöglichte. Auf dem zugefrorenen Teich in der Nähe des Hotels Erzherzog Johann standen Eislaufen und Curling auf dem Programm. Aufgrund der hohen Preise mussten jedoch viele Wintersportbegeisterte dem Semmering fernbleiben. Alternativen fanden geübte Schifahrer auf der Rax, andere auf dem Kreuzberg. Der Besuch einer der regelmäßig veranstalteten sportlichen Wettbewerbe im Winter oder im Sommer zählte zum Unterhaltungsprogramm der feinen, urlaubenden Gesellschaft.<sup>27</sup>

Neben touristischen Bauprojekten gab es auch Pläne, in Breitenstein eine Schule, die sogenannte ‚Semmering-Schule‘, zu errichten. Verantwortlich für dieses Vorhaben ist Eugenie Schwarzwald gewesen, die als „Pionier der Erziehungsreform und der Frauenbildung in Österreich“ angesehen wird. Sie gründete in Wien ein „Mädchen-Lyzeum“, das in den Folgejahren zu einem regelrechten Schulzentrum ausgebaut und von bis zu 500 Kindern besucht wurde. Direktorin Schwarzwald ermöglichte es Mädchen aus ärmlicheren Verhältnissen, ihre Schulkarriere mit einer Matura abzuschließen. „Frau Doktor“, wie sie gerne genannt wurde, unterrichtete an dieser Schule Deutsche Literatur und konnte namhafte Persönlichkeiten wie etwa Oskar Kokoschka als Kunstlehrer gewinnen und ihren Freund Adolf Loos dazu bewegen, Architektur zu lehren. Letzterer war es auch, der von ihr mit dem Bau einer „Freiluftschule“ in Breitenstein beauftragt wurde. Das Projekt scheiterte jedoch mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges.<sup>28</sup>

1914 und 1915 machten sich die Kriegswirren bei den Eliten am Semmering zunächst nicht bemerkbar. Während die ansässige Bevölkerung bereits Hunger litt, erfreuten sich die Gäste weiterhin am gleichbleibenden luxuriösen Standard und erst ab 1916 mussten die Hotels ihren Betrieb aufgrund des Lebensmittelangels teilweise einstellen. Mit dem Ende der Monarchie und der einsetzenden Inflation musste auch das Großbürgertum auf seine exquisite Lebensweise verzichten. Nur langsam gelang es, unter anderem mit der Neuregelung des Urlaubsanspruches, einkommensschwächere Bevölkerungsschichten anzulocken. Längere Aufenthalte am Semmering gehörten jedoch der Vergangenheit an und Wochenendausflüge wurden zur Regel. Auch in der Villenkolonie sah man sich Veränderungen ausgesetzt. Mehrere Gebäude standen

---

<sup>27</sup> Vgl. Ebda. S. 171-173.

<sup>28</sup> Vgl. Hall, Murray G.: „FRAU DOKTOR“: Eugenie Schwarzwald. In: Das jüdische Echo 1, Vol. XXXII (1983), S. 113-115.

zum Verkauf und wurden von ihren neuen Besitzern später zu Pensionen oder Mietwohnungen umfunktioniert. In der Zwischenkriegszeit hat der Semmering einen erneuten Aufschwung erlebt, der in der Gästestatistik zum Ausdruck kommt. Im Jahr 1919 hielten sich in dem Ort 14.000 Gäste auf. Zehn Jahre später freute man sich über 38.000 Besucher und 300.000 Nächtigungen.<sup>29</sup>

Mit der Machtübernahme Hitlers verlor die jüdische Bevölkerung mit einem Schlag ihren Besitz. Die Arisierung mehrerer Villen am Semmering markierte den Beginn einer schrecklichen Zeit. Der damalige Panhans-Besitzer William D. Zimdin wurde gezwungen, das Hotel an die Nationalsozialisten zu verkaufen. Aus dem Grandhotel wurde das Gauhotel Semmering, welches unter anderem Hermann Göring vor dem Balkanfeldzug besuchte. Das Kurhaus wurde zum ‚Deutschen Heereskurlazarett‘ und das Südbahnhotel sowie die Hotels ‚Stefanie‘ und ‚Wallner‘ wurden ebenfalls zu Kriegslazaretten umfunktioniert. Bevor sich die Wehrmacht im Frühjahr 1945 zurückzog und die Rote Armee den Semmering erreichen konnte, hatten sie wichtige Talübergänge zerstört, um das Vorrücken der Feinde zu behindern. Laut einer Zeugenaussage der Tochter des Ortsarztes, Dr. Elisabeth Schmid, hätten die Nazis auch geplant gehabt, die Tunnels und Brücken der Eisenbahnlinie zu sprengen, seien jedoch glücklicherweise an diesem Vorhaben gescheitert. Mit dem Wiederaufbau der zum Teil völlig zerstörten Hotels wurde bereits im Sommer 1945 begonnen, wobei die Bevölkerung bis zum endgültigen Abzug der Russen und Amerikaner – der Semmering war in der Besatzungszeit zweigeteilt – viel Leid ertragen musste.<sup>30</sup>

Noch vor 1950 konnten die Aushängeschilder Südbahnhotel, Panhans sowie das Palast-Hotel, wiedereröffnet werden. Der Semmering wurde zu einem Schigebiet mit mehreren Pisten und drei Liften ausgebaut. Das Sportangebot wird seither hauptsächlich von Tagesausflüglern genutzt, denn für länger geplante Winterurlaube bevorzugen Menschen die weiträumigeren Wintersportorte im Westen Österreichs. Die Versuche, den Semmering erneut als Kurort zu etablieren, scheiterten. Lediglich das 1964 eröffnete Kurhotel Dr. Stühlinger knüpfte an die damalige Schiene an. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sorgten vor allem Erholungsheime von Firmen für einen Anstieg der Gästezahlen am Semmering. Im Gegensatz dazu ließen die Besucherzahlen in den Hotels zu wünschen übrig. Robert Pap berechnete, dass die Zimmer von Panhans, Südbahnhotel und Palast-Hotel durchschnittlich nur an 115 Tagen im Jahr belegt gewesen waren. Dies hatte zur Konsequenz, dass zahlreiche Angestellte, die am

---

<sup>29</sup> Vgl. Kos (1984), S. 179-184.

<sup>30</sup> Vgl. Vasko-Juhász (2006), S. 370-373.

Semmering wohnten, gekündigt werden mussten und in der Folge abwanderten, was zu einem Rückgang der Gemeindebevölkerung führte.<sup>31</sup>

Das exklusive Südbahnhotel mit mehr als 350 Zimmern war nicht mehr gewinnbringend und schloss 1976. Einige Teile davon wurden verkauft und in Eigentumswohnungen umgestaltet. In den 1990er Jahren ließ ein bayrischer Investor Renovierungsarbeiten an dem Gebäude durchführen, um es zu einem Rehabilitationszentrum zur Behandlung von Hirnschädigungen umzubauen. Es kam jedoch bald „aufgrund österreichischer Gesetzesänderungen“<sup>32</sup> zum Baustopp, und seit 2016 steht das ehemalige Hotel zum Verkauf.<sup>33</sup>

Auch das Panhans musste für neun Jahre seine Pforten schließen und wurde bei einer Versteigerung von Adalbert Kallinger erworben, der eine Dreiteilung des Gebäudes durchführte. Ein Teil blieb als Hotel bestehen und wurde 1982 wiedereröffnet, in einem anderen Bereich wurden Apartments zum Verkauf angeboten und im dritten Trakt brachte man die heutige Tourismusschule Semmering unter.<sup>34</sup>

Die Nächtigungszahlen in der Gemeinde Semmering sind seit 2007 stark rückläufig. In diesem Jahr wurden 105.619 Nächtigungen verzeichnet, 2016 nur mehr 69.725<sup>35</sup>. Die aktuelle Situation und Maßnahmen, die entwickelt worden sind, um den Semmering als Urlaubs- bzw. Ausflugsdestination wieder attraktiver zu gestalten, werden in Kapitel sieben thematisiert.

---

<sup>31</sup> Vgl. Pap (1996), S. 238-240.

<sup>32</sup> Vasko-Juhász (2006), S. 377.

<sup>33</sup> Vgl. Zoidl, Franziska: Südbahnhotel. Käufer für Märchenschloss gesucht. In: Der Standard, Onlineausgabe [11.02.2015]. <http://derstandard.at/2000030855867/Suedbahnhotel-Kaeufer-fuer-Maerchenschloss-gesucht> (zuletzt geöffnet am 12.01.2017).

<sup>34</sup> Vgl. Pap (1996), S. 245.

<sup>35</sup> Informationen aus der E-Mail vom 01.02.2017 von Frau Andrea Beran, Tourismusbüro Semmering, siehe Anhang.

### **3 Landschaftswahrnehmungen**

Um sich dem Thema der Landschaftswahrnehmung anzunähern, gilt es zunächst, Begriffliches zu erläutern. Bevor auf die Bedeutung von ‚Landschaft‘ eingegangen wird, soll Grundlegendes zur ‚Wahrnehmung‘ geklärt werden.

Bei der Wahrnehmung handelt es sich um einen, nicht nur auf Menschen beschränkten, Vorgang, bei dem vereinfacht dargestellt, Informationen aus der Umgebung beziehungsweise des eigenen Körpers durch ein ‚Rezeptorsystem‘ aufgenommen, mittels Reizen ins Gehirn weitertransportiert und verarbeitet werden. Je nachdem, um welche Informationen es sich dabei handelt, ist es Lebewesen anschließend möglich, auf Gesehenes, Gehörtes, Gerochenes, Geschmecktes oder Ertastetes, zu reagieren. Bei den Wahrnehmungen des Semmering-Rax-Gebietes, die in Texten festgehalten worden sind und vor allem auf Seh- und Hörsinn basieren, handelt es sich stets um ‚bewusste Wahrnehmungen‘, also um eine gesteuerte Informationsaufnahme durch den Menschen, bei der dessen volle Aufmerksamkeit auf diese gerichtet wird.<sup>36</sup>

Die folgenden Unterkapitel befassen sich nun mit dem Erstglied der Wortkomposition ‚Landschaftswahrnehmung‘. Wie aus dem Untertitel der Dissertation Wolfgang Kos‘ hervorgeht, hat der Verfasser das Semmering-Rax-Gebiet als ‚künstliche Landschaft‘<sup>37</sup> definiert. Der Begriff ‚Landschaft‘ wird zwar gerne verwendet, dessen Bestimmung bleibt aber häufig vage, weshalb in Kapitel 3.1 zunächst eine Begriffsklärung vollzogen und dabei auf ‚Natur‘, ‚Naturlandschaft‘ und ‚Kulturlandschaft‘ eingegangen wird. Im Anschluss daran wird der Versuch unternommen, den Beginn der modernen Landschaftswahrnehmung zeitlich einzugrenzen. Abschließend wird der Fokus auf literarische Texte des deutschen Sprachraumes ab dem 18. Jahrhundert gelegt, die Landschaftswahrnehmungen beinhalten.

#### **3.1 Landschaft versus Natur**

Die Bestimmung des Begriffs ‚Landschaft‘ ist komplex, da das Wort in unterschiedlichen Kontexten auftaucht, verschiedene Bedeutungen aufweist und im Laufe der Jahre mehrerer semantischer Veränderungen unterlegen gewesen ist. Letztere sollen zunächst beleuchtet werden.

In diversen Glossen und Übersetzungen, die der althochdeutschen Zeit zuzuordnen sind, wurde das lateinische ‚regio‘ als ‚lantscaf‘ wiedergegeben, worunter damals ‚ein weiträumiges

---

<sup>36</sup> Vgl. Guski, Rainer: Wahrnehmung. Eine Einführung in die Psychologie der menschlichen Informationsaufnahme. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 2000. (Grundrisse der Psychologie 7), S. 7-10.

<sup>37</sup> Kos (1984), S. 16.

Siedlungsgebiet‘ verstanden wurde. Im Mittelalter kam es erstmals zu einer Bedeutungsänderung und man bezeichnete damit die „Einwohnerschaft des Landes“ sowie die „versammelten Stände eines Landes“<sup>38</sup>, wobei in der mittelalterlichen Literatur, etwa bei Gottfried von Straßburgs *Tristan*, mit ‚lantschaft‘ wiederum nur die ‚Ritterschaft‘ gemeint war. Der Landschaftsbegriff, der in der heutigen Umgangssprache verwendet wird, lässt sich auf das Zeitalter der Renaissance zurückführen, als sich der Fachterminus ‚Landschaft‘ in der Malerei eingebürgert hat, der die „gemaalte Darstellung des Ausschnitts einer Gegend [...]“<sup>39</sup> meint. Diese Technik entwickelte sich zu einer eigenen Gattung, der ‚Landschaftsmalerei‘ und der Begriff, auf den in diesem Zusammenhang zunächst nur in Künstlerkreisen zurückgegriffen worden war, drang bald in den Sprachgebrauch der übrigen Bevölkerung ein. In der Literatur konnte sich der Begriff mit dieser Bedeutung erst im 18. Jahrhundert vollständig etablieren, wobei davon auszugehen ist, dass Hans Sachs der Erste war, der im 16. Jahrhundert in Gedichten, wie etwa *Frau Ehrenkranz*, eine Landschaft von einem Berg aus betrachtend mit Begeisterung schilderte<sup>40</sup>. Ausgehend von den Niederlanden breitete sich das Wortverständnis im ästhetischen Sinn schließlich bis England aus, wo der Erstbeleg für ‚landscape‘ auf das Jahr 1603 zurückdatiert werden kann.<sup>41</sup>

Dass beim Landschaftsbegriff die Ästhetik nicht immer eine Rolle spielt, verdeutlicht der Eintrag im *Neuen Brockhaus*. Unter dem Lemma ‚Landschaft‘ findet sich einzig die Erklärung, dass es sich um einen

[...] Teil der Erdoberfläche [handelt], dessen Erscheinungsbild (organische und anorganische Natur sowie die vom Menschen bewirkten Eingriffe) ein nur ihm eigentüml. Gepräge hat [...].<sup>42</sup>

„Landschaft“ wird hier als konkretes Gebiet verstanden, das sich aufgrund diverser Gegebenheiten von anderen unterscheidet beziehungsweise sich von der Umgebung abhebt. Diese Auffassung des Begriffs wird in der Geographie gebraucht, wo der Terminus vor allem im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Geltung erlangt hat.<sup>43</sup> Damals entstanden zahlreiche landeskundliche, geographische Naturbeschreibungen, wobei bereits Alexander von Humboldt

---

<sup>38</sup> Pfeifer, Wolfgang (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: dtv <sup>7</sup>2004, S. 763.

<sup>39</sup> Amann, Christof: Landschaft – ein Widerspruch? In: Haberl, Helmut und Gerhard Strohmeier (Hg.): Kulturlandschaftsforschung. Wien, New York: Springer 1999. (iff texte 5), S. 31-35, hier S. 32.

<sup>40</sup> Vgl. Messerschmidt-Schulz, Johanne: Zur Darstellung der Landschaft in der deutschen Dichtung des ausgehenden Mittelalters. Breslau: Priebatsch 1938, S. 108-109.

<sup>41</sup> Vgl. Müller, Gunter: Zur Geschichte des Wortes Landschaft. In: Wallthor, Alfred Hartlieb von (Hg.) und Heinz Quirin: «Landschaft» als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster: Aschendorff 1977.

(Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landesverbandes Westfalen-Lippe 21), S. 4-12, hier S. 4-9.

<sup>42</sup> Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Band 3. Wiesbaden: F.A. Brockhaus <sup>5</sup>1974, S. 317-318.

<sup>43</sup> Amann (1999), S. 32.

in seinen *Ansichten der Natur* „dem Wort <Landschaft> [...] eine rein geographisch-wissenschaftliche Bedeutung verliehen hatte, ohne allerdings von ihrem ästhetischen Wert abzusehen“<sup>44</sup>. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden in dieser Fachrichtung mit dem Landschaftsbegriff hauptsächlich räumliche und strukturelle Faktoren in Verbindung gebracht.

Bei einem Spaziergang auf dem Land kann der Mensch, der auf seine Umgebung achtet, Bäche, Bäume, Berge oder Hügel, Häuser, Felder und Wiesen wahrnehmen. Diese einzelnen Elemente, so Georg Simmel, werden aber erst durch einen geistigen Prozess zur Landschaft: „Ein Stück Boden mit dem, was darauf ist, als Landschaft ansehen, heißt [sic!] einen Ausschnitt aus der Natur nun seinerseits als Einheit betrachten [...]“<sup>45</sup>. Eine Landschaft wahrzunehmen, bedeutet nicht, die Einzelheiten dieses Ausschnitts zu erfassen, sondern den Blick zunächst über sie schweifen zu lassen und dabei das Gesamtbild zu betrachten<sup>46</sup>.

Ob ein bestimmter Abschnitt als Landschaft angesehen wird, hängt vom jeweiligen Beobachter ab. Dazu Joachim Ritter: „Landschaft ist Natur, die im Anblick für einen fühlenden und empfindenden Betrachter ästhetisch gegenwärtig ist.“<sup>47</sup> Diese Definition erweitert Lucius Burckhardt, indem er bemerkt, dass einer Landschaft nicht nur natürliche Elemente, sondern auch Bauernhöfe, Brücken, Windmühlen und -räder und andere von Menschenhand geschaffene Objekte angehören können<sup>48</sup>. Dennoch sieht nicht jeder in der Landschaft eine ästhetische Komponente. Gedacht sei hierbei an die ländliche, arbeitende Bevölkerung, für die Felder, Gewässer und Wälder in erster Linie nützlich sind und sie sich dann an diesen erfreut, wenn sie damit gute Erträge erwirtschaftet<sup>49</sup>.

Im Gegensatz zur ‚Landschaft‘ wird ‚Natur‘ im *Neuen Brockhaus* folgendermaßen definiert:

[...] die Schöpferkraft, die sich in stetem Erschaffen und Verändern der Wirklichkeit kundgibt; [...] das freie Land, möglichst unberührte Landschaft: *hinaus in die N.!* [...] Selbstgewachsenes, Unverfälschtes: *zurück zur N.!* [...].<sup>50</sup>

<sup>44</sup> Bahr Hans-Dieter: Landschaft. Das Freie und seine Horizonte. Freiburg, München: Karl Alber 2014, S. 61.

<sup>45</sup> Simmel, Georg: Jenseits der Schönheit. Schriften zur Ästhetik und Kunstphilosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 43.

<sup>46</sup> Vgl. Bahr, Hans-Dieter (2014), S. 43.

<sup>47</sup> Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Münster: Aschendorff 1963. (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 54), S. 18.

<sup>48</sup> Vgl. Burckhardt, Lucius: Ästhetik der Landschaft. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Die Eroberung der Landschaft Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesaustellung. Wien: Falter 1992, S. 63-68, hier S. 63.

<sup>49</sup> Vgl. u.a. Ritter (1963), S. 13 und Weber, Kurt Heinrich: Die literarische Landschaft. Zur Geschichte ihrer Entdeckung von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin: De Gruyter 2010, S. 178.

<sup>50</sup> Vgl. Der neue Brockhaus (1974), Bd. 5, S. 279.

Natur ist das Ursprüngliche, das relativ Unberührte, das auf diesem Planeten leider immer seltener zu finden und dessen Erhaltung und Schutz wünschenswert ist. Landschaften hingegen haben bereits menschliche Eingriffe in unterschiedlichem Ausmaß erlebt, wobei hier zwischen Naturlandschaften und Kulturlandschaften unterschieden werden kann. Naturlandschaften, wie sie in Österreich etwa in den Nationalparks Donau-Auen und Hohe Tauern vorzufinden sind, werden dann zu Kulturlandschaften, wenn Menschen diese, sei es aus wirtschaftlichen, kulturellen, strategischen, oder ästhetischen Motiven, verändern.

Der Semmering stellte bis zum Bau der Eisenbahnstrecke, der Errichtung der Villen und Hotels im 19. Jahrhundert eine kaum beachtete Naturlandschaft dar. Die unzähligen anthropologischen Eingriffe machten aus diesem Gebiet eine „künstliche Landschaft“ – ein Begriff geschaffen von Wolfgang Kos, mit dem er damit das „Übermaß an von außen herangetragenen Artefakten“ ausdrücken möchte<sup>51</sup>.

### **3.2 Die Entwicklung der modernen Landschaftswahrnehmung**

Das vorangegangene Kapitel zeigte, dass der Terminus ‚Landschaft‘ mehrere Bedeutungen trug und immer noch trägt. Für die vorliegende Arbeit ist vor allem die Landschaft im ästhetischen Kontext von Bedeutung und folgend sollen, ohne ins Detail zu gehen, die gängigsten Standpunkte der Forschung zum Beginn der modernen Landschaftswahrnehmung vorgestellt werden.

Im Altertum dauerte es einige Zeit, bis man sich mit der Umgebung künstlerisch auseinandersetzte. Griechische und römische Künstler konzentrierten sich in ihren Werken vor allem auf Gärten und kultivierte Felder, mit dem Ziel, einen ‚locus amoenus‘, „einen lieblichen Ort“<sup>52</sup>, zu beschreiben oder darzustellen.<sup>53</sup>

Joachim Ritter, dessen Standpunkt in zahlreichen Publikationen vertreten wird, hat den italienischen Dichter und Geschichtsschreiber Francesco Petrarca mit der Entstehung der gegenwärtigen Landschaftswahrnehmung in Verbindung gebracht<sup>54</sup>. Petrarca bestieg mit seinem Bruder 1336 den Mont Ventoux in der Nähe von Avignon, einzig getrieben von der

---

<sup>51</sup> Kos (1984), S. 16.

<sup>52</sup> Bibliographisches Institut, Dudenverlag: Duden Online-Wörterbuch – Locus Amoenus.

[http://www.duden.de/rechtschreibung/Locus\\_amoenus](http://www.duden.de/rechtschreibung/Locus_amoenus) (zuletzt geöffnet am 21.01.2017).

<sup>53</sup> Vgl. Kühne, Olaf: Distinktion – Macht – Landschaft. Zur sozialen Definition von Landschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 152.

<sup>54</sup> Vgl. u.a. Ritter (1963), S. 7; Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Essen: Athenaion 1995, S. 292-297; Raymond, Petra: Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romanisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit. Berlin, New York: De Gruyter (1993), S. 62-63; Weber (2010), S. 182.

„Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen“<sup>55</sup>, was damals noch ein äußerst unkonventionelles und verpöntes Vorhaben darstellte. Obwohl ihnen beim Aufstieg von einem Hirten aufgrund der Mühsal und der Gefährlichkeit vom Weitermarschieren abgeraten worden war, setzten sie ihren Weg zum Gipfel fort. Petrarca nannte diese Wanderung eine „Pilgerfahrt“<sup>56</sup> und versuchte, den beschwerlichen Anstieg „mit der Erhebung zum seligen Leben zu deuten und zu rechtfertigen“<sup>57</sup>. Am Ziel angekommen, fehlten ihm scheinbar die Worte, denn auf eine Beschreibung der Aussicht vom Gipfel wartet der Leser des von Petrarca nachträglich verfassten, stark stilisierten Briefes vergeblich. Stattdessen soll er kurz nach dem Gipfelsturm im Buch des Augustinus zufällig auf folgende Stelle, die scheinbar zu einer Wende des Geschehens führte, gestoßen sein:

Die Menschen gehen hin und sehen staunend die Gipfel der Berge und die Fluten des Meeres ohne Grenzen, die weit dahin fließenden Ströme, den Saum des Ozeans und die Kreisbahnen der Gestirne, aber sie haben so nicht acht ihrer selbst.<sup>58</sup>

Nach der Verinnerlichung dieser Textstelle war Petrarca niedergeschlagen und enttäuscht, denn das Zitat widersprach all den Gedanken, die er sich über sich selbst, seinen Glauben, den Aufstieg und die Natur gemacht hatte. Der Versuch, „sich im genießenden Anblick der großen Natur ringsum liebend Gott zu vergegenwärtigen“<sup>59</sup>, scheiterte für ihn damit. Er ließ sich dazu verleiten, die diesseitige Schönheit der Natur über die Bewunderung der Seele, wie von Augustinus gefordert, zu stellen. Fortan konzentrierte er sich nur auf sein Inneres und schenkte der Umgebung beim Abstieg keine Aufmerksamkeit mehr.<sup>60</sup>

Joachim Ritters These, die in Petrarca den Begründer der modernen Landschaftswahrnehmung und einer neuen Naturansicht sieht, ist von einigen Forschern, wie etwa Manuel Schramm, kritisiert worden, der die Kernaussagen des Berichtes nicht in der Motivik des Ausflugs sowie in den Anmerkungen zur Landschaft verortet, sondern den „gleichnishaften und autobiographischen Charakter und die Eingebundenheit des italienischen Humanisten in die mittelalterliche christliche Glaubenswelt [...]“<sup>61</sup> als zentral ansieht.

---

<sup>55</sup> Petrarca, Francesco: Dichtungen, Briefe, Schriften. Hg. von Hanns W. Eppelsheimer. Frankfurt am Main: Fischer 1956, 80.

<sup>56</sup> Ebda. S. 83.

<sup>57</sup> Ritter (1963), S. 8.

<sup>58</sup> Augustinus, Aurelius: Confessionum Libri XIII. Leipzig, Teubner: 2012, S. 220; zit. nach der Übersetzung von Ritter (1963), S. 9.

<sup>59</sup> Ritter (1963), S. 9.

<sup>60</sup> Vgl. Ebda.

<sup>61</sup> Schramm, Manuel: Die Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung (1580-1730). In: Historische Zeitschrift 287 (2008), S. 37-59, hier S. 39-40.

Ein anderer Ansatz geht davon aus, dass Menschen erstmals ab dem 16. und vor allem im 17. Jahrhundert in der Landschaft eine ästhetische Komponente wahrgenommen hätten. Zu dieser Zeit entwickelte sich, wie bereits erwähnt, die Gattung der ‚Landschaftsmalerei‘, wobei sich die Künstler bemühten, möglichst reale Abbildungen, meist als „panoramatische Darstellungen“<sup>62</sup>, zu schaffen. Als einer der ersten bekannten Vertreter dieses Stils gilt Hendrick Goltzius, der um 1600 Zeichnungen der Region rund um das Haarlemer Meer in den Niederlanden, welches später trockengelegt worden ist, angefertigt hat. Die Landschaftsmalereien erfreuten sich auf eigenen Märkten großer Beliebtheit und so konnte sich die Idee der ästhetischen Landschaftswahrnehmung auf alle Bevölkerungsschichten ausbreiten und blieb damit kein Phänomen der Eliten.<sup>63</sup> Ein Ausdruck der zunehmenden Hinwendung zur ästhetischen Landschaft hat sich durch den Einsatz der ‚Claude-Gläser‘ gezeigt, die auf den französischen Maler Claude Lorrain zurückgehen und erstmals von englischen Touristen im 18. Jahrhundert mitgeführt worden sind. Mit diesem speziell getönten Spiegel konnte der Benutzer die Landschaft, der er den Rücken zukehrte, in besonderen Farbabstufungen betrachten und es schien, als würde es sich bei diesem Landschaftsausschnitt um ein Gemälde Lorrains handeln.<sup>64</sup>

William J.T. Mitchell sieht wiederum ein geschichtliches Ereignis, nämlich die Französische Revolution, als Auslöser der modernen Landschaftswahrnehmung und zitiert Jules Michelet, der betont, dass nach dem Niedergang des Absolutismus, als die Menschen wieder eigenständig über ihre Besitzverhältnisse bestimmen konnten, die Bevölkerung erstmals Flüsse und Berge als Landschaft wahrgenommen hätte<sup>65</sup>. Interessant sei nun „nicht mehr die geometrisch gezähmte Natur der Herrschaftsgärten [...], sondern die nationalistische Zuwendung zu den erhabenen Bergen und den großen Wäldern“<sup>66</sup> gewesen.

Berge, insbesondere die Alpen, galten lange Zeit als furchterregend und niemand konnte sich vorstellen, in das unwirtliche Gebirge vorzudringen. Dies änderte sich mit dem späten 18. Jahrhundert, als die Menschen im Zuge der aufkommenden Romantik eine neue Anschauung der Natur entwickelten. Auch dieser Zeitraum wird von einigen Forschern als Beginn der modernen Landschaftswahrnehmung angesehen, wobei Manuel Schramm an diesem

---

<sup>62</sup> Ebda. S. 44.

<sup>63</sup> Vgl. Ebda. S. 42-44.

<sup>64</sup> Vgl. Kortländer, Bernd: Die Landschaft in der Literatur des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts. In: Wallthor, Alfred Hartlieb von und Heinz Quirin (1977), S.36-44, hier S. 37.

<sup>65</sup> Vgl. Michelet, Jules: *Histoire de la Révolution Française*. Paris: Gallimard 1864. zit. nach Mitchell, William J.T.: *Imperial Landscape*. In: Mitchell, William J.T. (Hg.): *Landscape and power*. Chicago, London: The University of Chicago Press <sup>2</sup>2002, S. 5-34, hier S. 11.

<sup>66</sup> Strohmeier, Gerhard: Zur Wirklichkeit von Landschaft. Ästhetische Konstruktion und Erfahrungswelt. In: Békési, Sándor: *Landschaft. Begriff und Wahrnehmung*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr 2000, S. 14-42, hier S. 17.

Standpunkt zurecht kritisiert, dass frühere ästhetische Natur- und Landschaftswahrnehmungen, wie sie bereits genannt wurden, bei dieser Ansicht völlig vergessen oder ausgeblendet werden.<sup>67</sup>

Unbestritten ist, dass ab dem 18. Jahrhundert vermehrt Reisen und Ausflüge gemacht wurden und sich damit ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur beziehungsweise Landschaft entwickelte. Mussten Strecken zunächst zu Fuß oder mit Kutschen zurückgelegt werden, wurden in den letzten Jahren des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Fortbewegungsmittel, wie das Dampfschiff und die Eisenbahn, gebaut. Damit wurde das Reisen nicht nur weniger zeitaufwändig und komfortabler, sondern die Passagiere erfuhren ein völlig neues Landschaftserlebnis. Auf die Eindrücke einiger Fahrgäste der Semmeringbahn wird in Kapitel fünf eingegangen.<sup>68</sup>

### **3.3 Wechselwirkung von Landschaft und Stimmung**

Am Ende des 18. Jahrhunderts bürgerte sich die Gewohnheit ein, Landschaften näher zu beschreiben, indem ihnen gewisse ‚Stimmungen‘ zugeschrieben wurden – ein Begriff, dessen Ursprung in der Musiktheorie liegt und „[...] die Festlegung der absoluten Tonhöhe des Grundtones [meint], nach dem ein Instrument eingestimmt wird.“<sup>69</sup> Bei einem Orchester ist es notwendig, diesen Grundton zu bestimmen, um einen stimmigen Zusammenklang aller Instrumente, und damit eine ‚Stimmung‘, herzustellen. Mit den Tonarten Dur und Moll können schließlich ‚Gefühlsstimmungen‘, wie zum Beispiel ‚heiter‘ oder ‚düster‘, hervorgerufen werden. Diese Adjektive fanden an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auch in Landschaftsbeschreibungen Einzug, wobei sich fälschlicherweise die Annahme verbreitete, dass eine Person, die eine Landschaft als ‚düster‘ beschreibt, zwangsläufig eine ‚düstere Stimmung‘ haben muss und diese auf die Landschaft überträgt. Der Begriff wurde damit „psychologisiert“, wobei Vertreter anderer Ansichten zurecht einwendeten, dass

[...] leicht ersichtlich [ist], daß für jemanden, der in Angst befangen ist, eine heitere Landschaftsstimmung nicht zur düster-bedrohlichen wird, mag er deren Heiterkeit auch zur gleichen Zeit selbst nur sehr schwach spüren.<sup>70</sup>

Die Grundstimmungen des Betrachters und der Landschaft müssen also nicht kongruieren. Anhänger dieser Sichtweise betonten, dass die Landschaften es selbst seien, die die Betrachter in einen besonderen Gemütszustand versetzten. Es könnte passieren, dass eine Person durch den

---

<sup>67</sup> Vgl. Schramm (2008), S. 40-41.

<sup>68</sup> Vgl. Noll, Stobbe u.a. (2012), S. 11.

<sup>69</sup> Der neue Brockhaus (1975), Bd. 3, S. 147.

<sup>70</sup> Bahr Hans-Dieter (2014), S. 152.

Anblick einer melancholischen Landschaft traurig wird oder sie zumindest eine schwermütige Stimmung erfährt, auch wenn sie eigentlich fröhlich gestimmt ist.<sup>71</sup>

An dieser Position wird wiederum kritisiert, dass Landschaften nicht von sich aus melancholisch oder traurig sein könnten, da es sich dabei um ein seelisches Befinden handle, das physische Elemente nicht besäßen<sup>72</sup>. Dem widersprechen sowohl Georg Simmel, der darauf hinweist, dass Landschaften durch einen geistigen Prozess des Individiums entstehen und nur im Kopf existieren<sup>73</sup>, als auch Otto Friedrich Bollnow, der in seinem Werk zum *Wesen der Stimmung* betont, dass es

[verkehrt] ist, die Stimmung allein auf die Rechnung der subjektiven Seite zu setzen und zu meinen, daß sie dann gewissermaßen auf die Welt auch abfärbt. So ist es [...] eine direkte, ursprünglich treffende Kennzeichnung, wenn man [...] einer Landschaft (insbesondere unter bestimmten atmosphärischen Bedingungen) [...] eine bestimmte Stimmung zuschreibt [...]. Man spricht damit nicht etwa der Landschaft eine Seele zu, sondern meint das gemeinsame, Mensch und Welt zusammen umgreifende Durchzogensein von einem bestimmten Stimmungsgehalt.<sup>74</sup>

Es ist also durchaus möglich und gängig, einer Landschaft eine bestimmte Stimmung zuzuweisen. Gleichzeitig darf aber nicht von einer Allgemeingültigkeit ausgegangen werden. Gefragt nach der Stimmung, die eine Landschaft aufweist, können die Antworten der die Gegend betrachtenden Personen durchaus variieren.

### 3.4 Landschaft in der deutschsprachigen Literatur

Landschaftsdarstellungen fanden, im Gegensatz zur Malerei, erst im 18. Jahrhundert vermehrt Einzug in die deutschsprachige Literatur. Mit den Anfängen wird häufig der Schweizer Albrecht von Haller verbunden, dessen Gedicht *Die Alpen* (1729) an einem Wendepunkt steht, an dem sich die Wahrnehmung des Hochgebirges grundlegend verändert hat. Die furchteinflößenden, gefährlichen Gebirge wurden zu ästhetischen, einladenden Flecken der Erde. Zentral an diesem lyrischen Text sind die Gegenüberstellung der Charakterzüge und Lebensweisen der Alpendorfbewohner und der Städter sowie die Verherrlichung des natürlichen Umfeldes Ersterer.<sup>75</sup> In Hallers Gedicht findet sich des Weiteren eine Beschreibung der Aussicht von einem Berg:

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Feld und Seen  
fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Gesicht.  
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,  
worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht.  
Bald zeigt ein nah Gebürg die sanft erhobnen Hügel,

---

<sup>71</sup> Vgl. Ebda. S. 149-156.

<sup>72</sup> Vgl. Trepl, Ludwig: Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung. Bielefeld: Transcript 2012, S. 23-24.

<sup>73</sup> Vgl. Simmel (2008), S. 42

<sup>74</sup> Bollnow, Otto Friedrich: Das Wesen der Stimmung. Frankfurt am Main: Klostermann 1943, S. 24-25.

<sup>75</sup> Vgl. Kortländer (1977), S. 37-38.

wovon ein laut Geblök im Tale widerholt.  
Bald scheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,  
auf dessen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt.  
Bald öffnet sich ein Strich begrünter Täler,  
die hin und her gekrümmmt sich im Entfernten schmälern.<sup>76</sup>

Die mehrere Strophen umfassende Passage zeichnet sich durch eine detailgetreue Schilderung der Eindrücke aus. Die einzelnen Naturelemente werden sachlich aufgezählt, wobei mit Gegensätzen, wie dem Fernen und Nahen, dem Hügel und dem Tal, dem Glatten und dem Wallenden, gearbeitet wird.

Bernd Kortländer, der in seinem Aufsatz ‚Perspektiven‘, aus denen Landschaftsbetrachtungen im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, untersucht und vergleicht, zählt diesen Textausschnitt zur ‚empirisch-beschreibenden Perspektive‘, die in der folgenden Epoche von einer ‚stimmungshaft-beschreibenden Perspektive‘ abgelöst werden wird. Auslöser dieser neuen Art der Landschaftsdarstellung, wie sie etwa bei Goethes *Die Leiden des jungen Werther* vorzufinden ist, sei laut Kortländer die „kopernikanische Wende in der Entwicklung des Denkens“ gewesen, die zur „Emanzipation des Subjekts“ und zur „Emanzipation des Gefühls aus den Zwängen des Verstandes“ geführt habe.<sup>77</sup>

Von nun an wurde Landschaft nicht mehr rein dokumentarisch geschildert, sondern, etwa in epischen Texten, auch mit der Gedanken- und Gefühlswelt der Figuren verknüpft. In Goethes genanntem Briefroman finden sich mehrere Stellen, die für diese Veränderung in der Landschaftsdarstellung exemplarisch sind. Ein Ausschnitt des zweiten Briefes im ersten Teil des Romans dient als Paradebeispiel:

[...] Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heilithum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle [...].<sup>78</sup>

[...] Ich sah das Gebürge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. Stundenlang konnte ich hier sizzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in den Wäldern, denen Thälern verliehren, die sich meinen Augen so freundlich dämmernd darstellten [...].<sup>79</sup>

Diese beiden Zitate stehen in deutlichem Gegensatz zur Darstellungsweise Hallers. Obwohl auch bei Goethe noch sachlich beschreibende Elemente vorzufinden sind, zeigt sich bereits ein

<sup>76</sup> Haller, Albrecht von: Gedichte. Hg. und eingeleitet von Ludwig Hirzel. Frauenfeld: J. Huber 1882. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes 3), S. 34.

<sup>77</sup> Kortländer (1977), S. 38-39.

<sup>78</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998. (Suhrkamp BasisBibliothek 5), S. 9.

<sup>79</sup> Ebda. S. 77.

Übermaß an Verknüpfungen von Naturelementen mit dem Empfinden und der Stimmungslage Werthers.

In der Romantik, in der das Landschaftsmotiv von Schriftstellern besonders häufig aufgegriffen wurde, setzte sich die ‚stimmungshaft-beschreibende Perspektive‘ fort und fand in Joseph von Eichendorff ihren bedeutendsten und radikalsten Anwender, der nicht die Absicht hatte, reale Landschaften abzubilden, sondern bloß auf landschaftliche und natürliche Gegebenheiten zurückzugreifen, um diese mittels rhetorischer Stilmittel in eine Stimmungslandschaft zu verwandeln.<sup>80</sup>

Wurde die ‚empirisch-beschreibende Perspektive‘ zunächst regelrecht verdrängt, neigten Autoren anschließend abermals dazu, diese Praxis wieder aufzugreifen und Landschaften möglichst detailliert zu schildern. Der Tendenz folgten auch Autoren von Reisebeschreibungen, die besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitet waren. Typisch für diese Form der Reiseliteratur sei laut Sengle „nicht nur die Neigung zu bildhafter Beschreibung, sondern auch der Stil theatralischer Aufmachung“<sup>81</sup>, ein Spannungsfeld, das sich auch noch in den ersten Wander- und Reiseführern, wie etwa dem Baedeker, wiederfände.<sup>82</sup>

In der Literatur des Biedermeier wurden Landschaften so exakt wie möglich beschrieben. Häufig handelte es sich dabei um Gegenden, in denen die Schriftsteller geboren worden waren oder in der sie sich längere Zeit aufgehalten hatten. So beschrieben etwa Annette von Droste-Hülshoff Landschaften in Nordrhein-Westfalen und Adalbert Stifter Landstriche Böhmens. Sie waren es auch, die erstmals auf Fachtermini zur Darstellung der Landschaft zurückgriffen. Wenn Droste-Hülshoff Natur schilderte, kam es nicht selten vor, dass sie auf die Geologie sowie die Flora und Fauna genauestens einging. Sie schrieb in ihren *Westfälischen Schilderungen*<sup>83</sup> nicht nur von Wäldern, sondern bestimmte diese genauer als Eichenwälder und nannte Pflanzen wie etwa „Schwertlilien“ und „gelbe Nymphaen“ bei ihrem Namen<sup>84</sup>. Trotz dieser akkurate Beschreibungen der Physiognomie komme es, so Kortländer, bei der Autorin durchaus zu einer Überhöhung der abgebildeten Wirklichkeit und damit zur Poetisierung, die „[...] den über das

---

<sup>80</sup> Vgl. Kortländer (1977), S. 38-41.

<sup>81</sup> Sengle, Friedrich: Biedermeierzeit. Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Die Formenwelt. Band 2. Stuttgart: Metzler 1972, S. 250.

<sup>82</sup> Vgl. Kortländer (1977), S. 42.

<sup>83</sup> Droste-Hülshoff, Annette von: Westfälische Schilderungen. In: Weydt, Günther und Winfried Woesler (Hg.): Sämtliche Werke. Band 1. München: Winkler 1973, S. 529-537.

<sup>84</sup> Ebda. S. 531.

Gegenständliche hinausweisenden Charakter der Landschaft [unterstreiche]<sup>“<sup>85</sup></sup>. Sie zeigte sich auch über menschliche Eingriffe in die Natur besorgt:

Bevölkerung und Luxus wachsen sichtlich, mit ihnen Bedürfnisse und Industrie. Die kleinen malerischen Heiden werden geteilt; die Kultur des langsam wachsenden Laubwaldes wird vernachlässigt, um sich im Nadelholze einen schnelleren Ertrag zu sichern [...].<sup>“<sup>86</sup></sup>

Die zunehmende Auseinandersetzung mit der Ausbeutung der Natur durch den Menschen ist in den folgenden Jahren zu einem bedeutenden literarischen Motiv geworden, das vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in der Gegenwartsliteratur Einzug fand.

Im 19. Jahrhundert erfreuten sich Dorfgeschichten, in der das Leben am Land idealisiert und die Frömmigkeit und Vernunft der Bauern dargestellt wurden, großer Beliebtheit. Der Ansicht, dass sich die bäuerlichen Lebens- und Verhaltensweisen auf die Stadtbewohner abfärbten sollten, ist auch Albrecht von Haller gewesen, der als Wegbereiter dieser Gattung angesehen werden kann. Besonders charakteristisch für die Dorfgeschichten ist die Konstruktion einer „Dorf-Idylle“ fern jeglicher Realität.<sup>“<sup>87</sup></sup>

Wendelin Schmidt-Dengler beschäftigte sich in seinem Aufsatz *Das weite Land der Seele* mit der Frage, ob es Landschaft auch in der Literatur der Jahrhundertwende gegeben habe. Den detaillierten Ausführungen über ‚Jung-Wien‘ in Reichenau und am Semmering in Kapitel 6.1 soll hier nur ein kurzer Einblick vorausgeschickt werden. Schmidt-Dengler stellte fest, dass Literaten wie Goethe und Stifter Landschaft unter dem Aspekt des „Unermesslichen“ in ihren Werken behandelt hatten und sich mit dieser Darstellung grundlegend von den Schriftstellern des ‚fin de siècle‘ unterschieden. Um 1900 entwickelte sich eine „Poetik des Innenraums“, die das häusliche und seelische Leben der Figuren abzubilden versuchte. Schriftsteller, die sich in einem der österreichischen Sommerfrische-Gebiete befanden, hätten laut Schmidt-Dengler zu einer „Fragmentierung“ der Landschaft geneigt, einer „Begrenzung des Blicks“, in dem Nahes besonders detailliert und Fernes verschwommen dargestellt worden wäre. Bei den Texten habe man nicht die Absicht gehabt, Landschaften so realistisch wie möglich abzubilden, sondern „Seelenlandschaften“ zu konstruieren.<sup>“<sup>88</sup></sup>

---

<sup>85</sup> Kortländer (1977), S. 43.

<sup>86</sup> Vgl. Droste-Hülshoff (1973), S. 532-533.

<sup>87</sup> Vgl. Beutin, Wolfgang, Beilein Mathias u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart, Weimar: Metzler <sup>“</sup>2013, S. 310-312.

<sup>88</sup> Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Das weite Land der Seele. Landschaft in der Literatur der Jahrhundertwende. In: Schwob, Anton, Stefan Sienerth u.a. (Hg.): Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. München: IKGS Verlag 2004. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Wissenschaftliche Reihe 101), S. 147-160.

Mit dieser Auffassung stimmt die These Hubert Rüters überein, der betont, dass nach der Epoche des Naturalismus, in der Landschaften naturgetreu abgebildet wurden, zwei unterschiedliche Verfahren die Landschaftsdarstellung in der Literatur dominiert hätten – die „Subjektivierung“ und die „Abstraktion“. Erstere wolle „die Objektivität Natur und Landschaft in eine Folge von Eindrücken und Reflexionen auslösen oder durch Besiegelung [...] entgrenzen oder gar durch imaginäre Bilder ganz [...] ersetzen.“<sup>89</sup>

Dies erinnert an die „stimmungshaft-beschreibende Perspektive“, wie sie bei Goethes *Werther* vorzufinden ist, scheint jedoch, wie es die Definition Rüters nahelegt, nach 1900 noch stärker forcierter worden zu sein, sodass der die Landschaft beschreibende Aspekt völlig in den Hintergrund gelangte.

Unter „Abstraktion“ sei, so Rüter, schließlich die „Verfremdung und Reduzierung des Gegebenen, [...] die Auflösung der Natur in ornamentale Gefüge oder die Zertrümmerung und Vernichtung der Landschaft“<sup>90</sup> zu verstehen. Dieses Verfahren ist dem Surrealismus nahe, bei dem es zu einer Verzerrung und Umkehrung natürlicher Gegebenheiten kommt.<sup>91</sup>

Auch bei Hugo von Hofmannsthal ist eine solche „Subjektivierung“ der Landschaft erkennbar. Der Schriftsteller sei, so Martin Stern, von einem „Tauschverhältnis zwischen menschlicher Innen- und natürlicher Außenwelt“ ausgegangen, in dem er das lyrische ‚Ich‘ mit Naturphänomenen gleichsetzte<sup>92</sup>. So heißt es in einem titellosen Gedicht, das vermutlich im Jahre 1891 entstanden ist: „Ich bin das andere, ich bin das All/ Das unerschöpflich reiche/ Ich bin der schäumende Wasserfall/Ich bin das Murmeln der Teiche“<sup>93</sup>. In Kapitel 6.1.4 wird sich zeigen, ob und auf welche Art und Weise Hofmannsthal, der häufig in Reichenau und am Semmering zu Gast gewesen ist, diese Landschaft darstellte.

Nach dem Expressionismus seien laut Reinhard Priessnitz Landschaft und Natur in der Literatur einer Trivialisierung unterzogen worden, wobei die „Reproduktion von Klischeebildern“ und „säkularistische, chauvinistisch eingefärbte Abenteuer- und Reiseliteratur“ dominierten.<sup>94</sup>

---

<sup>89</sup> Rüter, Hubert: Vom „Kleid Gottes“ zum „Schweigen in schwarzen Wipfeln“. Formen literarischer Landschaftsgestaltung um 1900. In: Klaus Lindemann, Sabine Prause u.a.: Umbrüche. Blicke auf Landschaft in Literatur und Kunst 1800, 1900. Paderborn, München u.a.: Schöningh 1999, S. 87-162, hier S. 161.

<sup>90</sup> Ebda.

<sup>91</sup> Vgl. Kühne (2008), S. 163.

<sup>92</sup> Vgl. Stern, Martin: Natur und Landschaft in Hofmannsthals Lyrik und Prosa. In: Battiston-Zuliani, Régine (Hg.): Funktion von Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur. Berlin, Bern u.a.: Peter Lang 2004, S. 73-81, hier S. 74.

<sup>93</sup> Hofmannsthal, Hugo von: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Gedichte. Band 2. Hg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber. Frankfurt am Main: S. Fischer 1988, S. 69.

<sup>94</sup> Priessnitz, Reinhard: Literatur und Landschaft. In: Achleitner, Friedrich (Hg.): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg: Residenz Verlag 1977, S. 25-30, hier S. 28-30.

Nachdem Nationalsozialisten die Begriffe ‚Landschaft‘ und ‚Natur‘ in ihrer ‚Blut-und-Boden-Ideologie‘ vereinnahmt hatten, waren diese nach dem Zweiten Weltkrieg in Kunst und Literatur zunächst verpönt und wurden erst allmählich von Schriftstellern wieder aufgegriffen<sup>95</sup>. Manche Autoren versuchten, stereotypischen „Landschaftsdeutungsmustern“<sup>96</sup> entgegenzuwirken – so geschehen etwa bei Ingeborg Bachmanns Wüstenmotiv, das im *Todesarten-Projekt*, unter anderem im *Wüstenbuch* und im unvollendeten Roman *Der Fall Franza* vorkommt. Mit ihren Ausführungen stellt sie das herkömmliche Wüstenbild, in dem sie deren Beschreibung mit ihren „europäischen Erfahrungen und Kriegserlebnissen“ verknüpft, auf den Kopf und erzeugt einen „utopisch-negativen Charakter“<sup>97</sup>:

Die Sandschleier heben sich, der Wind hat jetzt zum erstenmal in den Sand gegriffen, der flüchtige, fließende Boden erscheint zum ersten Mal bedrohlich in der Luft. Die Augen, die toten und ausgeronnenen Augen, lassen die Wüste nicht mehr los, die Wüste tritt mit sanfter Überredung in die Augen, mit ihren unendlichen Zeichnungen.<sup>98</sup>

Auch im Bereich der experimentellen Lyrik dekonstruierten Schriftsteller wie Andreas Okopenko, H.C. Artmann und Ernst Jandl typische und klischeehafte Naturdarstellungen.<sup>99</sup>

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzten sich einige Schriftsteller mit der Landschafts- und Naturthematik im Hinblick auf menschliche Ausbeutung und ökologische Bedrohungen auseinander. Zu erwähnen ist etwa die deutsche Lyrikerin Sarah Kirsch, die in ihren Gedichten Landschaft, Natur und Tierwelt einfließen hat lassen und mit Irritationen, ausgelöst „[...] durch geschichtliche Prozesse, technologische Entwicklungen [und] soziale Erosionen“, gearbeitet hat.<sup>100</sup>

Es sei darauf hingewiesen, dass es sich bei den erfolgten Ausführungen rein um den Versuch handelt, einen Überblick über das, im Nachhinein betrachtet, sehr komplexe Thema ‚Landschaft in der Literatur‘ zu geben, und dass nur jene zentralen Punkte herausgearbeitet wurden, die mit dem Thema der Arbeit in Verbindung stehen. So wird sich im weiteren Verlauf zeigen, ob sich der in der Literatur nicht zu übersehende Wechsel zwischen äußerst exakten Landschaftsbeschreibungen und der ‚stimmungshaft-beschreibenden Perspektive‘, die Dekonstruktion stereotyper Landschaftsbeschreibungsmuster sowie die Besorgnis über den

---

<sup>95</sup> Vgl. Huter, Michael: Die Idee der Landschaft. In: Kos (1992), S. 49-54, hier S. 53.

<sup>96</sup> Kühne (2008), S. 164.

<sup>97</sup> Starck-Adler, Astrid: Ist die Wüste eine österreichische Landschaft? Zum Landschaftsbegriff bei Ingeborg Bachmann. In: Battiston-Zuliani (2004), S. 151-159, hier S. 159.

<sup>98</sup> Bachmann, Ingeborg: Wüstenbuch. In: Albrecht, Monika und Dirk Götsche (Hg.): Todesarten-Projekt. Kritische Ausgabe. Band 1. München, Zürich: Piper 1995, S. 237-283, hier S. 266.

<sup>99</sup> Vgl. Wiesmüller, Wolfgang: Natur und Landschaft in der österreichischen Lyrik seit 1945. In: Battiston-Zuliani (2004), S. 243-261, hier S. 247.

<sup>100</sup> Vgl. Beutin, Beilein u.a. (2013), S. 659.

Zustand von Natur und Landschaft auch in Texten über das Semmering-Rax-Gebiet widerspiegeln.

## **4 Schilderungen aus dem Gebiet vor der Erschließung durch die Eisenbahn**

Von der Gegend rund um Semmering und Rax wurde bereits sehr früh in diversen Texten, vor allem in Reiseberichten, erzählt. In diesem Kapitel geht es um die Art und Weise, wie Durchreisende und Gäste das Gebiet vom Mittelalter bis zur Eröffnung der Semmeringbahn im Jahre 1854 wahrgenommen haben. Diese Eingrenzung wurde deshalb vorgenommen, da die erste Erwähnung einer Überquerung des Semmeringpasses vermutlich auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückdatiert werden kann und die Erbauung der Semmeringbahn ein folgeträchtiges Ereignis für die Region darstellte, mit dem die Ära des Semmerings als Destination eingeleitet wurde und sich in Reichenau an der Rax die Gästeschicht allmählich veränderte.

In Kapitel 4.1 werden Textausschnitte vorgestellt, die von einer Wegstrecke über den Semmering berichten, während man zu dieser Zeit bei Reichenau noch in einer Sackgasse gelandet ist, da es noch keine Route durch das Höllental gegeben hat. Dementsprechend verirrten sich zunächst kaum Reisende in dieses Gebiet und es stehen aus dem Mittelalter mit einer Ausnahme keine Berichte über das obere Schwarzatal zur Verfügung. Dies ändert sich, wie in Kapitel 4.2 zu lesen sein wird, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Wiener sich dazu entschlossen, Schneeberg und Rax zu besteigen und sich in Reichenau erste Gäste einfanden.

### **4.1 Erste überlieferte Berichte Durchreisender**

Als einer der Ersten berichtet der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein in den Jahren 1227 und 1239/40 von Fahrten über den Semmering. Obwohl die Forschung davon ausgeht, dass es sich bei seinem Werk *Vrouwen Dienest* um eine „fiktive Autobiographie“<sup>101</sup> handelt und die Überschreitung des Semmerings historisch nicht belegt werden kann, ist Lichtensteins Text erwähnenswert, da erstmals in der Literatur vom Semmeringgebiet die Rede ist.

Seinen Versen stellt er einen erzählenden Abschnitt voran, in denen er den geplanten Reiseweg mitsamt Haltepunkten präsentiert. Hier erfährt der Leser, dass der Minnesänger am achtzehnten Tag seiner Reise nach Mürzzuschlag kommt und am nächsten Morgen Richtung Gloggnitz aufbricht: „[...] des ahzehenden tages ze Murzuslage, des niunzehenden tages ze Glokenz. an dem zweinigestem tage ist si dâ über tac.“<sup>102</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 9. Begr. v. Wolfgang Stammle, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Auflage unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Burghart Wachinger. Berlin, New York De Gruyter 2010, Sp. 1274-1275.

<sup>102</sup> Lichtenstein, Ulrich von: *Vrouwen Dienest*. Hg. von Karl Lachmann. Mit Anmerkungen von Theodor von Karajan. Hildesheim, New York: Olms 1974, Nachdruck Berlin: 1841. S. 163.

Im Hauptteil wird zunächst von seinem Weg im Jahre 1227 berichtet, der ihn über den Semmering Richtung Böhmen führt. Als Frau Venus verkleidet, passiert Lichtenstein mit seinem Gefolge den Pass, ohne in seinen Ausführungen auf Näheres einzugehen: „[...] dô zogt ich über den Semernic gegen Glokeniz al zehant [...]“<sup>103</sup>.

Etwa zwölf Jahre später führt ihn die zweite Fahrt ausgehend vom Murtal nach Himberg bei Wien. Folgende Passage bietet Platz für Spekulationen: „[...] über den Semernic wir dô zogten unde wâren frô: ze Glogenz wir die naht beliben.“<sup>104</sup> Die Frage, ob er das „unde wâren frô“ auf den beschwerlichen Weg, auf die Erschöpfung oder auf die Vorfreude über das anstehende Turnier, von dem er im folgenden Vers berichtet, bezogen hat, muss unbeantwortet bleiben. Aus den genannten Zitaten geht jedenfalls hervor, dass er der Umgebung keine Beachtung schenkte und die beiden Passüberschreitungen von Mürzzuschlag nach Gloggnitz etwa einen Tag in Anspruch nahmen.

Die erste literarische Erwähnung Reichenaus stammt vermutlich aus Kaiser Maximilians I. (1459-1519) unvollendetem Werk *Weißkunig*, in dessen Zentrum die Taten des gleichnamigen Protagonisten stehen. Neben der Familien- und Jugendgeschichte wird von seiner Regierungszeit berichtet und es ist nicht auszuschließen, dass sich hinter der Figur des Weißkunig Maximilian I. selbst verbirgt<sup>105</sup>. Der „weiße kunig“ soll sich im Zuge einer Jagd im Raxgebiet aufgehalten haben:

Auf ain zeit in Osterreih, in dem streirischen gepirg geleich auf der grentz, in ainem tal, genannt die Reichenau, an demselben gepirg jaget der jung weiß kunig gembsen. [...] [U]nd ist darnach diesell stainein wand, des bemelten wunderlichn schuß zu ainer gedachtnus, gennent worden des kunigs schuß.<sup>106</sup>

Ähnlich den Ausführungen Lichtensteins kommen auch in dieser Passage keine landschaftlichen Details zur Sprache, es überwiegen topographische Angaben. Verwiesen wird lediglich auf eine „stainein wand“, in der der Held auf Gämsen geschossen habe. Eine Felswand in der Nähe des Preiner Gscheid trägt heute noch den Namen ‚Königschusswand‘, der sich vermutlich auf dieses Ereignis zurückführen lässt. Dafür spricht auch, dass sich die Wand, wie es im *Weißkunig* beschrieben wird, tatsächlich in Grenznähe befindet. Falls sich Maximilian I. zu Lebzeiten tatsächlich in dieser Region aufhielt, war er noch vor Kaiser Franz Joseph der erste Habsburger, der die Gegend im oberen Schwarzatal zu Jagdzwecken besuchte.

---

<sup>103</sup> Ebda., S. 220-221.

<sup>104</sup> Ebda., S. 461.

<sup>105</sup> Vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 6. Begr. v. Wolfgang Stammle, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Auflage unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurt Ruh u.a.: Berlin, New York De Gruyter 2010, Sp. 215-217.

<sup>106</sup> Kaiser Maximilian I.: *Weißkunig*. In Lichdruck-Faksimiles nach Frühdrucken. Hg. von Heinrich Theodor Musper. Stuttgart: Kohlhammer 1956, S. 232.

Mit der Zeit beschlossen Menschen vermehrt, ihre vertraute Umgebung zu verlassen, um Fernhandel zu betreiben, entfernte religiöse Stätten zu besuchen oder um Bildungsreisen zu absolvieren. Bald entstanden erste Reisebeschreibungen, die Gleichgesinnte, sofern sie lesen konnten, über Wege, Quartiere und Städte informierten<sup>107</sup>. So verfasste etwa der Deutsche Samuel Kiechel 1585 im Zuge seiner Pilgerreise, die ihn bis nach Israel führen sollte, ein Buch über seine Route. Auf dem Weg nach Venedig überquerte er den Semmering:

[...] Dann wür bis doher noch sommerweeg gehabt, aber uf gemeltem Spreyer fanden wür vüll schneh, eys, und wardt so harrt gefrohren, das unsere pfert immer vallen wolten, weyl süe nicht gespitzt wahren, das wür mehr zue fues güengen, dann rütten. Verspäteten unns, das wür erst bex 2 stundt in die nacht in düe herrberg kamen, in ein dorf in Steyrmarckt, zum Spüttal genant, 6 meil von der Neüstatt, [...] doselbst sahe ich, das mann düe ochsen beschlecht und spüzt gleich als die pfert, yedoch solches, düeweyl düe güetter mehr theils durch ochsenn heriber, das ist yber den Spreyer gefüert werden, dann es ein rauch und unöben gebürrg ist.<sup>108</sup>

Der gefährliche Weg verlangte von den Reisenden vollste Konzentration, denn bei der von Kiechel geschilderten Wetterlage genügte ein falscher Schritt, um zu Fall zu kommen und einen Abhang hinabzstürzen. Um den Warentransport über den Berg aufrechterhalten zu können und Unfälle zu vermeiden, beschlugen die Fuhrmänner selbst die Ochsen in ähnlicher Weise wie Pferde. Kiechel lieferte mit seiner Bemerkung, dass es sich um ein raues und unebenes Gebirge handle, eine erste nähere Beschreibung des Semmerings. Auffallend ist hier der Pleonasmus „unöben gebürgg“, da für ein Gebirge die Unebenheiten geradezu charakteristisch sind.

Obwohl das Reisen zunächst ein Privileg wohlhabender und gebildeter Bevölkerungsschichten darstellte, beschlossen bald auch weniger Betuchte, andere Gegenden und Länder zu erkunden. Zu diesen Personen zählte Matthias Puel, der etwa 80 Jahre nach Kiechel aus Ungarn kommend über den „grausam und hohen Berg (der Semerinn genannt)“<sup>109</sup> Richtung Graz marschierte. Diejenigen, die den Semmering kennen, werden über seine Aussage verwundert sein, denn der höchste Punkt des Weges über den Pass befindet sich unter 1000 Meter Seehöhe. Es gilt jedoch zu bedenken, dass die damaligen Verhältnisse nicht mit den heutigen verglichen werden können. Selbst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts handelte es sich bei dem Weg über den Semmering um einen einfachen Saumpfad, bei dem steile Passagen überwunden werden mussten. Zudem führte Puels Route zuvor durch sehr ebene Gebiete – die Ungarischen Tiefebene und das Wiener Becken – und der Semmering stellte die erste Bergüberquerung nach

<sup>107</sup> Vgl. Knoll, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt: WBG 2006, S. 29.

<sup>108</sup> Kiechel, Samuel: Die Reisen des Samuel Kiechel. Aus drei Handschriften. Hg. von Konrad Dieterich Haszler. Stuttgart: Literarischer Verein 1866 S. 145.

<sup>109</sup> Puel, Matthias: Itinerarium Thalassicum. Das ist: Neue Raiß- und Meersbeschreibung. Nürnberg: Christoff Lochner 1666, S. 33.

langer Zeit dar. Unter diesen Voraussetzungen ist Puels Charakterisierung des Semmerings durchaus nachvollziehbar.

Eine besonders weite Reise quer durch Europa legte der Engländer Edward Brown zurück, dessen Werk *A brief account of some travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Theassali, Austria, Styria, Carinthia, Carniola and Friuli* im Jahre 1673 erschien. Darin findet sich unter anderem der Bericht über seine zurückgelegte Strecke von Wien bis Friaul, bei der er Schottwien und den Semmering passierte. Er erzählt zunächst, dass er das Pferd der Postkutsche vorgezogen habe, da er damit unabhängiger gewesen sei und bei Bedarf länger an einem Platz verweilen hätte können<sup>110</sup>. Schottwien, wo er über Nacht geblieben ist, beschreibt er als „strange Town seated between Rocks upon the passage of the Hills“ und „fast place“<sup>111</sup>. Dies ist ein Beleg dafür, dass die Route über den Semmering bereits im 17. Jahrhundert stark frequentiert wurde und vor allem in der Umspann- und Poststation Schottwien<sup>112</sup> geschäftiges Treiben herrschte. Der Anblick der Berge ringsum, Grenzbefestigungen sowie der den Ort durchfließende Bach riefen in Brown ein Bild der Chinesischen Mauer hervor, „wherein is expressed the manner of the Rivers running into *China*, the Wall being still continued over them“<sup>113</sup>. Während Schottwien bei dem Reisenden scheinbar einen besonderen Eindruck hinterlassen hat, erwähnt er den Semmering nur beiläufig, indem er über den steilen Anstieg, der häufig den Vorspann von bis zu 24 Pferden oder Ochsen notwendig gemacht hat, berichtet<sup>114</sup>.

Im 17. und 18. Jahrhundert erschienen weitere Beschreibungen des Weges über den Semmering, die den Inhalten der Schilderungen Kiechels, Puels und Browns ähneln. Das Augenmerk wurde, etwa in den Berichten Pjotr Tolstoi, einem Vorfahren Lew Tolstoi, und Johann Georg Keyßlers, weiterhin auf den Zustand und die Gefährlichkeit des Weges sowie auf die sich ringsum befindlichen hohen Felsen gelegt<sup>115</sup>.

K. F. Benkowitz, preußischer Beamter und Autor, unternahm 1801 aus gesundheitlichen Gründen eine Reise von Schlesien nach Italien und beschränkte, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, seine Beschreibungen nicht nur auf den zurückzulegenden Pfad, sondern ließ den

---

<sup>110</sup> Vgl. Brown, Edward: *A brief account of some travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Theassali, Austria, Styria, Carinthia, Carniola and Friuli*. London: Printed by T.R. for Bej. Tooke 1673, S. 117.

<sup>111</sup> Ebda., S. 119.

<sup>112</sup> Vgl. Scherzer (1999), S. 93-94.

<sup>113</sup> Brown (1673), S. 120.

<sup>114</sup> Vgl. Ebda., S. 119.

<sup>115</sup> Vgl. Müller, Klaus (Hg.): *Itineraria Rossica. Altrussische Reiseliteratur*. Übersetzt von Klaus Müller. Nachdichtung von Uwe Grüning. Leipzig: Reclam 1991, S. 259-261 und Keyßler, Johann Georg: *Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen*. Band 2. Hannover: Förster 1751, S. 1210-1211.

Blick auch in die Ferne schweifen. Bereits bei Neunkirchen beginnt er mit seiner Schilderung des Semmering-Rax-Gebietes, das er zunächst aus mehreren Kilometern Entfernung wahrnimmt, indem er vom „romantischen Gebirge“, das vor ihm liegt und von den Felswänden, die „fürchterlich“ aussehen, erzählt. Dies ist ein Beleg dafür, dass die hohen Berge zu diesem Zeitpunkt keinen Schrecken mehr im Menschen auslösten, er ihnen dennoch mit Respekt begegnete und sich den Gefahren, die im Gebirge lauerten, stets bewusst war. Auf seinem Weg Richtung Semmering spricht Benkowitz die Weinberge an und neigt, da ihm das Wort „Traubenhügel“ unangemessen erscheint, mit dem Ausdruck „Traubengebirge“ zur Übertreibung, auch wenn der Großteil der Südhänge bis Schottwien von Mönchen der Propstei Gloggnitz tatsächlich für den Weinbau genutzt wurde<sup>116</sup>. Neben Naturelementen schenkte der Reisende auch „Klöstern, Häusern und Ruinen“ sowie den arbeitenden Talbewohnern und Tieren seine Aufmerksamkeit. Er vergleicht schließlich die Talschlucht, in der sich Schottwien befindet, mit den engen Straßen Wiens und macht sich Gedanken über die Sonneneinstrahlung, die aufgrund der Felsen in diesem Ort auf nur wenige Stunden beschränkt ist. Er könne sich deshalb nicht vorstellen, in diesem finsternen Tal zu leben.<sup>117</sup>

Obwohl Kaiser Karl VI. 1728 eine Straße über den Semmering erbauen ließ, findet Benkowitz kaum lobende Worte für den Pass, der besonders grob sei, da er sich „[...] gerade in den Weg gelagert [hat]“, während „alle anderen Berge, und zwar mitunter weit höhere, bescheiden an den Seiten liegen“<sup>118</sup>. Eine Entschädigung für den mühsamen Aufstieg biete die bei Wallfahrern beliebte Ortschaft Maria Schutz, deren Kirche einen „malerischen Anblick“ gewähre. Einzig „[...] die Höhe, die schöne Gegend umher und der angenehme Ort selbst können schon das Herz zur Andacht erheben.“<sup>119</sup> Diese Lobeshymne zeigt, dass das Zusammenspiel verschiedener Elemente, die eine Landschaft ergeben, Gefühlsregungen im Menschen auslösen können. Benkowitz war von Maria Schutz und der Umgebung ergriffen und beeindruckt. Dieser Reisebericht unterscheidet sich grundlegend von den vorangegangenen. Die rein beschreibende, sachliche Perspektive wird von einer Betrachtungsweise abgelöst, in der die Umgebung, durch die die Reise geführt hat, in das Zentrum rückt und verschiedenste Begebenheiten schriftlich festgehalten werden. Der Hauptgrund liegt einerseits vermutlich darin, dass Benkowitz häufiger der schriftstellerischen Tätigkeit nachging und er es somit gewohnt war, für ein anspruchsvolles Publikum zu schreiben, andererseits in der zunehmenden

<sup>116</sup> Vgl. Schredl, Sarolta: Weingärten am Alpenrand. Zu den Anfängen der Propstei Gloggnitz. In: Kos (1992), S. 391-396, hier S. 395.

<sup>117</sup> Vgl. Benkowitz, Karl Friedrich: Reise von Glogau nach Sorrent. Über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. Band 1. Berlin: Friedrich Maurer 1803. S. 170-174.

<sup>118</sup> Ebda. S. 174.

<sup>119</sup> Ebda. S. 175.

Hinwendung des Menschen zur Natur und Landschaft. Auch die verbesserten Straßenverhältnisse, an der Kaiser Karl VI. maßgeblich beteiligt gewesen war, erlaubten Reisenden nun auch das Abschweifen des Blickes vom Weg.

Der Schriftsteller Johann Gottfried Seume hat im Winter des Jahres 1802 im Zuge seiner Sizilienreise, die er in seinem Werk *Spaziergang nach Syrakus* beschreibt, den Semmering, der „kein Maulwurfshügel sei“, passiert. Er berichtet davon, dass kurz vor Schottwien bei einem Kloster, gemeint ist hier jenes in Gloggnitz, die Landschaft „herrlich“ werde und er stellt den Vergleich mit zwei nordböhmischen Regionen, „Aussig und Lowositz“, her. Bei dem Streckenabschnitt ab Schottwien zieht Seume Parallelen „[...] mit den schönsten [Gegenden] in der Schweiz“ und ist sich sicher, dass diese Ähnlichkeit bereits von anderen Reisenden erkannt worden sein müsse. Die „furchtbar hohen Berge“, die das Tal umgeben, seien „malerisch gruppiert“ und die Felsen „vorzüglich schön“.<sup>120</sup>

Der Großteil der Reisenden war aus dem weitläufigen, ebenen Wiener Becken gekommen und befand sich in Schottwien plötzlich in einer tiefen, finsternen Talschlucht. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Leser in beinahe jeder Reisebeschreibung dieser Zeit eine Thematisierung der Felsmassen Schottwiens, die zum Charakteristikum dieses Marktes geworden sind, vorfindet. So berichtet etwa der deutsche Baumeister Karl Friedrich Schinkel von dem Ort, der „[...] von senkrechten Wänden eingeschlossen [...] [ist]“<sup>121</sup> und der Mineraloge Andreas Stütz empfindet gar das Gefühl, „[...] in die Erde hinein zu fahren, so tief und grauenvoll geht es in das Gebirge hinein.“<sup>122</sup>

Der Schriftsteller Franz Sartori, der eines Nachts im Jahre 1807 aus der Steiermark über den Semmering nach Schottwien gereist ist, erzählt von einer „magischen Wirkung“ dieser Passage,

[...] wenn der Mond die Riesen der Gebirge und die [...] Schlünde umher halb erhellet, und die Phantasie sich bey dem trügerischen Schimmer noch weit grauenvollere Scenen vormahlt, als die Sinne in der Wirklichkeit finden.<sup>123</sup>

Im Zentrum der Berichte der Durchreisenden standen zunächst Beschreibungen der kräftezehrenden Wegstrecke über den Semmering, der als besonders hoher, gefährlicher Berg empfunden worden war, sowie topographische Angaben und nützliche Informationen über den

---

<sup>120</sup> Vgl. Seume, Johann Gottfried: *Spaziergang nach Syrakus*. Wiesbaden: Fourier 1983, S. 53-55.

<sup>121</sup> Schinkel, Karl Friedrich: *Reise nach Italien. Tagebücher, Briefe, Zeichnungen, Aquarelle*. Berlin: Rütten & Loening 1979, zit. nach. Hanke, Georg (Hg.): *Die großen Alpenpässe. Reiseberichte aus neun Jahrhunderten*. München: Süddeutscher Verlag 1967, S. 84.

<sup>122</sup> Stütz, Andreas: *Mineralogisches Taschenbuch. Enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen*. Wien, Triest: Geistinger 1807, S. 134-135.

<sup>123</sup> Sartori, Franz: *Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark. Band 3*. Wien: Doll 1811, S. 137.

notwendigen Ochsen- und Pferdevorspann, der ab Schottwien bereitgestellt wurde und einigen Bewohnern zu großem Reichtum verhalf. Über den Markt Schottwien wussten die Reisenden mehr zu berichten als über den Semmering, der damals nur von einigen Bauern besiedelt worden war. Mit dem Ausbau des Weges über den Semmering und den damit verbundenen Erleichterungen bei der Begehung ließ so mancher Autor seinen Blick auch in die Gegend schweifen und allmählich zeichnete sich in den Reiseberichten ein Wandel in der Wahrnehmung der Landschaft ab. Wurden Berge zunächst als fürchterlich, hoch und gefährlich empfunden, sprach man nun von ihrer Schönheit und der Herrlichkeit der Landschaft. Diese neue Anschauungsweise der Umgebung zeigt sich auch in Texten früher Gäste des Ortes Reichenau, der sich ausgehend von dem Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer beliebten Ausflugsdestination entwickelte.

## 4.2 Wahrnehmungen erster Ausflügler aus der Großstadt

Mit dem 19. Jahrhundert kamen Menschen häufiger in den Genuss, ihre Wohnungen und Häuser zu verlassen, um in der Natur sein zu können und Landpartien zu unternehmen. Es bildete sich eine „schwärmerische Liebe zu Landleben und Volkstum“<sup>124</sup> heraus, die vor allem Städter dazu bewog, ländliche Gegenden aufzusuchen, wobei es sich zunächst um Tagesausflüge und einige Jahre später um längerfristige Aufenthalte handelte.

Jene Durchreisenden, deren Reiseschilderungen bereits erwähnt wurden, verließen ihre Postkutschen nicht und wichen nur in Ausnahmefällen von der „Chaussee“, der weitreichend ausgebauten Landstraße über Schottwien und den Semmering, ab. Erst um 1800 wagten Abenteuerlustige erstmals Fußreisen in das Semmering-Rax-Gebiet und so kamen Menschen erstmals auch in Gegenden, die nicht befahren werden konnten. Einer der ersten Fußreisenden, der Interesse für dieses Gebiet zeigte, war der als Buchhalter tätige Franz Xaver Embel, der im Vorwort seines Werkes über die Reise kritisierte, dass das Interesse für ferne Länder überhandgenommen habe und die Begeisterung für heimische Gegenden zu wünschen übrigließe<sup>125</sup>.

Diesem Trend versuchte Embel entgegenzuwirken, indem er 1801 einen mehrtägigen Marsch in die Schneeberg-Region unternahm und seine Aufzeichnungen zwei Jahre später der Öffentlichkeit zugänglich machte. Weite Teile seiner Route, die ihn auch in hochalpines Gelände führten, legte er mit einem eigenen Führer zurück. Am siebenten Tag der beinahe dreiwöchigen Reise gelangten die beiden nach einer mühsamen und gefährlichen Wanderung

---

<sup>124</sup> Pap (1996), S. 22,

<sup>125</sup> Vgl. Embel, Franz Xaver: Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich unter der Enns. Oder Tagebuch einer Fußreise durch die Herrschaften Froschdorf, Stüchsenstein, Hohenberg, Gutenstein, Herrenstein. Wien: Camesinaiische Buchhandlung 1803, S. III-V.

bergab zu einem Aussichtspunkt, von dessen Panorama der Reisende besonders beeindruckt schien:

Worte sind viel zu schwach, um das Große, Schöne, Erhabene deutlich genug auszudrücken, was in diesem Anblieke liegt, und ich glaube, daß sich's nur fühlen, und gerührt bewundern läßt. Es ist die prächtige Aussicht nach Glocknitz, Kranichberg, Wartenstein und Maria Schutz.<sup>126</sup>

Embel, der durch den Anblick der Berge, Wiesen, Felder und die sich ergebende „Harmonie“ so ergriffen war, verstand das Verhalten seines Wanderführers nicht, der dem Ausblick keine Beachtung schenkte, keine Reaktionen zeigte und zum Weitergehen drängte:

Als ich da so stand, diese schöne Welt mit inniger Rührung umfaßte, und mein trunkenes Auge mit Entzücken an ihrer Pracht weidete, dacht' ich mir die unglückliche Stumpfheit meines Führers, der ungerührt solche Gegenstände vorübergehen kann [...].<sup>127</sup>

In diesem Moment reagierten der Reisende und der Bergführer völlig konträr. Die Textstelle kann als Beleg dafür gelesen werden, dass die ländliche Bevölkerung die Gegend damals nicht als etwas Besonderes wahrgenommen hat. Wie bereits erwähnt, war die Landschaft Teil ihres Arbeitsumfeldes und die Ansässigen konnten darin nichts anderes als einen wirtschaftlichen Nutzen erkennen. Die zunehmende Anzahl an Gästen sowie deren Beweggründe, in dieser Gegend zu urlauben, führten den Einheimischen sukzessive vor Augen, dass Natur und Landschaft zur Erholung der Besucher beitragen.

Joseph August Schultes, der im August des Jahres 1802 den Schneeberg umrundete, echauffierte sich ebenso wie Embel über die Tatsache, dass Reisende stets das Ferne suchten und etwa das Höllental, „eine der feyerlichsten Gegenden Europens“, nicht beachteten:

Wenn Oesterreich so viele Dichter hätte als Poeten, so viele Künstler als Mahler, so würde unser Höllenthal wohl eben so bekannt seyn als die Felsen um Vauclusse und das val d’Enfer im Schwarzwalde. Es ist nur eine Tagreise von der Hauptstadt, es ist nicht so weit als die Grindelwand, es ist in Oesterreich und nicht in der Schweiz, nicht in den Apenninen, nicht in den Pyrenäen, das ist sein Unglück, und das bringt es um die Celebrität, die es in jedem anderen Lande zum Wallfahrtsorte der Künstler und der Dichter erhoben haben würde.<sup>128</sup>

Dass das obere Schwarzatal wenige Jahre später zu einer Touristenhochburg wurde, konnte er nicht ahnen. Vermutlich trugen die in den Umlauf gebrachten Reisebeschreibungen dieser Schriftsteller, die in ihren Texten stets aufeinander verwiesen, maßgeblich zu dem Aufschwung dieser Region bei.

Neben lobenden Worten über die Gegend findet sich bei Schulte auch eine Beschreibung der widrigen Arbeits- und Wohnbedingungen jener Männer, die bei den Reichenauer

---

<sup>126</sup> Ebda. S. 115.

<sup>127</sup> Ebda. S. 117.

<sup>128</sup> Schultes, Joseph August: Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben. Wien: Degen<sup>2</sup> 1807, S. 300-301.

Hammerwerken angestellt und mit ihren Familien in sogenannten Kasernen untergebracht gewesen sind. Die schlecht bezahlten Arbeiter waren tagein, tagaus enormem Lärm der Hämmer ausgesetzt, kamen mit gesundheitsschädlichem Teer in Berührung und hausten auf engstem Raum. Die Unterkünfte beschrieb der Reisende als „[...] traurige Residenz[en] für noch traurigere Menschen!“<sup>129</sup>. Schultes war froh, diese Arbeitsstätte nach kurzer Zeit wieder verlassen zu können. Er setzte seinen Weg Richtung Kaiserbrunn fort und war von der Kraft der Natur beeindruckt, die dieses „melancholische Thal“ geschaffen hatte:

Sie [die Felswände, Anm. von L.F.] drängen sich gegen einander, dass nur der Wildbach sich durchzuwinden wagen konnte [...] und sie [...] zeugen für Jahrtausende, die er gearbeitet hat, um sie [...] zu durchbrechen.<sup>130</sup>

Das Gefühl, von den Felsen eingeengt zu sein, verspürten Reisende also nicht nur in Schottwien. Im Höllental, in dem auf weiten Strecken neben der Schwarza nur ein schmaler Fußpfad Platz fand, erreichte diese Empfindung neue Dimensionen: „Aber bald engten Felsmassen uns ein, die keine Phantasie sich größer und dräuender und wilder mahlen [sic!] kann“<sup>131</sup>. Die „Todesstille“ und die Tatsache, dass die Sonne dieses schmale, tiefe Tal kaum erhellt, beeindruckten Schultes sehr.

In seiner Schilderung charakterisierte der Reisende einzelne Bewohner, wie etwa den geschäftstüchtigen Unternehmer Georg Hubmer, auch Raxkönig genannt, der aus Oberösterreich stammte und in Nasswald mit mehreren Angestellten Holz fällte, das zur Weiterverarbeitung über den Nassbach und die Schwarza unter anderem nach Hirschwang geschwemmt wurde<sup>132</sup>. Schultes schien von der Organisation innerhalb der protestantischen Gemeinde, die von Hubmer geführt wurde, begeistert und lobte die Bildung, die „bessere Sprache“ und den Fleiß der Ansässigen<sup>133</sup>.

Die Sprache blieb bei Embels und Schultes Reiseberichten sachlich beschreibend. Einen ähnlichen Stil weisen die Schilderungen Johann Carl Ungers<sup>134</sup> und Joseph Kyselaks<sup>135</sup> auf, die aufgrund inhaltlicher Überschneidungen an dieser Stelle nicht näher beleuchtet werden.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist auch der Offizier Ferdinand Freiherr von Augustin durch die Ostalpen gestreift und hat im Anschluss eine Reisebeschreibung verfasst, die 1840

---

<sup>129</sup> Ebda. S. 298.

<sup>130</sup> Ebda. S. 299.

<sup>131</sup> Ebda.

<sup>132</sup> Vgl. Gemeinde Payerbach: Der Raxkönig. <http://www.tourismus-payerbach.at/attraktionen/der-raxkonig/> (zuletzt geöffnet am 20.03.2017).

<sup>133</sup> Vgl. Schultes (1807), S. 306-307.

<sup>134</sup> Vgl. Unger, Johann Carl: Reise durch österreichische und steyerische Gebirgsgegenden. Ein Beitrag zur österreichischen Länderkunde. Wien: Pichler 1803, S. 45-63.

<sup>135</sup> Vgl. Kyselak, Joseph: Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien. Wien: Pickler 1829, S. 1-11.

erschienen ist und sich angesichts der enthusiastischen Schilderungen von den Texten der erwähnten Durchreisenden unterscheidet. Augustin, dessen eigentlicher Wunsch es war, die verherrlichte Schweiz zu bereisen, wurde von einem Bekannten überredet, mit ihm in das Semmering-Rax-Gebiet zu wandern. Die Schönheit des eigenen Vaterlandes lernte er erst im Zuge dieser Fußreise zu schätzen und da es unmöglich sei, vor allem als Laie die Anmut dieser Region angemessen wiederzugeben, riet er dem Leser gleich zu Beginn: „[G]ehe hin und sieh!“<sup>136</sup>. Den Ausgangspunkt der Reise bildete Gloggnitz, wo Augustin und sein Begleiter den Weg nach der Kutschenfahrt zu Fuß fortsetzten. Es erfreute ihn, nach der monotonen, langweiligen Anreise durch das ebene Steinfeld, das sich bei Wiener Neustadt befindet, nun eine abwechslungsreichere Landschaft vorgefunden zu haben, in der „[...] das Liebliche mit dem Erhabenen wunderbar verschmolzen ist“<sup>137</sup>. Nach einem Abstecher auf die 1801 abgebrannte Feste Klamm gelangten die Wanderer in das obere Schwarzatal, das Augustin in Begeisterung versetzte. In seinem Bericht schwärmt er von den „herrlichen Wiesen“, die „[...] den Anblick eines violetten, gelben oder purpurnen Teppichs gewähren“, von „romantischen Talkesseln“ links und rechts der Schwarza und von den „[...] Spitzen der Alpen, [die] bereits in das Gold der aufgehenden Sonne getaucht [waren]“<sup>138</sup>.

Die beiden Kameraden kamen in einem nicht namentlich genannten Gasthof in Reichenau unter, dessen Angebote und Ausstattung den Wanderer, der noch im Vorwort betonte, dass die Unterkünfte in vielen Gegenden Österreichs noch zu wünschen übrig ließen, positiv überraschten. Dabei dürfte es sich entweder um den Thalhof, das Schlosswirtshaus oder das Gasthaus Oberdorfer, den heutigen Marienhof, gehandelt haben<sup>139</sup>. Augustin brannte regelrecht für die Gegend:

Unbeschreiblich ist ein solcher Morgen im Hochgebirge! Ein unnenbar heiteres, wohlthuendes Gefühl ergießt sich in die Brust und unwillkürlich erhebt sich der Gedanke zu dem Schöpfer dieser entzückenden Naturscene.<sup>140</sup>

Im Unterschied zu früheren Reiseberichten, in denen die ‚empirisch-beschreibende Perspektive‘ dominant war, finden sich nun auch ‚stimmungshaft-beschreibende‘ Elemente in den Schilderungen. Augustin beschränkte sich nicht mehr auf eine rein sachliche Schilderung, sondern erwähnte auch, dass die Landschaft in ihm ein bestimmtes Gefühl, und zwar Heiterkeit, auslöste und dass diese Umgebung zu seinem Wohlbefinden beitrug.

---

<sup>136</sup> Augustin, Ferdinand Freiherr von: *Streifzüge durch die norischen Alpen*. Wien: Peter Rohrmann 1840, S. 2.

<sup>137</sup> Ebda. S. 3.

<sup>138</sup> Ebda. S. 6-7.

<sup>139</sup> Vgl. Pap (1996), S. 23.

<sup>140</sup> Ebda. S. 7-8.

Die anfängliche Angst vor den hohen Bergen, vor der feindlichen Natur, die sich in den frühen Reiseberichten widerspiegeltere, verschwand schrittweise und Natur und Landschaft entwickelten sich zu Elementen des Genusses und der Erholung. Während Durchreisende, wie etwa der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein, Samuel Kiechel oder Matthias Puel auf die Wegbeschaffenheiten konzentriert waren, den Blick nicht in die Ferne schweiften und kein Interesse an der Umgebung zeigten, nahm die Landschaftsbeschreibung eine immer größer werdende Rolle ein.

Im bereits erwähnten Thalhof stiegen vermehrt Adelige, berühmte Personen, hohe Beamte und andere Mitglieder der Oberschicht ab, die das Reichenauer Tal für sich entdeckten. Das *Alte Fremdenbuch des Thalhofes in Reichenau*, herausgegeben von Baron von Haerdtl, besser bekannt unter dem Pseudonym ‚Thalhofsepp‘, gibt Aufschlüsse über die Gedanken einiger Gäste dieses Gasthofes, wobei die Grundstimmungen der Einträge von melancholisch bis lustig reichen.

Im Juni 1836 suchte Nikolaus Lenau während eines Gewitters Unterschlupf im Thalhof und verewigte sich mit folgendem vierzeiligen Gedicht im Fremdenbuch: „Der Himmel badet mit Erbarmen / Die Wurzel jedem Baum und Busch / Wie Jesus einst den müden Armen / Herabgeneigt die Füsse wusch.“<sup>141</sup> Weniger poetisch präsentiert sich jene spöttische Inschrift eines anonymen Verfassers aus demselben Jahr, die belegt, dass man sich über Wiener, die auf dem Land urlaufen, bereits damals mokierte: „O göttliche Natur! so [sic!] seufzen hier die Wiener, / Was meinen sie dabei? nun die gebackenen Hühner.“<sup>142</sup>

In das *Fremdenbuch* hatte auch Ferdinand Raimund geschrieben, dessen Eintrag jedoch aus dem Buch entwendet wurde, weshalb das genaue Datum seines Aufenthaltes nicht mehr festgestellt werden kann. In der Werkausgabe kann das Gedicht nachgelesen werden. Vor seinem Besuch in Reichenau befand sich Raimund in Gutenstein, einem Ort nördlich des Schneeberges, in dem er einen Großteil seines Lebens verbrachte und wo er begraben wurde. Raimund personifizierte in dem Text das Reichenauer Tal, indem er es mit „großartge Phryne“ und „du üppge, anmutstreiche Schöne“<sup>143</sup> anspricht. Phryne war im antiken Griechenland eine Hetäre, eine käufliche, gebildete Geliebte<sup>144</sup>. Das Tal, so Raimund, schaffe es beinahe, ihn in seinen Bann zu ziehen, wenn nicht sein geliebtes Gutenstein wäre:

---

<sup>141</sup> Thalhofsepp: Das alte Fremdenbuch des Thalhofes in Reichenau. Wien: Carl Gerold's Sohn 1881, S. 13.

<sup>142</sup> Ebda. S. 14.

<sup>143</sup> Raimund, Ferdinand: In das Fremdenbuch des Thalhofes zu Reichenau. In: Hadamovski, Franz (Hg.): Raimunds Werke in zwei Bänden Band 2. Salzburg, Stuttgart u.a.: Das Bergland-Buch 1971, hier S. 353.

<sup>144</sup> Vgl. Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Band 4. Wiesbaden: F.A. Brockhaus <sup>5</sup>1975, S. 201.

Daß du den holden Leib, vom Mai geschwängert, / Des zarten Frühlings ehlich Eigentum, / Dem ärmsten Wandrer zum Genusse bietetst / Und auch nach mir wollüstge Blicke sendest, / Für immer mich an deinen Reiz zu fesseln; / Leicht könnt es dir gelingen, käm ich nicht / Erst aus den Armen meines süßen Lieb / (Dem still becheidnen [sic!] frommen Gutenstein) / Noch in Erinnrung schwelgend zu dir her.<sup>145</sup>

Raimund war scheinbar von der Schönheit des oberen Schwarzales begeistert, Gutenstein blieb für ihn aber Zeit seines Lebens das bevorzugte Ausflugs- und Rückzugsziel.

Die beiden Gäste L. v. Kurländer und Jakob v. Reinlein formulierten ein inniges Gedicht, dessen erste Strophe folgendermaßen lautet: „Sei mir gegrüsst, geliebtes Thal, / Gegrüsst mit immer gleicher Lust, / Denn freyer hebt sich jedes Mal / Bei deinem Anblick meine Brust.“<sup>146</sup> Sie fanden in dem Tal alles Ersehnte und entkamen während ihres Aufenthaltes den nicht näher beschriebenen Gegebenheiten in der Stadt, denen sie entflohen waren.

1842 verfasste der Schauspieler und Schriftsteller Franz Carl Weidmann vor seiner Abreise wehmütig eine Hymne an seinen „Tempel süsser Ruh“<sup>147</sup>, den zu dieser Zeit bereits weitbekannten Thalhof. Das Gedicht zeigt, wie wohl sich Weidmann in dieser Unterkunft fühlte. Er fand hier ein Refugium vor dem „wildbewegten Seyn“ des Alltags: „Wie auch die Woge draussen braust / Im wildbewegten Seyn, / Hier, wo der stille Friede haust, / Schlägt nicht ihr Lärm herein!“<sup>148</sup> Gerne erinnert er sich in der Stadt an die wohlende Atmosphäre rund um den Thalhof zurück: „So lebe wohl, sei Gott mit Dir / Du biederer liebes Haus, / Dein freundlich Bild, es zieht mit mir, / Zum Lärm der Stadt hinaus.“<sup>149</sup>

Weidmann, der zum Stammgast in Reichenau wurde, verfasste für seinen Bekannten Ferdinand Ritter von Seyfried, den Redakteur der Zeitschrift *Der Wanderer*, im Jahre 1844 einen ausführlichen, schwärmerischen Brief über eine seiner Landpartien, den Seyfried im Anschluss veröffentlichte. Darin gab Weidmann an, vom „stattlichen“ Gasthof und dem dennoch beibehaltenen ländlichen Charme, für den sich der Besitzer Waissnix einsetzte, begeistert gewesen zu sein. Neben Ausführungen über den Thalhof berichtete der Schriftsteller von unternommenen Spaziergängen in der Umgebung und erhoffte sich damit, Leser, die „Freunde schöner Gebirgsnatur“ waren, dazu zu bewegen, selbst einen Ausflug in das Reichenauer Tal zu unternehmen.<sup>150</sup>

---

<sup>145</sup> Raimund (1971), S. 353.

<sup>146</sup> Thalhofsepp (1881), S. 14-15.

<sup>147</sup> Ebda. S. 20.

<sup>148</sup> Ebda. S. 21.

<sup>149</sup> Ebda.

<sup>150</sup> Vgl. Weidmann, Franz Carl: Thalhofer Briefe. Erster Brief. In: Der Wanderer. Im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, Industrie und Gewerbe, Theater und Geselligkeit 31 (1844), S. 677-682.

Zwei Jahre später hat Franz Carl Weidmann im *Fremdenbuch* das Gedicht *Abschied vom Thalhof* in österreichischer Mundart verfasst, in dem er die baulichen Veränderungen und den Ausbau des Thalhofes thematisiert:

[...] In oan Seitenwinkerl von dem liaben Thal / is a kloans Häusl g'standen dazumal. [...] / Und auf oamal is a Hof da g'standen, schön und groß / wie im ganzen Thal koaner schöner – wia a Gschloß!

Die Gaststätten wurden den zunehmenden Gätescharen durch Zu- und Ausbauten angepasst. Seit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke zwischen Wien und Gloggnitz im Jahre 1841, die die Reisezeit erheblich verkürzte, reisten nun auch vermehrt Wochenendgäste an.

Der weitgereiste Weidmann hat auch Reiseführer publiziert, die Informationen über das obere Schwarztal enthalten. Der Leser erfährt unter anderem, dass der Kaiserbrunnen durch einen meist versperrten „Pavillon“ überdacht worden ist und die Besucher den Schlüssel für eine Besichtigung jederzeit im Wirtshaus nebenan erhalten haben. Dass an dieser Stelle ein Gasthof errichtet worden ist, zeugt von den zunehmenden Besucherscharen, die zumeist am Wochenende in das Höllental geströmt sind.<sup>151</sup>

Von einer großen Touristenzahl berichtet auch der Bühnenbildner Michael Mayr, der im September 1854 die Gegend besucht hat, in einem seiner Tagebucheinträge. „Zwanzig Equipagen und 80 Fußgänger“ seien seinem Begleiter und ihm auf dem Weg Richtung Kaiserbrunn aufgefallen.<sup>152</sup>

Auch etwas außerhalb Reichenaus, etwa in der Prein, ließen sich vermehrt Gäste nieder, so etwa der Literaturkritiker, Anthropologe und Autor der *Diätetik der Seele*<sup>153</sup>, Ernst Freiherr von Feuchtersleben, der von 1834 bis 1845 regelmäßig den Neuberger Hof aufsuchte<sup>154</sup>. Er verfasste neben Texten über Gloggnitz und das Gebirge, das Gedicht *Höllthal*, in dessen erster Verszeile die Frage auftaucht: „Wo sind wir hingelangt? Ist das noch Welt?“<sup>155</sup> Der lyrische Text repräsentiert die stets vorherrschende Ängstlichkeit der Fremden gegenüber diesem Tal, das von mächtigen Naturgewalten so imposant gestaltet worden war. Viele Menschen begaben sich, wie es etwa Michael Mayr in seinem Tagebuch notierte, auf Erkundungstouren, dennoch blieb eine gewisse Ehrfurcht vor dem Höllental bestehen, so wie es etwa Feuchtersleben zum Ausdruck brachte.

<sup>151</sup> Vgl. Weidmann, Franz Carl: Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteyermarks im Bereiche der Eisenbahn von Wien bis Mürzzuschlag. Wien: Tendler<sup>3</sup>1855, hier S. 87.

<sup>152</sup> Vgl. Mayr, Michael: Der Theater-Mayr. Aus den Biedermeiertagebüchern des Theatermalers Michael Mayr. Hg. von Kisler, Karl Michael. Wien: Ed. Roetzer 1988, S. 257.

<sup>153</sup> Vgl. Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens<sup>2</sup>2014, hier S. 206.

<sup>154</sup> Vgl. Papp (1996), S. 26.

<sup>155</sup> Feuchtersleben, Ernst Freiherr von: Gedichte. Stuttgart, Tübingen: Cotta 1836, hier S. 43.

## **5 Ein neues Verkehrsmittel erregt und erfreut die Gemüter**

Die stets steigenden Gästezahlen in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Reichenau und Umgebung waren auf die Eröffnung der Eisenbahnstrecke zwischen Wien und Gloggnitz im Jahre 1842 zurückzuführen. Eine Erhebung, bei der 1844 die Passagiere aller deutschen Eisenbahnlinien gezählt wurden, ergab, dass die Strecke Wien-Gloggnitz in diesem Jahr von 1.057.636 Fahrgästen genutzt wurde und sie damit hinter der ‚Badischen Bahn‘ auf Platz zwei der meistfrequentierten Eisenbahnstrecken lag<sup>156</sup>. Zwei Jahre später wurde geschätzt, dass ein Drittel der Zugreisenden zum Wandern in die Gegend kam und an Feiertagen, etwa zu Pfingsten, mussten die Fahrtintervalle verkürzt werden, um dem Passagieraufgebot Herr zu werden.<sup>157</sup>

Bereits 1836 gab es Pläne einer Verbindung zwischen Wien und Triest, wobei unter Erzherzog Johann die ersten Vorschläge einer Verlängerung der Eisenbahnstrecke ab Gloggnitz bis an die Adria präsentiert wurden. 1842 wurde schließlich Carl Ritter von Ghega mit dem Bau der Südbahn beauftragt, dessen erste Aufgabe es war, die Trassierung festzulegen, wobei eine Streckenführung über den Wechsel, das Preiner Gscheid oder den Semmering in Frage kam. Man entschied sich schließlich für die Errichtung der Eisenbahnlinie über den Semmering, mit der 1848 begonnen wurde, um der angespannten Situation während der Revolution in Wien sowie der hohen Arbeitslosigkeit im Kaisertum entgegenzuwirken. Die Bauarbeiten, die teilweise in nur schwer zugänglichen Bereichen durchgeführt werden mussten, und ausgebrochene Seuchen kosteten vielen Menschen das Leben. Auch aufgrund mehrerer Felsstürze, wie etwa 1850 in der Weinzelwand, waren Todesopfer zu beklagen. Auf die Arbeitsbedingungen wird im Kapitel ‚Die Steinklopfer – Keine Zeit, die Landschaft zu genießen‘ näher eingegangen. Da die Strecke an einigen Abschnitten enorme Steigungen aufwies, wurden Wettbewerbe veranstaltet, bei denen Lokomotiven auf ihre Belastung getestet wurden. Produziert wurden die ersten Dampflokomotiven für die Semmeringbahn in Deutschland. 1853 fuhren die ersten Züge zwischen Gloggnitz und Payerbach, ein Jahr später konnte die Strecke über den Semmering erstmals von Passagieren genutzt werden. Seit 1923 stand die Bahnlinie unter Denkmalschutz, 1998 wurde sie zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt.<sup>158</sup>

Nicht jeder war von der Idee einer Bahn über den Semmeringpass begeistert. Die Umsetzung einer Bahnlinie in diesem unwegsamen Gelände war für Kritiker, etwa die Mitglieder des

---

<sup>156</sup> Vgl. Österreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Vaterland, Natur und Leben vom 8. März 1845. S. 116.

<sup>157</sup> Vgl. Kos (1992), S. 190, 194.

<sup>158</sup> Vgl. Schuhböck, Christian: Weltkulturerbe Semmeringbahn. Berndorf: Kral<sup>2</sup> 2014, S. 32-33.

Österreichischen Ingenieurvereins, kaum vorstellbar. Sie unterstützten die These, dass der Bau einer Eisenbahn durch dieses teils felsige und steile Gebiet sowie die zu überwindende Steigung einerseits technisch nicht möglich sei und andererseits für alle Beteiligten zu einer lebensbedrohlichen Gefahr werden könne. Neben der Problematik der Bezungung solcher Höhen würde das Leben der Fahrgäste aufgrund der zu niedrigen Bremswirkung der Lokomotiven beim Bergabfahren auf das Spiel gesetzt. Auch der Gedanke an die Wetterverhältnisse in den Wintermonaten erschwerte den Kritikern die Vorstellung der Trassenführung der Südbahn über den Semmering. Ghega, der unter anderem Amerika bereiste, um den Bau der Eisenbahnstrecken zu studieren, ließ sich trotz aller Einwände nicht von seinem Vorhaben abringen.<sup>159</sup>

### **5.1 Der Napoleonbauer – Das Satansfuhrwerk transportiert die Halunken**

Kritik am Bau der Semmeringbahn gab es nicht nur von Interessensverbänden. Auch in der Trivialliteratur wurden die Ablehnung gegenüber dieses Projektes und die Zweifel an der Umsetzung verarbeitet. So verfasste etwa Ottokar Janetschek das teilweise in Mundart verfasste Werk *Der Napoleonbauer*<sup>160</sup>, welches seinen Handlungszeitraum im Jahr 1846 hat. Der Protagonist, der Bauer Polleros, tut seinen Unmut über den Bahnbau kund und versucht, das Vorhaben zu verhindern. Polleros verspürt eine Abneigung gegenüber der Bahn, die bisher von Wien bis Gloggnitz fährt und macht für jegliche Katastrophen, die sich in und rund um Schottwien ereignen, seien es der Großbrand im Ort oder Einbrüche, die „Halunken“, die mit der Bahn, dem „Satansfuhrwerk“, aus der Stadt auf das Land kämen, verantwortlich. Im Wirtshaus ist das einzige Gesprächsthema die geplante Semmeringbahn des verhassten Ghega. Die Landwirte, die im Bereich des Semmerings Felder besitzen, mobilisieren gegen den Bau, denn sie sehen nicht ein, warum sie akzeptieren sollten, dass die „Stinkmaschinerie“ ihre Fluren verunreinigen werde. Auch können sich ihre Gegner nicht vorstellen, wie eine Trasse durch das Gebiet gebaut werden solle: „[M]a [müaßt] lauter Löcher graben durchs Gebirg!“<sup>161</sup>. Wider Erwarten wird in Payerbach mit dem Bahnbau begonnen und allmählich schlägt sich so mancher Kritiker, der erkennt, dass mit den tausenden Bahnarbeitern ein gutes Geschäft zu machen ist, auf die Seite Ghegas. Der Bauer Polleros ist schließlich der Einzige, der nicht akzeptieren will, dass die Bahn über den Berg errichtet wird und plant ein Attentat auf den Ingenieur, das in letzter Sekunde durch den Sohn Polleros‘ verhindert werden kann. Der

---

<sup>159</sup> Vgl. Ebda. S. 19.

<sup>160</sup> Janetschek, Ottokar: *Der Napoleonbauer. Ein Roman aus der Bergwelt des Semmerings*. Neuauflage. Gloggnitz: Armonia Verlag 2004.

<sup>161</sup> Ebda. S. 34.

Protagonist stirbt schließlich beim verzweifelten Versuch, einen Eisenbahngzug mit seinem Körper aufzuhalten.

Die Geschichte zeigt die Situation einiger Einheimischer rund um den Semmering auf, die von der Eisenbahnlinie nicht profitierten. Zu denken sei in erster Linie an die damals stark frequentierte und bedeutende Vor- und Umspannstation Schottwien, in der nach der Eröffnung der Bahnstrecke Menschen um ihre Existenz bangen mussten. Wirtshäuser blieben leer und Kutscher mussten immense Einbußen hinnehmen, da nun der Großteil der Passagiere den Semmering im Zug überquerte. Die technische Fortschrittlichkeit und die schnellere Überwindung von Distanzen stehen hier im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Figur des Landwirten Polleros, der auf Altbewährtes setzt und sich, im wahrsten Sinne des Wortes, neuen Entwicklungen entgegenstemmt.

Offen bleibt, ob der Protagonist in Anlehnung an eine reale Figur entstanden ist. In der Nähe der Station Wolfsbergkogel gab es einen Bauernhof mit dem Namen des Protagonisten<sup>162</sup>. Das Werk *Der Napoleonbauer* ähnelt in seiner Thematik stark dem Roman von Kurt Frieberger mit dem Titel *Bahnbrecher*<sup>163</sup>, in dem Ghega zunächst als Feindbild der ländlichen Bevölkerung dargestellt wird. Ottokar Janetschek hat in seinem Werk auch eine Passage eingebaut, in der von einem Felssturz zu lesen ist. Ferdinand von Saar widmete den Bauarbeitern, die gefährlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt waren, eine Novelle, auf die im Folgenden eingegangen wird.

## **5.2 Die Steinklopfer – Keine Zeit, die Landschaft zu genießen**

Auf einer Streckenlänge von 41 Kilometern haben während der gesamten Bauzeit, von 1848 bis 1853, rund 20.000 Männer und Frauen Arbeit gefunden, die für die Errichtung der 15 Tunnels und 16 Viadukte verantwortlich gewesen sind, durch die beziehungsweise über die sich die Semmeringbahn heute auf den Pass windet<sup>164</sup>. Für die Fahrgäste sind die Mühen und Gefahren, die die Arbeiter damals auf sich nehmen mussten, kaum vorstellbar. Ihnen standen nur wenige Arbeitsgeräte zur Verfügung, sie schufteten teilweise mit bloßen Händen, hausten in primitiven Hütten und waren Seuchen wehrlos ausgesetzt. Die Novelle *Die Steinklopfer* widmete Ferdinand von Saar den Schwerarbeitern.

---

<sup>162</sup> Vgl. Pap (1996), S. 119.

<sup>163</sup> Frieberger, Kurt: Bahnbrecher. Ein Roman um den Semmering. Wien: Österreichische Buchgemeinschaft 1951.

<sup>164</sup> Vgl. Kos (1992), S. 206.

Die beiden Protagonisten dieser Geschichte, Tertschka und Georg, sind derselben Arbeitergruppe zugewiesen und leiden an den Launen des gierigen, strengen und häufig betrunkenen Aufsehers, bei dem es sich um Tertschkas Stiefvater handelt. Dieser schlägt sie und behält ihren Lohn für sich. Die kraftraubende Aufgabe der beiden ist es, Gesteinsbrocken mit einem Hammer in Stücke zu schlagen. Dabei finden sie keine Zeit, die Landschaft, in der sie sich befinden, zu genießen:

Der Ort, wo sie saßen, erschloss eine prachtvolle Fernsicht über die mächtigen Hebungen und Senkungen der weithin ausgebreiteten Gebirgsnatur. [...] Aber die Emsigen hatten kein Auge für das herrliche Bild; sie hämmerten und klopften, in dumpfem Eifer tief zur Erde hinab gebeugt.<sup>165</sup>

Tertschka und Georg verlieben sich ineinander und machen sich eines Sonntags unbeobachtet auf den Weg nach Maria Schutz, um dort gemeinsam ihren freien Tag zu verbringen. Sie vergessen den Baustellenalltag, besuchen den Kirchtag und leisten sich ein Mahl in einem Wirtshaus, bevor sie am Waldrand sitzend von Weitem eine Hochzeitsgesellschaft beobachten. Zurück an ihrem Arbeitsplatz müssen sie ihre gegenseitige Zuneigung vor dem Aufseher verbergen, werden jedoch von ihm erwischt und es kommt zum Streit zwischen den Männern. Georg bringt den Aufseher aus Notwehr mit einem Hammer um und kommt in ein Militärgefängnis. Tertschka und der zuständige Oberst setzen sich für den Gefangenen ein, der vom Auditor schließlich milde verurteilt wird. Tertschka und Georg bewohnen nach der Freilassung ein Bahnwärterhäuschen in der Steiermark.

Neben der Liebesgeschichte erhält der Leser Einblick in den Arbeitsalltag der Bauarbeiter der Semmeringbahn. „Notstandarbeit“ sollte helfen, Unruhen in Wien zu vermeiden; die wenigsten Arbeiter, die aus der Hauptstadt kamen, brachten jedoch Erfahrung in der Baubranche mit. Viele arbeiteten zuvor in der Industrie oder im Gewerbe. Für die erste Bauphase, in der man sich noch in zugänglichem, ebenem Gebiet aufhielt, wurden noch keine Spezialisten benötigt. Erst als es um den Bau von Tunnels und Viadukten ging, reisten Fachkräfte aus Böhmen, Italien und Slowenien an, um sich an dem Bau zu beteiligen. Die Arbeiter aus den Kronländern kamen mitsamt ihren Familien. Da die zu errichtende Trasse großteils durch unbewohntes Gebiet verlief und sich abseits von Straßen, Unterkünften und Verpflegungsstationen befand, stellten sie eigene Hütten auf. Anderen Arbeitern sind, so wie es auch im Werk *Die Steinklopfer* berichtet wird, Schlafplätze in Baracken zur Verfügung

---

<sup>165</sup> Saar, Ferdinand von: *Die Steinklopfer*. Stuttgart: Reclam 2001, S. 11.

gestellt worden und allmählich entstanden in der Nähe der Arbeitsstätten provisorische Dörfer, in denen für Verpflegung, Unterhaltung und ärztliche Versorgung gesorgt wurde.<sup>166</sup>

In Relation gab es entlang der Strecke weniger tödliche Arbeitsunfälle als Seuchenopfer. Insgesamt waren zwischen 1848 und 1853 89 Opfer zu beklagen, welche durch Felsstürze, Verschüttung oder Abstürze um ihr Leben kamen. Die mangelnden Hygienezustände und damit einhergehende Epidemien hingegen bereiteten der Arbeiterschaft das größte Problem. 1850 brach die Cholera aus, ein Jahr später kam es zu Typhuserkrankungen. Diese und ähnliche Seuchen forderten 1.629 Menschenleben.<sup>167</sup>

Wenn die Gegend nicht gerade von Seuchen heimgesucht wurde, entwickelte sich das gesamte Baustellengelände zu einer regelrechten Sehenswürdigkeit, die in diversen Reiseführern, so etwa bei F.C. Weidmann, umworben wurde:

So lange indessen der Bau währt, wird es einen der interessantesten Ausflüge bilden, denselben zu besichtigen. Man wird dies am zweckmäßigsten bewerkstelligen können, wenn man von Gloggnitz über Schottwien auf den Semmering geht und von dort der Bahntrace folgend, nach Gloggnitz zurückgeht. [...] Sie [die Wanderung, Anmerkung L.F.] wird in jeder Beziehung sehr lohnend, theils durch das Anschauen der wundervollen Bahn, theils durch die Arbeiterkolonien, welche man sieht, deren buntes Leben, in den vielfach gemischten Nationalitäten, welche hier thätig sind, vielfachen Reiz gewährt.<sup>168</sup>

Der Gedanke, dass in diesem unwegsamen, gebirgigen Gelände eine Eisenbahnlinie von Menschenhand erbaut wird, hat neugierige Schaulustige in die Gegend gelockt. Die schwer arbeitenden Männer und Frauen, die gefährliche Sprengungen durchführten, Erdarbeiten verrichteten, Dämme aufschütteten und Material schleppten, wurden dabei zur Attraktion des gesamten Gebietes. Melchior Schickh verfasste zur Halbzeit des Baus im Jahre 1851 sogar eine 18 Seiten umfassende *Anleitung zur zweckmäßigen Bereisung der Semring-Eisenbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag*, in der er den Lesern mehrere Varianten der Baustellenbesichtigung inklusive Tunnelbegehung vorschlägt<sup>169</sup>. Die gesamte Inszenierung verdeutlicht die Besonderheit und Einzigartigkeit des Projektes, das ausschlaggebend für die Besiedelung des Semmering gewesen ist.

---

<sup>166</sup> Vgl. Pap, Robert: Der Alltag auf den Baustellen. In: Artl, Gerhard, Gützlich Gerhard H. u.a. (Hg.): Vom Teufelswerk zum Weltkulturerbe. 150 Jahre Semmeringbahn. Freistadt, Wien: Plöchl 2004, S. 121-134, hier S. 121-126.

<sup>167</sup> Vgl. Schuhböck (2014), S. 20-21.

<sup>168</sup> Weidmann, Franz Carl: Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteyermarks im Bereich der Eisenbahn von Wien bis Mürzzuschlag. Wien: Tendler 1851, S. 221.

<sup>169</sup> Vgl. Schickh, Melchior: Anleitung zur zweckmäßigen Bereisung der Semring-Eisenbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag. Wien: Gerold 1851.

### **5.3 Der Waldbauernbub fürchtet sich vor der Lokomotive**

Peter Rosegger, auf dessen Person in Kapitel 6.5 näher eingegangen wird, veröffentlichte unter dem Titel *Als ich noch der Waldbauernbub war* mehrere Erzählungen, darunter *Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß*<sup>170</sup>. Die Geschichte handelt von einem Ich-Erzähler und seinem Paten Jochem; sie unternehmen gemeinsam einen Fußmarsch von der Steiermark nach Maria Schutz. Zuvor haben sie von dem Gerücht gehört, dass die Bahn über den Semmering bereits fertiggestellt worden sei, haben aber noch nie in ihrem Leben eine Lokomotive gesehen und haben solche Angst davor, dass sie nicht die kürzeste Route durch das Tal wählen, sondern einen Umweg in Kauf nehmen, um dem „Teufelswagen“ nicht zu begegnen. Vom Berg aus sehen sie „einen braunen Wurm kriechen und darüber ein Rauchwölklein schweben“<sup>171</sup>, verlaufen sich vor Schreck und stehen plötzlich vor einem „kohlfinsternen Loch“, aus dem es kalte „Grabesluft“ weht. Mit unheimlichem Gedröhne kommt aus dem Tunnel eine Eisenbahn auf sie zu und die beiden sind völlig perplex, als sie sehen, dass „ganze Häuser“ mit der Lok verbunden sind. Der Erzähler und Jochem meinen, dass sich die Insassen selbst in den Tod trieben, indem sie mit der Maschine in dem schwarzen Loch verschwinden. Die Nacht verbringen die Wallfahrer in Maria Schutz, wo den Paten ein Sinneswandel überkommt, denn er beschließt, gemeinsam mit dem Buben die Rückreise in die Steiermark mit der Eisenbahn anzutreten. Am Bahnhof Semmering lösen sie zwei Fahrscheine und befinden sich wenig später im zuvor so gefürchteten Transportmittel, aus dem sie vorbeifliegende Mauern, Telegraphenstangen und Bäume beobachten. Die beiden Reisenden finden solchen Gefallen an der Zugfahrt, dass sie erst in Mürzzuschlag aussteigen, wo sie bis zum Abend festgehalten werden, da ihre Tickets nur bis Spital gegolten haben.

Die Erzählung Roseggers demonstriert die Skepsis, mit der Menschen im 19. Jahrhundert der Eisenbahn gegenübergestanden sind. Nicht nur dieses neue Fortbewegungsmittel, sondern die Industrialisierung im Allgemeinen war revolutionär. An den Gedanken, dass Maschinen die Arbeiten des Menschen beziehungsweise der Tiere übernehmen, gewöhnten sich die Bürger nur langsam.

Bei der Eisenbahn handelte es sich um eine bahnbrechende Erfindung, die sowohl für Staunen sorgte, als auch in einem Großteil der Bevölkerung Angstzustände hervorrief. Sowohl in Otto Janetscheks *Der Napoleonbauer* als auch in Roseggers Geschichte finden sich Assoziationen mit dem Teufel, der Böses will. Die Rede ist vom „Satansfuhrwerk“, vom „gottverlassenen

---

<sup>170</sup> Rosegger, Peter: *Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß*. In: Rosegger, Peter: *Als ich noch der Waldbauernbub war*. Stuttgart: Reclam 1989.

<sup>171</sup> Ebda. S. 83.

Teufelsfuhrwerk“ und „Teufelszeug“. Viele Menschen konnten mit der technischen Errungenschaft zunächst nichts anfangen und glaubten, die Eisenbahn würde nur Schlechtes bringen. Auch Vergleiche mit Tieren, wie Würmern und Raupen, und anderen „kohlschwarzen Wesen“, aus deren Rachen Dampf herausströme, wurden angestellt. Wolfgang Schivelbusch, der über die *Geschichte der Eisenbahnreise* schrieb, meint:

Man kann den Vorgang der Gewöhnung der Menschen an neue technische Apparaturen, die sie zunächst mit Mißtrauen und Angst erfüllen, geradezu als Prozess der Angstverdrängung, oder neutraler: des Angstschwunds charakterisieren.<sup>172</sup>

Es braucht eine gewisse Zeit, bis sich eine Erfindung etablieren kann und die Menschen sich deren Vorteilen bewusst werden. Bei dem Protagonisten der Erzählung Roseggers, Jochem, findet das Umdenken äußerst rasant über Nacht statt. Zunächst flieht er panisch vor der Eisenbahn, genießt aber einen Tag später die Zugfahrt und zeigt sich von der Schnelligkeit des Transportmittels verblüfft.

Ein weiterer Aspekt, der in der Geschichte angesprochen wird, sind die Auswirkungen der Eisenbahn auf die Dienstleister entlang der Semmeringstraße, die deutlich werden, als Jochem und sein junger Begleiter auf ihrem Weg Richtung Maria Schutz den Semmering überqueren. Vor dem Bau der Bahn handelte es sich um eine stark frequentierte Straße, die seit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke immens an Bedeutung verloren hatte, da der Großteil der Menschen und Güter nun auf diesem Wege transportiert wurden. Nur wenige Menschen verirrten sich nun auf die Straße bei der Passhöhe und dies hatte für die Wirtsleute und Kutscher finanzielle Einbußen zur Folge. Erst durch die Errichtung des Südbahnhotels kam wieder Leben auf den Semmering.

Im Folgenden soll ein Blick in das Innere der Züge geworfen und das Fahrerlebnis in das Zentrum gerückt werden.

## 5.4 Literarische Verarbeitung diverser Zugfahrten über den Semmering

Die Alpen sind da. – Das erste Prachtstück der Südbahn, das Semmeringgebiet, wird durch Schlangenwindungen fast schmeichelnd erobert, unversehens kommen wir hinan in die Hänge der Felsen, zu den blumendurchdufteten, vogelsangumklungenen Almen und zu dem eigenartig schönen Sommer- und Winterfrischecuort, wie ihn in solcher Nähe nur unser Wien und keine andere Hauptstadt der Welt aufzuweisen hat.<sup>173</sup>

---

<sup>172</sup> Schivelbusch, Wolfgang: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 143.

<sup>173</sup> k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft (Hg.): *Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn*. Wien, Brünn u.a.: Rudolf M. Rohrer 1899, S. VI.

Diese Textpassage entstammt Peter Roseggers einleitendem Text der Publikation *Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn*, den er im Auftrag der Südbahn-Gesellschaft verfasst hat und darin dem Leser die Bahnstrecke von Wien bis in „das Land, wo die Citronen blühen“<sup>174</sup> präsentiert.

Das Bahnfahren wurde zu einer besonderen Attraktion, worin die Südbahn-Gesellschaft ein Geschäft witterte und sogenannte ‚Vergnügungszüge‘ organisierte, die Städter zunächst nach Mödling und Baden und später auch bis Mürzzuschlag brachten. An der Endstation konnten sich die Fahrgäste die Füße vertreten, bevor es wieder zurück nach Wien ging. Es ist kaum vorstellbar, dass in den ersten Jahren der Inbetriebnahme zu Pfingsten mehr als 60.000 Passagiere eine solche Fahrt unternahmen<sup>175</sup>.

In der zuvor angesprochenen Erzählung Roseggers erleben der Pate Jochem und der junge Bub zum ersten Mal eine Zugfahrt und sie meinen, Gegenstände an den Fenstern vorbeifliegen zu sehen. Hier zeigt sich die Irritation der Passagiere, die die Geschwindigkeit, mit der sie durch die Landschaft fahren, erst verinnerlichen müssen. In Bezug auf die Wahrnehmung macht es einen großen Unterschied, ob man mit einer Kutsche, die lange Zeit eines der wichtigsten Fortbewegungsmittel der Menschheit gewesen ist, oder mit einem Zug eine Gegend durchquert. Wolfgang Kos weist darauf hin, dass „das vorindustrielle Reisen eine kontinuierliche Abfolge kleiner Gesichtskreise [war]“, wohingegen sich „[...] im Blick aus dem Abteilfenster die Landschaftsteile nun zu einem Staccato rasch wechselnder und zusammendrängender Bilder [verwischten]“<sup>176</sup>. Die Fahrgäste mussten sich erst daran gewöhnen, dass sie Elemente, an denen sie unmittelbar vorbeifuhren, nicht mehr näher betrachten konnten und in weiterer Folge nicht mehr nach Lust und Laune an beliebigen Plätzen stehenbleiben und aussteigen konnten.

Schivelbusch erklärt, dass es einerseits Menschen gab, die stets auf ihre gewohnte, also die vorindustrielle, langsame und schrittweise Wahrnehmung der Landschaft fixiert waren und sich nie für Eisenbahnfahrten begeistern konnten, andererseits entwickelte sich bei vielen der Reiz, Landschaften mit dem Zug zu entdecken. Während sich Gegenstände in unmittelbarer Nähe, wie etwa Sitzbänke und Bahnwärterhäuschen, durch die Geschwindigkeit auflösen, bleiben für den Betrachter Berge, Felder und Wiesen für längere Zeit wahrnehmbar.<sup>177</sup>

Das Besondere an der Semmeringbahn ist, dass der Zug nicht auf ebenem, monotonem Gelände im Tal fährt, sondern ein Gebirge erklimmt, dabei unzählige Kurven passiert und an Abhängen vorbeidonnert. In einigen Reiseführern, etwa dem von Franz Ludwig Kobányi, der eigens an

---

<sup>174</sup> Ebda. S. V.

<sup>175</sup> Vgl. Pap (1996), S. 119 und Kos (1984), S. 95.

<sup>176</sup> Kos (1984), S. 94.

<sup>177</sup> Vgl. Schivelbusch (1989), S. 51-58.

die Fahrgäste der Vergnügungszüge gerichtet war, wurde die Empfehlung abgegeben, sich beim Bergauffahren auf der linken Seite des Zuges zu positionieren, um den Ausblick und die einzelnen Bauobjekte in vollem Glanze genießen zu können<sup>178</sup>.

Heinrich von Littrow veröffentlichte 1863 einen Text in Versform über die Eisenbahnstrecke von Wien bis Triest. Einen Abschnitt hat der Schriftsteller der Semmeringbahn gewidmet, in dem er das Bauwerk und vor allem die an der Errichtung Beteiligten würdigt. Er spricht zunächst die Geschwindigkeit an, mit der der Zug durch das Gebiet rast: „Und wieder vorwärts geht es auf den Eisenwegen / Durch die wir nun im Flug die Welt berühr’n“<sup>179</sup>. In diesem Vers nimmt Littrow das Transportmittel als einen abgegrenzten Raum wahr, der mit der restlichen Welt nicht verbunden ist, sondern nur damit in Berührung kommt. Dies kann damit interpretiert werden, dass es sich bei der Maschine um eine technische Errungenschaft handelte, deren Leistung über die Vorstellungskraft vieler hinausging und nicht von dieser Welt zu sein schien.

Besonderen Eindruck hinterließ die Streckenführung:

Bald windet sich der Weg an Felsen angelehnet, / Und wie ein Adler schwebst Du über Höh’n, / Ein Abgrund, der zu deinen Füßen gähnet / Macht schwindelnd Dich zu seiner Tiefe seh’n, / Bald führt ein Viaduct Dich hoch in Lüften / Im Fluge über Thal und grüne Triften.<sup>180</sup>

Es lohnt sich tatsächlich, bei einer Bahnfahrt Richtung Semmering an der linken Fensterreihe Platz zu nehmen, um genau diese schwindelerregenden Abgründe betrachten zu können. Der Schriftsteller vergaß in seinem Werk nicht, an die vielen Tausenden Menschen zu denken, die bei dem waghalsigen Unterfangen, inmitten des Gebirges eine Bahn zu errichten, ihr Leben riskierten. Zu den Aufgaben der Arbeiter, die aus weiten Teilen Europas kamen, zählte der Bau der Viadukte, in dessen Zusammenhang Littrow die alten Römer erwähnt, die, wenn sie die gewaltigen Bauwerke sehen könnten, staunen würden.

Schließlich spricht der Dichter, vermutlich unbewusst, einen Nachteil des Bahnfahrens an, als er von dem Anblick der Ruine Klamm und deren Umgebung schwärmt, die er gerne länger betrachten würde: „An diesem Zauberbild einer Idylle / Auf der dein Auge mit Entzücken ruht,/ [...] Möcht Herz und Auge sich für länger weiden, / Umsonst – das Horn ertönt und ruft zum Scheiden.“<sup>181</sup> Die Fahrgäste waren an den Zeitplan der Eisenbahn gebunden und konnten nicht nach Belieben an einem Ort verbleiben.

---

<sup>178</sup> Kobányi, Franz Ludwig: Führer auf den Semmering und nach Mürzzuschlag. Insbesondere für Benutzer des sonn- und feiertäglichen Vergnügungszuges. Wien: Mayer 1881, S. 3.

<sup>179</sup> Littrow, Heinrich von: Von Wien nach Triest. Reisebilder als Eisenbahnlektüre in gemütlichen Reimen. Wien: Zamarski & Dittmarsch 1863, S. 79.

<sup>180</sup> Ebda. S. 80.

<sup>181</sup> Ebda. S. 80-81.

Auch Heimito von Doderer, dessen Bezug zum Semmering-Rax-Gebiet später erläutert wird, baute zu Beginn seines Romans *Die Wasserfälle von Slunj*, erschienen 1963, eine Fahrt mit der Semmeringbahn ein. Der Schriftsteller lässt die beiden erst kurz verheirateten Robert und Harriet Clayton im Jahre 1877 im Zuge ihrer Hochzeitsreise den Semmering passieren. Robert, von Beruf Techniker, wird von der Bahn und der Landschaft völlig in den Bann gezogen, hält es auf seinem Sitzplatz kaum aus und läuft vom einen zum anderen Fenster, um den bestmöglichen Ausblick auf den vorderen und hinteren Teil des Zuges und die Bauobjekte zu erhaschen, „bald vom Gang einen steilen Abhang emporschauend, dann vom Coupéfenster in die Tiefe blickend.“<sup>182</sup>

Er zeigt sowohl Interesse an der Maschinerie als auch an dem Bauwerk und der Leser spürt, dass die Fahrt für ihn etwas Besonderes, ein Abenteuer darstellte. Völlig konträr verhält sich seine Partnerin:

Im Tunnel dachte Harriet noch einmal an sein Entzücken über die Bahn, sein Aussehen dabei, das ihr sehr gut gefallen hatte. Der Gedanke, sich jenem Entzücken anzuschließen, streifte sie jetzt so wenig wie früher.<sup>183</sup>

Neun Monate nach dieser Reise kommt ihr gemeinsamer Sohn Donald auf die Welt, Harriet stirbt wenig später. Der erwachsene Donald lernt Monica Bachler, eine Ingenieurin, kennen, auf die er ein Auge wirft, verpasst jedoch seine Chance und muss mitansehen, wie sich die Frau und sein Vater verlieben. Monica und Robert finden während eines Gespräches über die Semmeringbahn zueinander. Robert erinnert sich an seine Fahrt einige Jahre nach der Eröffnung: „Man sollte nie mit dem Automobil über den Semmering fahren. Nur mit der Eisenbahn. Es war mein erster starker, großer Eindruck in Österreich.“<sup>184</sup> Er rekapituliert die Strecke und Monica, die seine Ausführungen ergänzt, überzeugt ihn mit ihrer ausgeprägten Ortskenntnis und meint: „Es ist wirklich nicht nur eine Eisenbahnfahrt. Es ist ein schönes Abenteuer. Die Gebirgs-Landschaft wird durch die Eisenbahnstrecke eigentlich erst sichtbar [...]“<sup>185</sup>. Die beiden heiraten und Donald stirbt später bei den Wasserfällen von Slunj an einem Herzversagen.

Wendelin Schmidt-Dengler, der davon überzeugt ist, dass es sich bei diesem Text Doderers um „[...] die bislang beste literarische Würdigung der ästhetischen Qualität der Semmeringbahn“ handle, stellt fest, dass die von Robert und Harriet 1877 unternommene Bahnfahrt in diesem Werk eine zentrale Rolle spielt, denn die Beziehung zwischen Robert und Monica nehme erst

---

<sup>182</sup> Doderer, Heimito von: *Die Wasserfälle von Slunj*. München: dtv <sup>16</sup>2015, S. 10.

<sup>183</sup> Ebda. S. 11.

<sup>184</sup> Ebda. S. 244.

<sup>185</sup> Ebda. S. 245.

durch das Gespräch über die vor Jahren erlebte Zugreise ihren Lauf. Beide schwärmen von dem Meisterwerk und die Ingenieurin präsentiert mit ihrer Aussage über die durch das Zugfenster betrachtete Landschaft ein modernes Wahrnehmungsverständnis, das sich von früheren Empfindungen von Fahrgästen unterscheidet, die aufgrund der Geschwindigkeit des Zuges von einer Ermüdung des Auges beziehungsweise von der Unmöglichkeit, Objekte während der Fahrt wahrzunehmen, klagten.<sup>186</sup>

Dass sich nicht alle Fahrgäste für die Zugfahrt so begeisterten wie Robert, zeigt sich bei seiner Vermählten Harriet, die regungslos im Coupé sitzen bleibt. Auch Peter Rosegger erzählt in einem Text, der im Zuge der Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Bahn erschienen ist, von einem norddeutschen Begleiter, der bei der Fahrt über den Semmering das Schlafen vorzieht und der Schriftsteller muss seinen Mitfahrer animieren, aus dem Fenster zu blicken. Erwähnung findet in dieser Hommage auf die Gebirgsbahn auch die einsame Gegend, in der die Semmeringbahn errichtet worden ist, denn rund um den Großteil der erbauten Stationen, wie etwa Wolfsbergkogel und Semmering, existierten keine Ortschaften. Erst allmählich entstanden erste Siedlungen und vereinzelte Villen in der Nähe der Eisenbahntrasse.<sup>187</sup>

Wie die Semmering-Rax-Region durch die Bahn allmählich an Bedeutung gewonnen hat, lässt sich mittels diverser Baedeker-Reiseführer verdeutlichen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten erschienen sind.

Im Reiseführer von 1860 findet die Semmeringbahn sieben Jahre nach ihrer Eröffnung im Zuge der Streckenbeschreibung „Von Wien nach Gratz“ Einzug: „Zu Gloggnitz [...] beginnt die 1853 vollendete Semmeringbahn, der grossartigste Bahnbau des Festlandes [...] (links setzen)“<sup>188</sup>. Vorgeschlagen wird unter anderem, ausgehend von der Station Payerbach-Reichenau, eine Wanderung in das „wilde, [...] eingeschlossene Höllenthal“ zu unternehmen. Der Eintrag zur Station Semmering beschränkt sich auf das Wirtshaus Erzherzog Johann und das Denkmal Kaiser Karls VI., der den Bau der Semmeringstraße ermöglicht hat.<sup>189</sup>

1895 wird die Gegend rund um Reichenau im Reiseführer in dem Kapitel „Steiermark, Kärnten, Krain, Instrien“ wiederum im Zusammenhang mit der Bahnfahrt ausführlicher beschrieben und das obere Schwarzatal als „beliebte Sommerfrische der Wiener“ vorgestellt. Neben zahlreichen Ausflugstipps in das Höllental, auf die Rax und den Schneeberg werden von den Habsburgern

---

<sup>186</sup> Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin (1992), S. 628.

<sup>187</sup> Vgl. Rosegger, Peter: Unser lieber Semmering. Eine Festbetrachtung. In: Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn. Hg. vom Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich 1904, S. 1-18. hier zit. nach: Kos (1992), S. 7.

<sup>188</sup> Baedeker, Karl: Österreich und Ober-Italien. Handbuch für Reisende. Coblenz: Baedeker 1860, S. 223.

<sup>189</sup> Vgl. Ebda.

genutzte Gebäude, wie etwa die Schlösser Wartholz und Rothschild oder das Rudolfsbad, genannt. Im Gegensatz zu den detaillierten Ausführungen über das Reichenauer Tal wird die Eintragung über den Semmering nur mit der Erwähnung des Hotel Semmering (später Südbahnhotel) und des Panhans erweitert.<sup>190</sup>

Mit der Jahrhundertwende erlebte der Semmering einen regelrechten Boom, der sich im Reiseführer widerspiegelt. 1910 widmet Baedeker dem Pass ein eigenes Kapitel und beleuchtet zunächst die Geschichte der Semmeringstraße, bevor die gesamte Bahnstrecke präsentiert wird und auch weniger überlaufene Sommerfrische-Orte, wie etwa Aue und Schottwien, genannt werden. Im Anschluss daran findet sich eine Aufzählung diverser Unterkünfte, Wirtshäuser und Cafés am Semmering, der nun sommers wie winters stark frequentiert wird. Zum Südbahnhotel heißt es, dass es sich „in aussichtsreicher Lage [...]“ befindet und in den Sommermonaten „meist überfüllt“ sei. Schließlich werden „hübsche“ Spazierwege mit divergierenden Anspruchsniveaus vorgestellt.<sup>191</sup>

In der dreißigsten Auflage des Reiseführers aus dem Jahr 1926 wird außerdem auf die Villenkolonie hingewiesen sowie das Sportangebot, von der Rodelbahn bis zur Schisprungschanze, vorgestellt. Anhand der Auflistung der Dienstleistungsbetriebe wird ersichtlich, welch großen Stellenwert der Fremdenverkehr für den Semmering zu dieser Zeit hatte.<sup>192</sup>

Um schließlich wieder auf die Zugfahrt zurückzukommen, sei auf den Komponisten Alban Berg hingewiesen, der seiner Frau im Dezember 1914 in einem Brief von einer Semmering-Überfahrt berichtet. Der in Wien abgereiste Musiker erwähnt, ebenso wie viele Fußreisende der vorangegangenen Jahrhunderte, die Eintönigkeit der Landschaft südwestlich von Wien, die ihn davon abhält, aus dem Zugfenster zu blicken. Zu Beginn der Semmeringbahn spricht er gar von einer „Art Aversion gegen die ›gewissen Sehenswürdigkeiten‹“ und meint damit die Tunnels und Viadukte, die für viele andere Reisende eine Attraktion darstellen, bis es zu einem Wendepunkt kommt: „Mählich zieht's mich immer mehr und mehr zum Fenster, und schließlich geht mir das Herz über im immer neuen und immer schöner erscheinenden Anblick dieser Pracht [...].“<sup>193</sup> Alban Berg hält sich zunächst vom Fenster fern und vertreibt sich die Zeit anfangs mit Zeitunglesen, kann aber wenig später der Aussicht, die die Gebirgsstrecke bietet, nicht mehr widerstehen und genießt den Blick auf die verschneiten Berggipfel.

---

<sup>190</sup> Vgl. Baedeker, Karl: Österreich-Ungarn. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>24</sup>1895, S. 193-194.

<sup>191</sup> Vgl. Baedeker, Karl: Österreich-Ungarn. Nebst Cetinje Belgrad Bukarest. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>28</sup>1910, S. 120-122.

<sup>192</sup> Vgl. Baedeker, Karl: Österreich. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>30</sup>1926, S. 189.

<sup>193</sup> Berg, Alban: Briefe an seine Frau. Hg. von Helene Berg. München, Wien: Langen-Müller 1965, S. 272.

Schließlich sei auf einen Text in der Zeitschrift *Südbahn und Lloyd* von Peter Altenberg verwiesen, der ein treuer Gast im Semmering-Rax-Gebiet gewesen ist und im folgenden Kapitel vorgestellt wird. In dieser Publikation beschreibt der ortskundige, in Erinnerungen schwelgende Schriftsteller im Zuge seiner Anreise die Gegend entlang der Bahnstrecke, die er schon so oft bereist hat. Er erwähnt die belebte Station Payerbach-Reichenau, an der viele Sommergäste in Kutschen umsteigen, um ihre Sommerfrischen in Reichenau oder Edlach anzutreten, weiters die bereits verstorbene Thalhofwirtin Olga Waissnix, die zu Lebzeiten so manches Männerherz verzaubert hat, sowie die ‚Knofeleben‘, auf die er über die ‚Eng‘ gewandert ist.<sup>194</sup>

Seine Ankunft beschreibt Altenberg eindringlich:

Endlich keucht die Berglokomotive nach Station Semmering. Vor uns das dunkle Loch des steilummauerten großen Tunnels. [...] Wir atmen rasiermesserscharfe Bergluft ein. [...] Hinter uns der Dunst des Getümmels, Getriebes.<sup>195</sup>

Das Wort ‚endlich‘ darf nicht im Zusammenhang mit der Zugfahrt gedeutet werden, denn die Bahnreise langweilte ihn nicht, im Gegenteil. Altenberg ist schlichtweg froh, die Stadt hinter sich gelassen zu haben und am geliebten Semmering angelangt zu sein. Die „keuchende“ Lok, die die letzten Meter vor dem höchsten Punkt der Bahnführung zurücklegt, kann mit dem Zustand Altenbergs verglichen werden, der, geplagt von Krankheit, angeschlagen und ausgezehrt auf den Semmering reist, um seinen Gesundheitszustand zu verbessern.

Folgendes Kapitel beschäftigt sich mit Schriftstellern wie etwa Peter Altenberg, die in Reichenau und am Semmering gern gesehene Gäste waren. Ihre zahlreichen Aufenthalte beweisen, dass sie sich in dieser Kulturlandschaft sehr wohl gefühlt haben.

---

<sup>194</sup> Altenberg, Peter: Ohne Titel. In: Südbahn und Lloyd. August 1912. zit. nach Seemann, Helfried und Christian Lunzer: Semmering Album. 1860-1930. Wien: Album, Verlag für Photographie 2001, S. 1-2.

<sup>195</sup> Ebda. S. 1.

## **6 Die Wahrnehmung der Nobelkurorte aus schriftstellerischer Sicht**

Mit der Verlängerung der Südbahn von Gloggnitz über Payerbach-Reichenau auf den Semmering war das Semmering-Rax-Gebiet von Wien aus in wenigen Stunden erreichbar. Die Eisenbahn überwand Entfernungen innerhalb kürzester Zeit und da die Reise nun nicht mehr so strapaziös abließ, zahlte es sich nun auch aus, etwa das Wochenende in Reichenau oder am Semmering zu verbringen.

Diese Gelegenheit nutzten auch Schriftsteller, die die Gegend regelrecht verherrlichten. Schnitzler und Altenberg verbrachten bereits ihre Kindheit hier und setzten die Tradition, im Semmering-Rax-Gebiet zu urlauben, im Erwachsenenalter, unter anderem der Liebe wegen, fort. Viele kamen zum Entspannen und suchten Erholung von ihrem stressigen Alltag, während andere die Aufenthalte nutzten, um an ihren Werken zu arbeiten. Auch aus gesundheitlichen Gründen entschied man sich, Reichenau oder den Semmering aufzusuchen. Das Kapitel widmet sich jenen Schriftstellern, die gerne in diese Region pilgerten.

### **6.1 ,Jung-Wien‘ in Reichenau an der Rax und am Semmering**

Ende des 19. Jahrhunderts kam rund um Hermann Bahr eine Schriftstellerschar zusammen, die später den Namen ‚Jung-Wien‘ oder ‚Wiener Moderne‘ erhielt. Obwohl die beiden Bezeichnungen den Eindruck entstehen lassen, dass sich die Anhänger des ‚Jung-Wien‘ zu einer homogenen Gruppe mit ähnlichem literarischen Programm formiert haben, hat es sich nicht um einen bewusst gegründeten Kreis gehandelt, sondern um Schriftsteller, wie etwa Peter Altenberg, Felix Salten, Richard Beer-Hoffmann, Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler, die in Wiener Kaffeehäusern, im Café Griensteidl und später im Café Central, immer wieder zusammentrafen. Hier pflegten sie den künstlerischen Austausch, knüpften Kontakte, lasen Zeitung oder arbeiteten an ihren Projekten.<sup>196</sup>

Ebenso wie viele Mitglieder des Adels, hohe Beamte und andere Künstler begaben sich um die Jahrhundertwende auch zahlreiche Schriftsteller des ‚Jung-Wien‘ nach Reichenau oder auf den Semmering, dem Barbara Higgs und Wolfgang Straub den Beinamen „Côte d’Azur der Wiener Künstler- und Literatenszene“<sup>197</sup> verliehen.

Peter Altenberg und Arthur Schnitzler waren bereits in jungen Jahren mit ihren Familien in das Semmering-Rax-Gebiet gekommen und es ist durchaus vorstellbar, dass die beiden die Schönheit dieser Region in den Cafés propagierten und einige Schriftstellerkollegen animierten, einen der Fremdenverkehrsorte zu besuchen.

---

<sup>196</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 275-284.

<sup>197</sup> Higgs, Barbara und Wolfgang Straub (Hg.): Wegen der Gegend. Literarische Reisen durch Niederösterreich. Frankfurt am Main: Eichborn 2003, S. 11.

### 6.1.1 Peter Altenberg

Peter Altenberg, der ursprünglich Richard Engländer hieß, wurde 1859 als Sohn eines vermögenden, jüdischen Kaufmanns in Wien geboren. Er nahm zunächst ein Jus- und später ein Medizinstudium auf, brach diese jedoch ab und auch bei dem Versuch, eine Buchhändlerkarriere in Deutschland einzuschlagen, scheiterte er. Altenberg wurde schließlich eine „Überempfindlichkeit des Nervensystems“ attestiert, die dazu führte, dass es ihm nicht möglich war, einen Beruf auszuüben. Zu dieser Zeit änderte er seinen Namen, schlug die Schriftstellerkarriere ein und führte ein ungezwungenes, unbekümmertes Dasein. Er knüpfte um 1894, als er sich selbst noch als der „reine Niemand“<sup>198</sup> bezeichnete, Kontakt mit Karl Kraus, der ihm 1896 half, sein erstes Werk *Wie ich es sehe* bei S. Fischer zu publizieren und einige seiner folgenden Texte in der *Fackel* abdruckte<sup>199</sup>. Auch andere ‚Jung-Wiener‘, wie Arthur Schnitzler und Hermann Bahr, waren für sein Bekanntwerden mitverantwortlich. Altenberg beschrieb seine Dichtungen als „Extrakte des Lebens. Das Leben der Seele und des zufälligen Tages, in zweibis [sic!] drei Seiten eingedampft, vom Überflüssigen befreit [...]“<sup>200</sup>. Notgedrungen verbrachte er aufgrund seines Nervenleidens viele Wochen in Kliniken und Sanatorien und war aufgrund der Geldnot auf Spenden von Freunden und Bekannten angewiesen. In der *Fackel* wurde öffentlich um finanzielle Unterstützung für Peter Altenberg gebeten, wofür sich Journalisten und Dichterkollegen, wie Hermann Hesse, Richard Schaukal, Egon Friedell und Hugo von Hofmannsthal, einsetzten:

[...] Die nächsten Freunde des Dichters haben ihm die Kosten seiner Krankheit nach Möglichkeit zu erleichtern gesucht, aber die noch lange Zeit notwendige Pflege erfordert bedeutend mehr Mittel [...]. Sie bitten deshalb, daß auch Andere [sic!] dem Dichter [...] das weitere sorgenvolle Leben zu erleichtern.<sup>201</sup>

Da er für seine Aufenthalte außerhalb Wiens, die seine Gesundheit fördern sollten, trotz Geldmangels nicht die billigsten Adressen als Quartier auswählte, wurde er von Kritikern als „Schnorrer“ bezeichnet. Altenberg verstarb 1919 und wurde in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.<sup>202</sup>

Das Semmering-Rax-Gebiet war ihm bereits seit seiner Kindheit bekannt, denn in Reichenau verbrachte er als kleiner Bub mit seiner wohlhabenden Familie und mit Bediensteten ab 1869 die Sommerferien im Thalhof. In *Selbstbiographie* und *Die Kinderzeit*, zwei Prosaskizzen des Werkes *Märchen des Lebens*, denkt er an die unbeschwerete Zeit im Reichenauer Thalhof

<sup>198</sup> Altenberg, Peter: Wie ich mir Karl Kraus „gewann“. In: Vita ipsa. Berlin: S. Fischer 1918, S. 165-166.

<sup>199</sup> Vgl. Altenberg, Peter: So wurde ich. In: Altenberg, Peter: Semmering 1912. Jubiläums-Faksimile der Erstauflage 1913 des S. Fischer Verlages. Klosterneuburg: Verlag Austria Nostra 2012, S. 33-34.

<sup>200</sup> Altenberg, Peter: Selbstbiographie. In: Altenberg, Peter: Märchen des Lebens. Lesebuch. Hg. von Richard Pils. Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz 2003, S. 10.

<sup>201</sup> Kraus, Karl: Die Fackel. Nr. 307/308. 22. September 1910. XII. Jahr, S. ii.

<sup>202</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 287.

zurück. Er liebte es, über „Berg-Wiesen“ zu laufen, Tiere zu beobachten und vertrieb sich die Zeit mit der Suche nach Schlangen<sup>203</sup>. In Erinnerung blieben ihm auch die Düfte der Hotelküche, der Zimmer, der Payerbacher Bahnhofshalle und der Duft der Gebirgsluft: „All diese Gerüche gehörten zu dem Ferienglück mit dazu“<sup>204</sup>. Die Abschiede von Reichenau fielen nicht nur dem jungen Altenberg schwer: „Und an dem ersten Abend wieder in der Stadt waren wir immer tief unglücklich [...]. Auch Mama war recht traurig und nachdenklich.“<sup>205</sup>

Im 1918 erschienenen Werk *Vita ipsa* finden sich die zwei Gedankensplitter *Heimat* und *Die Heimat*, die sich explizit auf Reichenau und den Thalhof beziehen:

Der Schweizer, der Tiroler liebt seine Berge, aber meine Familie liebte Reichenau [...]. Reichenau und wir gehörten zusammen. [...] Ohne Reichenau kein Sommer, kein Leben, kein Glück, kein Ausruhen von den übrigen Monaten!<sup>206</sup>

An dieser Stelle zeigt sich mit der Übertreibung Altenbergs die starke Verbundenheit der Familie mit Reichenau. Es war nicht die Stadt, in der sie den Großteil des Jahres verbrachte, sondern der Gasthof sowie dessen Umgebung, die für die Familie Altenberg Heimat bedeuteten. Die Aufenthalte stellten einen Fixpunkt in der Jahresplanung dar, auf den sich die Mitglieder besonders freuten. Sie trugen dazu bei, das restliche Jahr in der Großstadt, die „Widerwärtigkeiten, [und] Nutzlosigkeiten des Daseins“<sup>207</sup> erträglicher zu machen. Aus diesem Text geht schließlich auch hervor, dass der Schriftsteller auf Altbewährtes, Unverändertes Wert legte. Sie bewohnten stets dieselben Zimmer, konnten dieselbe „geliebte Waldaussicht“ Jahr für Jahr genießen.

Wie gut er die Gegend rund um Reichenau gekannt hat, drückt er mit folgender Passage aus, in der er wieder zur Übertreibung neigt: „[...] [I]ch kannte jeden Baum, jeden Strauch am Felsen-Ufer. Wir kannten alle Forellenbuchten mit dunkelgrünem Wasser [...].“<sup>208</sup> Zuvor erklärt Altenberg wehmütig, dass er vor seinem Tod noch einmal mit der Kutsche durch das Höllental nach Kaiserbrunn fahren möchte, so wie er es mit seinen Eltern und seiner Schwester während seiner Kindheit und Jugend des Öfteren getan habe. All dies zeigt, wie verbunden Altenberg mit der Region bereits in jungen Jahren war und wie sehr er die Landschaft rund um den Thalhof schätzte.

In der Skizze *Heimat*, die er vermutlich 1916 verfasst hat, heißt es:

---

<sup>203</sup> Vgl. Altenberg (2003), S. 14.

<sup>204</sup> Altenberg, Peter: Die Kinderzeit. In: Altenberg, Peter (2003), S. 19.

<sup>205</sup> Ebda. S. 20.

<sup>206</sup> Altenberg, Peter: Die Heimat. In: Altenberg, Peter (1918), S. 114.

<sup>207</sup> Ebda.

<sup>208</sup> Altenberg, Peter: Heimat. In: Ebda. S. 90-91.

Unsere Heimat, die meiner ganzen Familie, ist der „Thalhof“ in Reichenau [...] vor dem „Semmering“. Der Semmering war damals noch „terra incognita“. Könnt Ihr Euch das vorstellen, Ihr von 1916!?<sup>209</sup>

Etwa 40 Jahre zuvor, als die Familie in Reichenau urlaubte, war der Semmering den wenigsten Menschen bekannt. Niemand kam auf die Idee, die Eisenbahn in der Station Semmering zu verlassen und Zeit in der Einöde zu verbringen. Dies änderte sich, wie bereits erwähnt, maßgeblich mit dem Bau des Südbahnhotels, der die glanzvolle Epoche des Semmerings einläutete. Den naturverbundenen Altenberg schien die Entwicklung des Semmerings zum Touristenmagnet wenig zu begeistern und er bedauerte, dass der Berg nun durch den Fremdenverkehr „blöd belebt“ wurde. Er wiederholte ein weiteres Mal, dass für seine Familie Reichenau „[...] bei Payerbach an der Südbahn, vor dem Semmering gelegen [...]“ zur Heimat wurde und stellte damit Reichenau dem Semmering gegenüber, „[...] wo es bereits „mondain“ zugeht, das heißtt, wo man sich langweilt trotz Föhrenwald und Bergwiese, und abends „champagnisiert“!<sup>210</sup>. Damit hob er den Unterschied zwischen ihm, der die Wiesen liebte, Stunden im Wald verbringen und jeden Schmetterling beim Namen nennen konnte, und der den Trubel liebenden Gesellschaft hervor, die sich auf dem Semmering anderwärtig amüsierte und kaum Interesse an der Umgebung zeigte.

Im Jahr 1912 ließ sich der kranke Peter Altenberg schließlich zur Erholung im damals noch nicht offiziellen Höhenluftkurort Semmering nieder und quartierte sich im Panhans ein. Ein Jahr später veröffentlichte er das Werk *Semmering 1912*, in dem er in einigen Prosaskizzen seine Kindheits- und Jugenderinnerungen in Reichenau reflektierte und seine Erfahrungen und Erlebnisse im und rund um das Panhans auf Papier brachte. Susanne Schneider erkannte in ihrer Diplomarbeit drei thematische Hauptaugenmerke dieses Werkes, nämlich Gesellschaftskritik, Natur und Seele, und lokalisierte in diesem Buch den Versuch Altenbergs, den Semmering im „Zusammenwirken der [drei] einzelnen Elemente“ zu beschreiben<sup>211</sup>.

Die Gesellschaftskritik, die in der Prosaskizze *Heimat* bereits angedeutet wurde, kommt etwa in dem kurzen Text *Die Kostüme auf dem Semmering in der Silvesternacht*<sup>212</sup> zum Ausdruck, in dem Altenberg die auffälligen, pompösen Kleider der Damen beschreibt, die, getreu dem Motto ‚Sehen und gesehen werden‘, ihren Reichtum zur Schau stellen, während sie den Jahreswechsel feiern. Das Wort ‚Kostüme‘ im wohlgewählten Titel suggeriert auch, dass sich laut Altenbergs Empfinden manche Gäste verkleidet haben, um den anderen Anwesenden eine

---

<sup>209</sup> Ebda. S. 89.

<sup>210</sup> Ebda. S. 91

<sup>211</sup> Vgl. Schneider, Susanne: Der Semmering und seine Bahn als literarisches Motiv. Diplomarbeit. Universität Wien 1993, S. 51.

<sup>212</sup> Altenberg, Peter: Die Kostüme auf dem Semmering in der Silvesternacht. In: Altenberg, Peter (2012), S. 55.

luxuriöse Lebensweise vorzutäuschen, mit dem Ziel, sich dieser elitären Gesellschaftsschicht, die damals am Semmering verkehrte, zugehörig zu fühlen. Das Streben nach Ansehen stand in dem Nobelkurort bei vielen Gästen im Vordergrund.

Immer wieder bezieht sich der Schriftsteller auf Frauen, die ihren Körper „[...] „behängen“ und „belasten“ mit hundert Edelfellchen wertvoller Tierchen [...].“<sup>213</sup> Es scheint ein Markenzeichen der weiblichen Gäste gewesen zu sein, mit den Anschaffungskosten diverser Kleidungsstücke zu prahlen. Die Antwort auf die Frage, was Altenberg über diese oberflächliche Gesellschaft gedacht hat, verrät der nächste Absatz: „Du weißt, die Besten gehen in geflickten Kitteln, ihr Pelz ist Demut und Bescheidenheit.“<sup>214</sup>

Susanne Schneider beschreibt in ihrer Arbeit auch die kurz andauernden Liebesabenteuer, in die sich so manche verheiratete Frau beziehungsweise so mancher verheiratete Mann in Abwesenheit des jeweiligen Ehepartners am Semmering stürzte. Zur damaligen Zeit war es nicht ungewöhnlich, dass die Familienväter während der Sommermonate aus beruflichen Gründen in den Städten blieben und die Mütter mit den Kindern auf das Land fuhren. Die Berufstätigen hatten nur für Stippvisiten Zeit und der eine oder andere weibliche Hotelgast nutzte die Absenz des Ehegatten aus, um diesen zu betrügen. Altenberg werfe, so Schneider, den Frauen vor, mit den Gefühlen der Männer zu spielen. Die Prosaskizze *Vom Rendezvous* erzählt von einer Frau, die ihren Ehemann an einem Abend zweimal hintergeht: „Sie ging den steilen Wiesenpfad hinab, zum Rendezvous. [...] Um  $\frac{1}{4}$  1 sollte ich sie erwarten. Sie kam zurück, von Küssen ganz bedeckt.“<sup>215</sup> Susanne Schneider nennt es eine regelrechte „Trophäenjagd“, die so manche Frau im Zuge ihrer Sommerfrische veranstaltete.<sup>216</sup>

Peter Altenberg, der sich selbst als „Outsider der Gesellschaft“<sup>217</sup> bezeichnete, passte kaum in jene Gesellschaft, die sich in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts auf dem Semmering tummelte. Im Gegensatz zum Großteil der Gäste zeichnete sich der Literat durch seinen besonderen Sinn für Natur aus, der sich scheinbar bereits in seiner Kindheit entwickelt gehabt hatte. Der Unterschied zwischen dem Naturburschen Altenberg und der Semmeringer High-Society wird in Altenbergs *Prödrömös* deutlich: „Trachte, Irregeleiteter, dass ein Trunk Hochquellwasserleitung, aus dem Schneeberg-Herzen, Kaiserbrunn im Höllentale dich *mehr* beselige, als alle Pommery und Roederer der Welt!“<sup>218</sup>

---

<sup>213</sup> Altenberg, Peter: *Beauté*. In: Ebda. S. 97.

<sup>214</sup> Ebda.

<sup>215</sup> Ebda. S. 124.

<sup>216</sup> Vgl. Schneider (1993), S. 53, 59.

<sup>217</sup> Altenberg, Peter: *Das Duell*. In: Altenberg, Peter (2012), S. 74.

<sup>218</sup> Altenberg, Peter: *Prödrömös*. Berlin: S. Fischer 1906, S. 129.

Neben der Kritik an der Gesellschaft, die teilweise erst bei wiederholter Rezeption der Skizzen deutlich wird, finden sich in *Semmering 1912* zahlreiche Passagen, in denen Altenberg die Natur des Semmering-Rax-Gebietes schildert. Diese Abschnitte zeichnen sich durch seine exakte Beobachtungsgabe und genaue Kenntnis der Flora und Fauna aus. So werden etwa lateinische Bezeichnungen von Bäumen eingefügt und deren jahreszeitliche Veränderungen dokumentiert<sup>219</sup>. Altenberg, der auf dem Semmering aufgrund seiner langfristigen Aufenthalte jede Jahreszeit miterlebte, betonte insbesondere den Winter. Im Sommer fühlte er sich gesundheitlich wohler, konnte die Farben und Düfte, die die Umgebung bot, genießen. Mit Einbruch der kalten Jahreszeit verschlechterte sich Altenbergs psychischer Zustand. Draußen verloren die Bäume ihre Blätter, nichts blühte mehr, alles schien leblos geworden zu sein und Altenberg spricht vom Abschied: „Nun ist es Winter. Ich sehe alles nur so, wie wenn ein gütiges Schicksal den Abschied mir nicht schwer machen wollte.“<sup>220</sup> Der erste Schneefall löste in ihm Zustände der Begeisterung und Melancholie aus. Er nutzte den Schnee nicht wie andere Gäste, um diversen Freizeitaktivitäten nachzugehen, sondern es erfreute ihn, diesen lange Zeit zu betrachten und gedanklich in eine Traumwelt, „[...] in das sogenannte ‚weiße und enttäuschungslose Zauberreich‘“<sup>221</sup>, abzudriften.

Der Schriftsteller bewegte sich, sofern es sein Gesundheitszustand erlaubte, seit seiner Kindheit mit Freude in der Natur, unternahm zahlreiche Wanderungen und verfügte über gute topographische Kenntnisse. Dies zeigen zahlreiche Skizzen-Titel, die er in dem Kapitel *Semmering-Photogravüren* zusammengefasst hat, wie unter anderem: *Auf dem Krummbachstein*, *Das Schneebergplateau vom Herminensteig*, *Das Baumgartnerhaus auf dem Schneeberg gegen die Rax* und *Das Raxplateau mit den Lechnermauern im Winter*<sup>222</sup>. Im Gedankensplitter *Die Kahlmäuer von der Zikafahnleralm auf der Raxalpe* gibt Altenberg an, die Rax, im Gegensatz zu seiner Schwester Gretel, nicht zu kennen<sup>223</sup>. Ob er den Berg tatsächlich nie bestiegen hat, lässt sich nicht in Erfahrung bringen. Der Schriftsteller verfasste jedoch einen kurzen Text mit dem Titel *Blick von der Rax*, in dem er eine unwirtliche Umgebung schildert:

---

<sup>219</sup> Vgl. Altenberg (2012), etwa S. 15, 18, 84.

<sup>220</sup> Vgl. Altenberg, Peter: Semmering. In: Altenberg, Peter (2012), S. 42.

<sup>221</sup> Vgl. Altenberg, Peter: Winter auf dem Semmering. In: Ebda. S. 43.

<sup>222</sup> Vgl. Altenberg, Peter: Fechsig. Berlin: S. Fischer 1921. S. 105-113.

<sup>223</sup> Vgl. Altenberg, Peter: Die Kahlmäuer von der Zikafahnleralm auf der Raxalpe. In: Peter, Altenberg (1921), S. 278.

Grellweiße Steine. Gelbgrüne Wiese mit nassen Stellen. Schwarze Krumm-Kiefern. Hellgraue, vom Winde ausgelaugte Bäume. Hier werden keine kleinen Kinder malträtiert. Hier wünscht niemand, Sektionsrat zu werden. Hier fällt Regen, saust Wind. Hier fällt Schnee, braust Sturm.<sup>224</sup>

Die Anaphern und der Parallelismus heben den Schauplatz ‚Rax‘ hervor und verstärken den Eindruck, dass sich die geschilderten Verhältnisse nur auf diesen Ort beziehen und nicht etwa auch auf den Semmering, auf dem er sich so häufig aufhielt.

Peter Altenberg liebte nicht nur das Semmering-Rax-Gebiet an sich, sondern fand in jüngeren Jahren auch Gefallen an Olga Waissnix, der Gattin des Hotelbetreibers des Thalhofes. In der Skizze *Der Thalhof in Reichenau gegen die Eng* schreibt er: „Hier verbrachte ich die Jahre (Sommer) von 1869 bis 1880. Ich liebte hier alles, alles fanatisch, inklusive die Thalhofherrin Olga!“<sup>225</sup> Altenberg vergötterte sie, wurde jedoch durch eine Drohung von Seiten des Hoteliers Waissnix eingeschüchtert und verließ den Thalhof für längere Zeit<sup>226</sup>. Olga Waissnix wickelte so manchen Hotelgast um den Finger, so auch Arthur Schnitzler, mit dessen Person sich folgendes Kapitel näher auseinandersetzt.

### 6.1.2 Arthur Schnitzler

Arthur Schnitzler wurde 1862 in Wien geboren und entstammte einer jüdischen Familie. Er schlug zunächst dieselbe Laufbahn wie sein Vater, ein renommierter Arzt, ein und studierte Medizin. Er praktizierte ab 1885, kehrte aber seinem Beruf bald den Rücken zu und wurde zu einem der bekanntesten Schriftsteller Österreichs.<sup>227</sup>

Ebenso wie Peter Altenberg kam auch der junge Schnitzler erstmals mit seiner Familie nach Reichenau in den Thalhof. Als junger Bube pflegte er es, gemeinsam mit seinem Freund Felix Sonnenthal im Garten des Thalhofes sitzend, die „Schönheit der freien Landschaft“ auf sich wirkend, kindliche Zukunftspläne zu schmieden und mit „Teufelsmasken“ „gemeinsam die Welt [...] zu erobern“. Mit ihrer Eroberungsaktion wollten sie direkt in Reichenau beginnen, [...] dem zweifellos herrlichsten Erdenfleck“. Die Familie unternahm zahlreiche Ausflüge und Reisen, etwa nach Bad Vöslau, in die Schweiz und in das Salzkammergut, wobei Schnitzler in Bad Aussee ein, wie er es nennt, „Naturgrauen“ verspürte, während er in Reichenau „Naturentzücken“ empfand.<sup>228</sup>

<sup>224</sup> Altenberg, Peter: 3 Ansichtskarten. In: Altenberg, Peter: Was der Tag mir zuträgt 1901, zit. nach. Kos, Wolfgang und Elke Krasny (Hg.): Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien: Ueberreuter 1995, S. 81.

<sup>225</sup> Vgl. Altenberg, Peter: Der Thalhof in Reichenau gegen die Eng. In: Altenberg, Peter (1921), S. 278.

<sup>226</sup> Vgl. Schnitzler, Arthur: Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Wien, München u.a.: Fritz Molden 1968. S. 221.

<sup>227</sup> Vgl. Kriegleider (2014), S. 297.

<sup>228</sup> Vgl. Schnitzler (1968), S. 26, 34, 35.

Schnitzler hat, wie Claudia Girardi feststellt, scheinbar über keine so ausgeprägte Ortskenntnis wie Altenberg verfügt<sup>229</sup>. Er spricht etwa über eine „zum Schneeberg führende Talenge“<sup>230</sup>, nennt diese allerdings nicht beim Namen ‚Eng‘, der aufgrund der Nähe zum Thalhof den meisten Gästen bekannt gewesen sein dürfte. Auffällig ist, dass der Schriftsteller in seiner Autobiographie *Jugend in Wien* bis auf wenige Ausnahmen keine Naturschilderungen vorgenommen hat. Dies liegt vermutlich darin begründet, dass er nur Augen für seine Angebetete, die Wirtin Olga Waissnix, hatte, und anstatt die Umgebung zu erkunden, in der Unterkunft blieb, um heimlich Zärtlichkeiten mit ihr auszutauschen:

War es die Rax oder der Schneeberg, der da vor mir in den rötlichen Himmel ragte? Ich hab‘ es damals und noch Jahre lang nicht gewußt und verwechselte sie immer wieder, wie ich mich überhaupt kaum je eine Viertelstunde weit von dem Hof entfernte, an dessen Türe, auf dessen Veranda [...] die Angebetete jeden Augenblick erscheinen konnte. Rax, Schneeberg, die Waldwege, die Wiesenplätze, der Himmel darüber, all das war damals kaum Landschaft für mich; Kulissen waren es [...].<sup>231</sup>

Die Hauptrolle während seiner Aufenthalte spielte die Chefins des Thalhofes, auf die Arthur Schnitzler erstmals im Sommer des Jahres 1885 im Thalhof traf, wobei sich die beiden zunächst keine Beachtung schenkten, denn Schnitzler zeigte sich damals in Begleitung einer Witwe und Olga Waissnix war damals 22 Jahre alt, verheiratet und hatte bereits drei Söhne zur Welt gebracht. Ein halbes Jahr später begegneten sie einander in Meran, wo sie sich bei gemeinsamen Ausflügen näherkamen. Vor der Abreise Schnitzlers bat ihn Olga um den Gefallen, er möge erst einige Monate später wieder nach Reichenau kommen, damit ihr eifersüchtiger und misstrauerlicher Mann Carl, genannt Charles, keinen Verdacht schöpfte. Bei einem weiteren zufälligen Treffen im Wiener Prater nahm Olga ihre Bitte jedoch zurück und Schnitzler besuchte anschließend den Thalhof ihretwegen regelmäßig.<sup>232</sup>

Obwohl die beiden versuchten, sich unbemerkt zu liebkosen, erahnte Carl Waissnix die heimliche Liebe seiner Frau. Als Schnitzler von Wien aus eine Zimmerreservierung für einen längeren Aufenthalt vornahm, platzte der Hotelier vor Wut und Olga versuchte daraufhin, sich mit einer viel zu geringen Dosis Morphin umzubringen. Bei der Konfrontation mit Schnitzler meinte Waissnix, dass sich der Wiener auf dieses „G’speanzel“ mit seiner Frau nichts einzubilden brauche, da er nur einer von vielen sei, mit dem Olga ein Verhältnis angefangen habe. Schnitzler besuchte daraufhin den Thalhof weiterhin einige Male, die Beziehung zwischen Olga und ihm blieb daraufhin rein platonisch und setzte sich in den Jahren bis zum

<sup>229</sup> Girardi, Claudia: Pegasus auf Berg- und Talfahrt. Dichter und Dichtung zwischen Rax und Schneeberg. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1997, S. 64.

<sup>230</sup> Ebda. S. 197.

<sup>231</sup> Ebda. S. 246-247.

<sup>232</sup> Vgl. Ebda. S. 218-221, 229.

frühen Tod der Thalhofwirtin im Jahre 1897 als reine Brieffreundschaft fort. In diesen Schreiben ermunterte Olga ihn immer wieder, als Schriftsteller zu arbeiten, woraufhin er ihr Manuskripte seiner Arbeiten zukommen ließ.<sup>233</sup>

Auch nach Olga Waissnix' Tod kam Schnitzler nach Reichenau und in weiterer Folge häufiger auf den Semmering, begleitet von Olga Gussmann, die er 1903 heiratete. Die Tagebucheinträge liefern einen Einblick in den Alltag des Schriftstellers auf dem Land. Besonders stechen die zahlreich unternommenen Spaziergänge und Wanderungen in der Umgebung hervor, die er alleine, gemeinsam mit seiner Frau, mit Schriftstellerkollegen oder Bekannten unternahm. So spazierte er etwa vom Semmering nach Steinhaus in der Steiermark, bestieg den Sonnwendstein und den Schneeberg, wanderte vom Semmering über die Adlitzgräben nach Gloggnitz und marschierte, inspiriert durch Textpassagen in Peter Altenbergs *Märchen fürs Leben*, auf die Bodenwiese, eine Tour, die er im Tagebuch als „herrlich“ beschreibt<sup>234</sup>. Diese beinahe täglich unternommenen Ausflüge sind ein Zeichen dafür, dass sich Schnitzler in der Natur wohlgefühlt hat. Obwohl er penibel über all die Aktivitäten Buch geführt hat und gelegentlich näher auf Wetterverhältnisse eingegangen ist, hat er sich in seinen Aufzeichnungen nicht über die Landschaft geäußert.

Neben den Wanderungen standen Treffen mit Bekannten, wie etwa Raoul Auernheimer, Jakob Wassermann, Otto Brahm, Alma Mahler und Franz Werfel und Stefan Zweig, auf der Tagesordnung, bei denen gelegentlich Billard oder Tennis gespielt und über diverse Werke, andere Schriftsteller und Schauspielbesetzungen philosophiert und über private Angelegenheiten diskutiert wurde<sup>235</sup>.

Arthur Schnitzler nutzte die Zeit im Semmering-Rax-Gebiet nicht nur, um sich zu erholen und soziale Kontakte zu pflegen, sondern arbeitete, wie aus seinen Tagebüchern hervorgeht, auch an Werken, wie etwa am Roman *Der Weg ins Freie* und der Tragikomödie *Das Weite Land*<sup>236</sup>. Obwohl das letztgenannte Stück in Baden beziehungsweise Südtirol angesiedelt ist, hat Schnitzler darin, so eine These in der Diplomarbeit Susanne Schneiders, als Vorbild für den Portier Rosenstock den im Südbahnhotel am Semmering beschäftigten Karl Rostler gewählt<sup>237</sup>. Auch Wolfgang Kos ist der Meinung, dass Schnitzler bei der Umsetzung dieser Figur den realen Semmeringer Portier zum Vorbild nahm<sup>238</sup>. Der Schriftsteller lieferte dafür in seinem Tagebuch

<sup>233</sup> Vgl. Schnitzler, Arthur: Tagebuch 1909-1912. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981, S. 235, 252, 256, 320.

<sup>234</sup> Vgl. Ebda. S. 45, 84.

<sup>235</sup> Vgl. Ebda. etwa S. 45, 81, 250.

<sup>236</sup> Vgl. Ebda. S. 83.

<sup>237</sup> Vgl. Schneider (1993), S. 68-70.

<sup>238</sup> Vgl. Kos (1984), S. 154-156.

einen eindeutigen Beweis: Im Oktober 1911, kurz vor der Generalprobe des Stückes, schrieb Schnitzler: „Thimig erscheint; er war im Südbahnhotel gewesen, sich Rostler (Rosenstock) genau besehen, um die Rolle im W.L. naturwahr darstellen zu können“<sup>239</sup>. Bei der genannten Person handelte es sich um Hugo Thimig, jenen Schauspieler, der die Rolle des Portiers bei der Uraufführung des *Weiten Landes* im Burgtheater übernahm.

Im dritten Akt des Stückes trifft die Figur Paul Kreindl in einem Südtiroler Hotel verblüfft auf Rosenstock und ist verblüfft, ihn hier anzutreffen, da er diesen auf dem Semmering wähnte<sup>240</sup>. In einem Interview erinnert sich Karl Rostler an die Besuche des Stammgastes Schnitzler zurück, der im Speisesaal oder in der Hotelloobby stets mit einem Notizbuch in der Hand, Gäste und Angestellte beobachtet und anschließend skizziert habe<sup>241</sup>.

Der Schriftsteller mag zwar für die eine oder andere Figur ein reales Vorbild aus der Semmering-Szene gewählt haben, ein Werk, das explizit und als Hauptthema die Semmering- oder Reichenau-Motivik aufweist, gebe es laut dem Literaturwissenschaftler Markus Rieger nicht. Er meint aber, dass etwa der Ort Kirchau, der *Im Spiel der Sommerlüfte* und im *Einsamen Weg* als Sommerfrischeort genannt wird, „[...] als Chiffre [...] für Reichenau zu lesen [sei], dessen Atmosphäre in den Texten spürbar [werde]“<sup>242</sup>.

In zwei Werken Schnitzlers besuchen die Protagonisten, die sich großteils in Wien aufhalten, auch den Semmering. Die Novelle *Flucht in die Finsternis*<sup>243</sup> handelt von Robert, der, nervlich am Ende, eine halbjährliche Auszeit genommen hat, um seinen psychischen Zustand zu verbessern. Bei seiner Rückkehr trifft er, immer noch verfolgt von Wahnvorstellungen und Erinnerungslücken, auf seinen behandelnden Arzt, der ihm rät, „noch ein paar Tage Gebirgsluft zu schnappen“, bevor er seinen Beruf wiederaufnimmt. Robert entscheidet sich, auf den Semmering zu fahren und unternimmt dort im Spätsommer ausgedehnte Spaziergänge in der Natur, die ihn von seinen Gedanken, die ständig um die Frage kreisen, ob er einer seiner ehemaligen Partnerinnen etwas angetan habe, ablenken. Er genießt die „herbe Bergluft“, durchquert „kühle Wälder“ und „besonnte Wiesen“<sup>244</sup>, Phasen des Wohlbefindens folgen psychische Ausnahmezustände. Sein seelischer Zustand spiegelt sich am nächsten Morgen, wie es Susanne Schneider bemerkt<sup>245</sup>, in den Wetterverhältnissen wider: „Als er am nächsten

<sup>239</sup> Schnitzler (1981), S. 269.

<sup>240</sup> Vgl. Schnitzler, Arthur: Das weite Land. Stuttgart: Reclam 2002, S. 69.

<sup>241</sup> Vgl. o.V.: Wie Schnitzler seine Menschen zeichnete. In: Neues Wiener Journal. 22.11.1931, S. 14-15.

<sup>242</sup> Rieger, Markus und Yvonne Oswald: Semmering, Reichenau & Rax. EFine literarische Rundreise durch die Alpen. Wien: Braumüller 2010, S. 49.

<sup>243</sup> Schnitzler, Arthur: Flucht in die Finsternis. Berlin: S. Fischer 1931.

<sup>244</sup> Ebda. S. 57.

<sup>245</sup> Vgl. Schneider (1993), S. 95.

Morgen in die kühle Herbstluft hinaustrat und den Himmel mit trüben, unruhigen Wolken bedeckt sah, senkte er mißmutig den Blick [...]“<sup>246</sup>. Gemeinsam mit einer Bekannten, die er zufällig vor dem Hotel trifft und deren Anblick ihn sichtlich erheitert, genießt er die „Aussicht auf die Windungen der Bahn“ sowie die sie umgebende Landschaft. Unerwartet reist die Bekannte mit ihrer Mutter plötzlich ab und Robert bildet sich ein, der Grund für diese überhastete Abreise zu sein und immer wieder kreisen seine Gedanken um die Frage, ob er jemanden ermordet habe. Am nächsten Tag leistet ihm sein Wiener Arzt, der, ohne eine Bergtour geplant zu haben, in voller Bergsteigermontur erscheint, Gesellschaft. Mit diesem Auftritt spielt Schnitzler auf jene Wiener Gäste an, die dem neuen Trend des Alpinismus folgen wollten, ohne sich der damit verbundenen Anstrengungen bewusst zu sein, und die ihre Pläne letztlich vor Ort doch nicht in die Tat umgesetzt haben<sup>247</sup>.

Robert kehrt mit seinem Arzt nach Wien zurück, wo sich sein psychischer Zustand massiv verschlechtert und er sich einbildet, von mehreren Personen, unter anderem dem neuen Partner seiner Ex-Freundin, verfolgt zu werden. Er erschießt seinen Bruder Otto und begeht Selbstmord.

Schnitzler erwähnt in dieser Novelle zweimal, dass Robert auf den Semmering fährt, es werden ansonsten keine weiteren Ortsbezeichnungen, Berg- oder Hotelnamen genannt, obwohl der Schriftsteller die Gegend aufgrund seiner eigenen Aufenthalte und Spaziergänge mittlerweile sehr gut gekannt hat. Der versteckte Hinweis auf die Gebirgsbahn ist das einzige Wiedererkennungsmerkmal, das von Schnitzler in dieser Geschichte eingebaut wird und auf den Semmering, als zweiten Handlungsort, verweist.

Der Roman *Therese – Chronik eines Frauenlebens* handelt von der gleichnamigen jungen Alleinerziehenden, die ihren Sohn Franz schweren Herzens bei einer Pflegefamilie abgeben muss, als Erzieherin Geld verdient und versucht, sich durch das Leben zu kämpfen. Therese findet eine Anstellung bei den Regans, einer wohlhabenden vierköpfigen Familie. Die Mutter verbringt mit ihren beiden Kindern den Sommer auf dem Semmering und so lernt auch Therese diese Gegend kennen. Während des Aufenthaltes macht die Protagonistin zwei Männerbekanntschaften, lässt sich jedoch auf kein Verhältnis ein. Schnitzler greift an dieser Stelle zwei „Sommerfrische-Klischees“ auf, die bereits im Kapitel zu Peter Altenberg besprochen wurden. Es war keine Seltenheit, dass Mütter mit ihren Kindern alleine auf Urlaub fuhren, während Väter in der Stadt zurückblieben, um zu arbeiten. Außerdem zeigt sich, dass

---

<sup>246</sup> Schnitzler (1931), S. 63.

<sup>247</sup> Vgl. Schneider (1993), S. 94.

neue Bekanntschaften zwischen Männern und Frauen schnell entstanden und Angebote auf ein Stelldichein nicht lange auf sich warten ließen.

Die Atmosphäre am Semmering trug dazu bei, dass sich die traurige Therese, die vor Kurzem für längere Zeit von ihrem Sohn Franz Abschied nehmen und ihrer Arbeit nachgehen musste, bald wieder besser fühlte: „In der Tat erholte sie sich rascher, als sie gedacht, gewann Farbe und Laune wieder, Spaziergänge, auch größere Ausflüge wurden unternommen [...]“<sup>248</sup>.

In Wien lernt Therese den alleinstehenden Vater ihrer Schülerin Thilda, Siegmund Wohlschein, kennen, der sie für zwei Tage aufs Land, in einen Ort nahe dem Semmering, einlädt. Schnitzler bleibt auch an dieser Stelle seiner Linie treu und erwähnt nicht, um welche Ortschaft es sich hierbei handelt. Der Rezipient erfährt lediglich, dass die beiden in einem Schlitten durch ein „enges Tal“ fahren und als Paar nach Wien zurückkehren. Ihr Sohn Franz wächst zu einem jungen Mann heran, der jedoch in den falschen Kreisen verkehrt, seine Mutter schlägt und kriminell wird. Kurz bevor Therese und Wohlschein heiraten wollen, stirbt der Mann. Bei dem Versuch, seine Mutter ein weiteres Mal auszurauben, bringt Franz Therese um.

Noch bevor diese beiden Werke publiziert worden sind, trennen sich Arthur und Olga Schnitzler 1919, die Scheidung folgt drei Jahre später<sup>249</sup>. Im Sommer des Jahres 1919, nachdem die beiden häufig in Streit geraten sind, flüchtet sich Schnitzler bei einem Reichenau-Aufenthalt in die Natur und liegt nach einer Wanderung verzweifelt in einem Waldstück in der Nähe des Thalhofes am Boden: „[...] Ergriffenheit und Thränen. Wer mir vor – 33 Jahren prophezeit hätte – daß ich unter diesem Himmel nach so langer Zeit wieder Thränen vergießen würde – und wieder um eine Olga – sozusagen.“<sup>250</sup> Reichenau bleibt für Schnitzler stets der Ort, den er mit seiner verflossenen Liebe Olga Waissnix verbindet. Immer wieder schweifen seine Gedanken während der Sommerfrische ab und er denkt an die Verstorbene und die wenigen gemeinsamen Momente, die sie hier heimlich bei kurzen Spaziergängen erlebt haben. Gelegentlich übermannen ihn die Erinnerungen und er schreibt über Reichenau in einem Brief an Hugo von Hofmannsthal: „[...][D]as ist für mich ein Ort so erfüllt von Erinnerungen der mannigfachsten Art, daß ich ihnen, in der schweren Stimmung dieser Sommertage, kaum gewachsen war.“<sup>251</sup>

---

<sup>248</sup> Schnitzler, Arthur: Therese. Chronik eines Frauenlebens. Berlin: S. Fischer 1928, S. 152.

<sup>249</sup> Vgl. Wagner, Renate: Arthur Schnitzler. Eine Biographie. Wien, München, Zürich u.a.: Molden 1981, S. 316, 318.

<sup>250</sup> Schnitzler, Arthur: Tagebuch 1917-1919. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985, S. 278.

<sup>251</sup> Hofmannsthal, Hugo von und Arthur Schnitzler: Briefwechsel. Hg. von Therese Nickl. Frankfurt am Main: S. Fischer 1964, S. 286.

In Schnitzlers Tagebucheinträgen, die von den Aufenthalten in Reichenau, am Semmering und gelegentlich in Edlach handeln, stechen die akribischen Notizen über seine Zusammentreffen und Gespräche mit anderen Schriftstellern, wie etwa Raoul Auernheimer, Jakob Wassermann, Hugo von Hofmannsthal, Felix Salten und Stefan Zweig, hervor.

### 6.1.3 Stefan Zweig

Stefan Zweig, der 1881 geboren wurde, entstammte einer jüdischen Familie des Wiener Großbürgertums, promovierte an der Universität Wien und bereiste anschließend Indien sowie mehrere Länder in Nordafrika, Nord- und Südamerika. Erste Erfolge als Schriftsteller erlangte er 1901 mit seinem Gedichtband *Silberne Saiten*. Zweig wurde als ‚untauglich‘ erklärt, arbeitete im Kriegspressequartier im Kriegsarchiv und entwickelte sich zum „überzeugten Pazifisten“. In der Zwischenkriegszeit zog er nach Salzburg und 1934 emigrierte er nach England. Seine letzten Jahre verbrachte er ab 1941 in Brasilien, wo er ein Jahr später mit seiner Frau Selbstmord beging.<sup>252</sup>

In den Jahren 1911, 1912 und 1913 verbrachte Stefan Zweig gelegentlich Aufenthalte am Semmering, bei denen er unter anderem mit Schnitzler, Wassermann und Wildgans zusammentraf<sup>253</sup>. 1911 veröffentlichte er im Band *Erstes Erlebnis. Vier Geschichten aus Kinderland* die Novelle *Brennendes Geheimnis*, die der Schriftsteller am Semmering ansiedelte. Sie handelt vom Reifeprozess des jungen Edgar, der das Handeln und Denken der Erwachsenen zu verstehen versucht.

In der ersten Szene kommt ein junger Mann am Bahnhof Semmering an:

Die Lokomotive schrie heiser auf: der Semmering war erreicht. Eine Minute rasteten die schwarzen Wagen im silbrigen Licht der Höhe, warfen ein paar bunte Menschen aus, schluckten andere ein, Stimmen gingen geärgert hin und her, dann schrie vorne wieder die heisere Maschine und riß die schwarze Kette rasselnd in die Höhle des Tunnels hinab.<sup>254</sup>

Die Beschreibung dieses Zuges erinnert an ein wildes, erschöpftes Tier, das, nach anstrengender Tätigkeit, eine Pause einlegt, während es Menschen ausspuckt und andere zu sich nimmt, um dann wieder in einer Höhle zu verschwinden. Das hektische Treiben, das damals am Semmering geherrscht hat, ist bereits in den ersten Zeilen spürbar: „Alles in Luft und Erde war Bewegung und gährende Ungeduld.“<sup>255</sup>

---

<sup>252</sup> Kriegleder (2014), S. 394.

<sup>253</sup> Vgl. Schnitzler (1981), S. 214 und Zweig, Stefan: Tagebücher. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 39-40, 71.

<sup>254</sup> Zweig, Stefan: Brennendes Geheimnis. Frankfurt am Main: Fischer 2013, S. 9.

<sup>255</sup> Ebda. S. 10.

Wie sich später herausstellen wird, handelt es sich bei dem jungen Mann, der mit einem Fiaker zu seinem nicht beim Namen genannten Hotel gebracht wird, um einen Baron, der ohne Begleitung auf den Semmering kommt. Sein Ziel ist es jedoch nicht, ein paar möglichst ungestörte Tage in Einsamkeit zu verbringen, sondern er sucht die Gesellschaft, sucht den Trubel und wirkt nach dem Blick in die Gästeliste, von der er sich einiges erhofft hatte, enttäuscht, da ihm keiner der Anwesenden bekannt ist:

›[...] Keinen einzigen Namen finde ich unter all den Leuten. Wenn wenigstens ein paar Frauen da wären, irgendein kleiner, im Notfall sogar argloser Flirt, um diese Woche nicht gar zu trostlos zu verbringen.‹<sup>256</sup>

An dieser Stelle wird die Absicht der meisten Gäste, die den Semmering in der damaligen Zeit besuchten, deutlich. Es ging nicht darum, sich zu erholen oder die Natur zu genießen, sondern mit möglichst einflussreichen Persönlichkeiten in Kontakt zu treten oder das eine oder andere Rendezvous zu erleben.

Der Baron schließt mit einem Zwölfjährigen namens Edgar in der „Hall“ Bekanntschaft, wobei sein Interesse weniger dem Jungen, als vielmehr seiner Mutter gilt. Edgars Dilemma bringt Zweig bereits zu Beginn auf den Punkt: „Eigentlich stand er allen im Wege.“<sup>257</sup> Der Portier und der Kutscher sind schnell von ihm genervt, später wird er auch dem Baron und seiner Mutter zur Last. Der Bub freut sich zunächst, in dem Baron einen Gefährten gefunden zu haben, ohne zu ahnen, dass der Mann völlig andere Absichten verfolgt, als ihn an diesem „faden Ort“<sup>258</sup> zu bespaßen.

Die Glücksgefühle des Buben legen sich schnell, nachdem der Baron Edgars Mutter Mathilde, die Frau eines Wiener Advokaten, näher kennenlernt und kein Interesse mehr an dem Jungen zeigt. Auch seine Mutter ignoriert ihn zusehends. Das Kind, das zunächst nicht versteht, was zwischen seiner Mutter und dem Baron vor sich geht, ist aufgrund der schwindenden Aufmerksamkeit ihm gegenüber gekränkt und möchte das Geheimnis herausfinden. Landschaftsszenen baut Zweig im Zuge einer Wagenfahrt nach Maria Schutz ein. Edgar sitzt in dem Transportmittel,

[...] ohne einen einzigen Blick an die Landschaft zu wenden, die sich in klingenden Farben rings entfaltete, die Berge im gereinigten Grün ihrer Nadelwälder, die Täler im noch zarten Glanz des späten Frühlings.<sup>259</sup>

Obwohl das Farbenspiel der Natur verlockend ist, lässt Edgar die beiden anderen Fahrgäste nicht aus den Augen.

---

<sup>256</sup> Ebda.

<sup>257</sup> Ebda. S. 17.

<sup>258</sup> Ebda. S. 18.

<sup>259</sup> Ebda. S. 48.

Der Bub entwickelt Hassgefühle gegen den Baron, verfolgt die beiden unbemerkt und versteht nicht, warum sich sein vermeintlicher Freund mit Mutter Mathilde in der Nacht in den Wald aufmacht. Die Witterungs- und Lichtverhältnisse einer Mondnacht ermöglichen beinahe ein unentdecktes Verschwinden, hätte sie Edgar nicht verfolgt:

Hoch oben mußten mit riesigen Flügeln Winde dahinstreifen, denn der Himmel, eben noch rein und mondklar, wurde jetzt dunkel. Schwarze Tücher [...] wickelten manchmal den Mond ein, und die Nacht wurde dann so undurchdringlich, daß man kaum den Weg sehen konnte, um bald wieder hell zu glänzen, wenn sich der Mond befreite.<sup>260</sup>

Der Junge zieht aus der Situation falsche Schlüsse und denkt, der Baron wolle seine Mutter umbringen. Im Hotel schlägt Edgar auf den Baron ein. Am nächsten Morgen leugnet Mathilde jenes Treffen mit dem Baron, das ihr Sohn beobachtet hat, und verlangt von Edgar, sich bei ihm zu entschuldigen. Daraufhin läuft dieser davon und flüchtet mit der Eisenbahn nach Baden. In dieser Zug-Szene zeigt sich die Reisegewohnheit der damaligen Semmering-Gesellschaft, die stets in den Waggons der ersten Klasse anreiste. Edgar, der sich bei seiner Flucht nur eine Fahrt in der dritten Klasse leisten kann, erkennt erst jetzt, dass es nicht nur vornehme Zugabteile gibt. Im Waggon hat er nun „andere Leute“, müde Arbeiter, neben sich sitzen. Die Situation stellt sich als Lernprozess für Edgar dar, der nun versteht, dass Geld zu haben keine Selbstverständlichkeit ist und die anderen Fahrgäste scheinbar schwer für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen.

Edgar gelangt zu seiner in Baden lebenden Großmutter, wo die Situation zuletzt in Anwesenheit der Mutter und des Vaters geklärt wird. Gegenüber Letzterem erwähnt Edgar nichts von den Ereignissen, die sich am Semmering zugetragen haben.

Ebenso wie in Schnitzlers *Therese* kommt in diesem Text eine Mutter vor, die sich ohne ihren Lebensgefährten mit dem gemeinsamen Kind auf dem Semmering befindet und es zeigt sich, wie schnell auf dem Semmering Kontakt zum anderen Geschlecht aufgenommen wird. Obwohl der Name des Hotels, in dem die Protagonisten abgestiegen sind, nicht genannt wird, werden in diesem Werk Schauplätze, die sich am Semmering beziehungsweise in dessen Nähe befinden, erwähnt. Hierzu zählen der Bahnhof, die Hochstraße, Maria Schutz, der Tennisplatz sowie das Postamt. Aus der Novelle lässt sich schließen, dass der Schriftsteller über eine gute Kenntnis des Semmerings und über den Alltag der Besucher verfügte. In seinen Tagebucheinträgen finden sich keine Notizen im Hinblick auf die Semmering-Landschaft.

---

<sup>260</sup> Ebda. S. 73.

#### **6.1.4 Hofmannsthal und weitere „Jung-Wiener“**

Hugo von Hofmannsthal, geboren 1874, verkehrte bereits in jungen Jahren mit den sich im Café Griensteidl befindlichen Literaten und veröffentlichte mit 17 Jahren sein erstes Werk *Gestern*. Er studierte Romanistik und hatte in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts engen Kontakt mit Max Reinhardt und Richard Strauss, mit denen er an Theaterprojekten arbeitete. Während des Ersten Weltkrieges war er Reserveoffizier im Kriegsministerium und sprach sich gegen das „deutsche Nationalstaatskonzept“ aus. Hofmannsthal lebte in Rodaun und starb im Jahr 1929.<sup>261</sup>

Um die Jahrhundertwende besuchte der Schriftsteller den Semmering gelegentlich und nutzte die Zeit vor allem, um zu arbeiten und mit ausgewählten Personen zu kommunizieren. Hofmannsthal konnte dem Treiben der ‚High-Society‘ nichts abgewinnen und war einer der wenigen, der versuchte, dem gesamten Trubel in dem Kurort zu entgehen. Zu seinen bevorzugten Gesprächspartnern zählten Otto Brahm, der Schauspieler Josef Kainz, Felix Salten und Arthur Schnitzler, die sich zu einer Clique formierten, die des Öfteren am Semmering zusammentraf und Spaziergänge unternahm. Man unterstützte sich gegenseitig bei Problemen und Schreibblockaden, diskutierte über andere Schriftstellerkollegen und las und bewertete Manuskripte.<sup>262</sup>

Eine besonders enge Verbindung bestand zwischen Hofmannsthal und Schnitzler, wie folgender Briefausschnitt zeigt. Hofmannsthal schreibt: „Kommen Sie nicht mit Ihrem Arbeiterl ein bissel herauf? Wie nett wäre das. Es ist so ein schöner Moment in der Landschaft.“<sup>263</sup> Die Bewegung in der Natur bietet dem Schriftsteller einen Ausgleich zur Arbeit, die er auch am Semmering nicht ruhen lässt:

Hier, einsam meine Tage, so arbeitsam und still, gegen Abend dann ein Gehen, Lesen [...] – halb müde, dazwischen denkend – Täler hinab, Bergwand, Hügelkamm hinauf, Wälder, kleine Weiten, ganz einsam.<sup>264</sup>

Das Gelände in Semmering-Nähe dürfte dem Autor besonders zugesagt haben, während er sich für Bergtouren nicht begeistern konnte. Über die Gegend äußerte sich Hugo von Hofmannsthal selten, seine Beziehung zu dieser Landschaft lässt sich nur mittels Beobachtungen anderer erahnen. Aus einem Werk Jakob Wassermann, der mit einigen Schriftstellern des ‚Jung-Wien‘ Freundschaft schloss und der Clique am Semmering gelegentlich beiwohnte, geht hervor, wie gleichgültig Hofmannsthal die Aussicht von einem Berggipfel wahrnahm:

---

<sup>261</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 292.

<sup>262</sup> Vgl. Rieger, Oswald (2010), S. 156-157.

<sup>263</sup> Hofmannsthal, Schnitzler (1964), S. 241.

<sup>264</sup> Hofmannsthal, Hugo von, Degenfeld Ottonie u.a.: Briefwechsel. Frankfurt am Main: S. Fischer 1986, S. 268, hier zit. nach Girardi (1997), S. 138.

Die kahlen Höhen des Gebirges mochte er von Jahr zu Jahr weniger, was man als Aussicht bezeichnet, hatte ihm nie was anderes bedeutet als grimassenhafte Verzerrung eines lieben Bildes. Wir lachten los, wenn er auf einem Gipfel angekommen, sich sogleich mürrisch mit dem Rücken gegen die Ferne setzte [...]. [E]r gab vielleicht zu, daß es großartig sei, aber das geschah aus Freundlichkeit, um die Begeisterten nicht vor den Kopf zu stoßen.<sup>265</sup>

Der Schriftsteller schöpfte Kraft aus der ihn umgebenden Landschaft, gab sich jedoch bereits mit Spaziergängen im Tal beziehungsweise in ebenerem Gelände zufrieden und benötigte keine Aussichtspunkte, um die Natur auf sich wirken zu lassen. Wassermann setzt fort: „Er lehrte mich eine Landschaft sehen, indem er sie in den reinen Spiegel seiner Seele aufnahm [...].“<sup>266</sup> In Kapitel 3.4 „Landschaft in der deutschsprachigen Literatur“ wurde bereits auf die „Subjektivierung“ der Landschaft in Texten Hofmannsthals eingegangen. Das ‚Ich‘ verschmilzt mit der Außenwelt und der Dichter nimmt Landschaft wahr, indem er Naturelemente mit seinem Leben oder seinem seelischen Zustand in Verbindung bringt. Dies spiegelt den differenzierten Blick Hofmannsthals auf die Landschaft wider und ist ein Erklärungsansatz dafür, warum ihn der reine Ausblick vom Gipfel nicht in jene Begeisterung versetzt, die seine Begleiter verspüren.

Ein weiterer Semmering-Besucher, der als zentrale Figur des ‚Jung-Wien‘ angesehen wird, ist Hermann Bahr. Er hielt sich etwa 1904 in dem Gebiet auf und besuchte den schwerkranken Theodor Herzl, Mitbegründer des Zionismus und Autor des Buches *Der Judenstaat*<sup>267</sup>, der in einem Kurhaus in Edlach wenige Tage nach Bahrs Besuch verstarb<sup>268</sup>. Interessant erscheint ein Tagebucheintrag aus dem Jahr 1907. Hermann Bahr trat eine Reise Richtung Abazia, heute Opatija, mit Zwischenstopp am Semmering an, die am Wiener Südbahnhof ihren Anfang genommen hatte. In seinem Tagebuch beschreibt der Literaturkritiker und Schriftsteller das Treiben „erbittert raxender Touristen in grimmig grandiosen Verkleidungen“, die „urmenschlich, vormenschlich, mythisch anzusehen“ seien. Diese Aussage wirkt zunächst zynisch, dem Literaten, der einen Hang zum Heimatlichen gehabt hat<sup>269</sup>, gefällt wider Erwarten die Kleiderwahl der auf den Zug wartenden jungen Männer, die sich an Werktagen an Kleidervorschriften halten müssen und „mit würgenden Krägen, in schlottrichten Hosen an ihr Amt [...] hatschen.“<sup>270</sup> Während sich Bahr an die Zeit erinnert, in der er gemeinsam mit Carl Karlweiß und dessen kleiner Tochter Martha Richtung Semmering gefahren ist, wartet er nur

---

<sup>265</sup> Wassermann, Jakob: Hofmannsthal als Freund. In: Fiechtner, Helmut Albert: Hugo von Hofmannsthal. Die Gestalt des Dichters im Spiegel der Freunde. zit. nach Girardi (1997), S. 138.

<sup>266</sup> Ebda.

<sup>267</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 270.

<sup>268</sup> Vgl. Bahr, Hermann: Prophet der Moderne. Tagebücher 1888-1904. Hg. von Reinhard Farkas. Wien, Graz u.a.: Böhlau 1987, S. 188.

<sup>269</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 283.

<sup>270</sup> Bahr, Hermann: Tagebuch. Berlin: Cassirer 1909, S. 142.

darauf, bis jemand das sogenannte „Semmeringer-Gespräch“ eröffnet, das sich, so Bahr, bei jeder Zugfahrt unter den restlichen Fahrgästen ergebe. Darin wird darüber sinniert, was der Semmering sei:

[...] die Vorstadt der City, der Bezirk der bürgerlichen Klassen, von Beamten, Künstlern, Gelehrten, ein ungeheures Cottage, [...] und für das Gefühl so zur Stadt gehörig wie Hietzing oder die Hohe Warte.<sup>271</sup>

Mit der Eisenbahn gelangten die Wiener damals innerhalb etwa einer Stunde auf den Semmering, wo sie all den Komfort vorfanden, den sie von der Hauptstadt gewohnt waren. Hier waren die Großstädter unter sich und so kam bei dem einen oder anderen Guest das Gefühl auf, Wien gar nicht verlassen zu haben.

Dem beschriebenen Treiben der Ausflügler auf dem Südbahnhof stellt Bahr die Stille am Folgetag auf dem verschneiten Semmering gegenüber. Bei den Massen, die um die Jahrhundertwende an den Wochenenden in die Semmering-Rax-Region pendelten sind, ist es verwunderlich, dass Bahr in dem Tagebucheintrag eine Atmosphäre schildert, die, wenn man es nicht besser wüsste, auch in einem menschenleeren Gebiet angesiedelt werden könnte. Der Schnee, der „ganz langsam, ganz leise“ fällt und alles zum Erliegen bringt, setzt einen Entschleunigungsprozess in Gang, der es erlaubt, die Hektik der Großstadt hinter sich zu lassen.

Relativ verlassen zeigte sich der Semmering während des Ersten Weltkrieges, wobei sich so mancher Guest dennoch in den Kurort verirrte. Ungeachtet der kriegerischen Auseinandersetzungen gab es Menschen wie etwa Raoul Auernheimer, die den Semmering aufsuchten, um spazieren zu gehen und sich zu erholen. Im Juni 1917 verfasste er folgende Zeilen an Arthur Schnitzler:

Es ist zur Zeit wunderschön hier, eine köstliche Luft und noch köstlichere Stille [...]. Die Entvölkerung des Hinterlandes macht sich hier nicht eben unangenehm bemerkbar. Das Hotel ist dreiviertelleer; auf den Waldwegen begegnet man nur ab und zu einem jungen Armeelieferanten [...]; der Rest sind ein paar Erholungsbedürftige - zu denen ich mich selbst rechne.<sup>272</sup>

Wolfgang Kos nimmt auf die vom Pfarrer verfasste Schottwiener Chronik Bezug, in der der Geistliche vermerkt, dass die Bevölkerung ringsum auf vieles verzichten musste und Hunger litt, während man in den Hotels weiterhin in Saus und Braus lebte<sup>273</sup>. Dieses Verhalten lässt Rückschlüsse auf einen egoistischen und hartherzigen Charakter jener Gäste zu, die während

---

<sup>271</sup> Ebda. S. 144.

<sup>272</sup> Schnitzler, Arthur und Raoul Auernheimer: The correspondence of Arthur Schnitzler and Raoul Auernheimer. With Raoul Auernheimer's aphorisms. Hg. von Daviau, D. und Jorun B. Jons. Chapell Hill u.a.: University of North Carolina 1972, hier zit. nach Kos, Krasny (1995), S. 204.

<sup>273</sup> Vgl. Kos, Krasny (1995), S. 204.

des Weltkrieges ein Wohlleben führten während die restliche Bevölkerung enorme Entbehrungen auf sich nehmen musste.

## 6.2 Karl Kraus

Karl Kraus wurde 1874 in Böhmen geboren und entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie. Sehr früh kritisierte er die Schriftsteller des ‚Jung-Wien‘, allen voran Hermann Bahr, und verfasste im Zuge der Schließung des Café Griensteidl den polemischen Text *Die demolirte Literatur*. Auch mit Heinrich Heine, den er aufgrund seiner Sprachverwendung kritisierte, feindete er sich an. Einzig Peter Altenberg, den Kraus auch finanziell unterstützte und dessen Texte er teilweise in seiner Zeitschrift *Die Fackel* veröffentlichte, war er wohlgesonnen. Ab 1915 schrieb er an *Die letzten Tage der Menschheit*, einer sehr umfangreichen „Tragödie in fünf Akten“, die vier Jahre später publiziert wurde. Karl Kraus, stets pazifistisch eingestellt, kritisiert in diesem Werk, das aus über 200 zumeist zusammenhangslosen Szenen besteht, Österreichs Politik, die positiven Reaktionen eines Teiles der Bevölkerung im Hinblick auf den Krieg sowie das Verhalten der Presse.<sup>274</sup>

Die neunte Szene des zweiten Aktes hat Kraus auf der Terrasse des Südbahnhotels am Semmering angesiedelt. Bereits in der Regieanweisung finden sich Anzeichen der Antipathie, die Kraus gegenüber der anwesenden selbsternannten ‚High-Society‘ empfunden hat, unter denen sich „Schakale und Hyänen“<sup>275</sup> befänden. Mit dem Auftritt einer Dame, die eine Textstelle des von Kraus verachteten Heinrich Heine vorträgt, und der daraus resultierenden Begeisterung des Publikums, bringt der Schriftsteller seine Abneigung gegenüber jener Gästeschicht zum Ausdruck, die während des Ersten Weltkrieges den stets vorherrschenden Luxus in dem prachtvollen Hotel genießt, während an den Kriegsschauplätzen täglich Menschen ums Leben kommen.

Neben Namenlosen, die mit „Alt, Jung, Groß und Klein“ bezeichnet werden, einem „Getreuen des Semmerings“ und dem „Der Generaldirektor“, tritt in dieser Szene als einziger namentlich genannte Figur der historisch belegte Bürgermeister von Breitenstein-Semmering, Josef Dangl, auf<sup>276</sup>. Dieser teilt seinen Gästen nach einem Telefonanruf aus Wien freudig mit, dass Durazzo, eine Stadt im heutigen Albanien, erobert worden sei und die Soldaten auch bei Verdun vorankämen. Die Anwesenden, meilenweit von den Schlachtfeldern entfernt, zeigen sich von

---

<sup>274</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 280-282.

<sup>275</sup> Kraus, Karl: *Die letzten Tage der Menschheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 247.

<sup>276</sup> Vgl. Kos (1984), S. 154.

dieser Nachricht begeistert. Der Anwesende Groß führt selbst die vorherrschenden, besonderen Lichtverhältnisse auf die erfolgte Einnahme zurück: „Ich hab stark den Eindruck, der Himmel ist illuminiert wegen Durazzo.“<sup>277</sup> Von dem Krieg war zu dieser Zeit auf dem Semmering, zumindest in den Grandhotels, noch nichts spürbar. Wolfgang Kos beschreibt das Verhalten jener urlaubenden Gesellschaft sehr treffend:

Der Blick in die entrückten Niederungen des Lebens wurde zu einem allgemein verständlichen, soziologischen Schaubild einer Gesellschaft, die noch einmal auf Distanz zum massenhaften Leben, bald auch zum massenhaften Sterben, gehen konnte.<sup>278</sup>

Einer der Anwesenden, Herr Weiss, ist gerade erst mit dem „Tarockzug“ am Semmering angekommen. Dabei handelte es sich um Waggon, die mit Spieltischen ausgestattet waren, um die Reise für die Wohlhabenden möglichst kurzweilig und abwechslungsreich zu gestalten.

Bereits in einer Ausgabe *Der Fackel* aus dem Jahr 1903 äußerte sich Karl Kraus polemisch gegenüber der Südbahngesellschaft, deren Vorstände sich aufgrund ihrer Position jegliche Freiheiten herausnahmen. In der Rubrik „Antworten des Herausgebers“ ist unter dem Titel *Südbahnpassagier* Folgendes zu lesen:

Eine Lectüre im elend beleuchteten, schlecht geheizten, schmutzigen Coupé ist nicht möglich. Etwa erwünschten Zeitvertreib gewährt vielleicht das Nachdenken über die folgenden Scherzfragen: [...] Warum hält der Semmering-Express in Küb, wo nur Bauern wohnen? (Weil dort zwei Oberinspectoren der Südbahn ihre Sommerfrische haben). Warum lässt man die besten Schnellzüge durch Payerbach durchfahren? (Weil man die Hôtels von Payerbach und Reichenau etc. zu Gunsten des Südbahnhöltels auf dem Semmering schädigen will). Warum stellt die Südbahn ihre Hôtelier-Interessen denen der gesamten [sic!] Bevölkerung voran? (Weil sie eine Schandbahn ist und weil man sich derlei nur in Oesterreich gefallen lässt).<sup>279</sup>

Die Texte, in denen sich Karl Kraus über das Semmering-Rax-Gebiet äußert, strotzen von Kritik an der Gesellschaft, die hier ihre Sommerfrische verbringt. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts griff der Schriftsteller eine Angelegenheit auf, die sich ebenfalls auf dem Semmering zugetragen hatte. 1903 verbrachte eine junge Dame ihre Sommerfrische auf dem Semmering, die ihre wahre Herkunft verschleiern wollte, um in den Kreisen, die in dem mondänen Kurort verkehrten, überhaupt wahrgenommen zu werden. Sie nannte sich Freifrau Tamara von Lützow und gab an, die uneheliche Tochter eines russischen Fürsten zu sein. Tatsächlich verdiente ihr jüdischer Vater Geld als Zauberkünstler, Tamara war bereits mehrmals verheiratet und soll Prostituierte gewesen sein. Auf dem Semmering lernte sie einen hohen Beamten der Stadt Mürzzuschlag kennen, den sie wenig später heiratete. Ein steirischer Journalist kam hinter die wahre Familiengeschichte dieser Frau und so wurde sie gemeinsam

---

<sup>277</sup> Kraus (1986), S. 247

<sup>278</sup> Kos (1984), S. 158.

<sup>279</sup> Kraus, Karl: Südbahnpassagier. In: Die Fackel. Nr. 127. Mitte Jänner 1903. IV. Jahr, S. 22.

mit ihrem Ehemann in der Presse landesweit vorgeführt. Die beiden wurden regelrecht verfolgt, woraufhin der Beamte Selbstmord beging und Tamara wegen „Bigamie“ und „Falschmeldung“ angeklagt wurde.<sup>280</sup>

Der Schriftsteller Karl Kraus kritisiert in mehreren Ausgaben *Der Fackel* im Jahr 1904 den an den Tag gelegten Antisemitismus gegenüber der jungen Frau unter dem Titel *Der Fall Hervay* und greift unter anderem die Journalisten an, von denen die rassistische Hetze gegen Tamara losgetreten worden ist: „Ein Schrei nach »Wahrheit« dringt durch das Mürztal, und mit allen steirischen Gebirgstrotteln vereinigen sich alle Wiener Tintenstrolche in dem Verlangen nach Klarheit.“<sup>281</sup> Hatte es sich damals um vereinzelte antisemitisch motivierte Aktionen gehandelt, wurden Grundstücke und Villen in jüdischem Besitz um das Jahr 1938 arisiert. Laut Wolfgang Kos sei davon etwa ein Drittel der Villen auf dem Semmering betroffen gewesen<sup>282</sup>.

Kraus‘ Äußerungen, die den Semmering betreffen, handeln stets von der sich dort befindlichen Gesellschaft. Die Landschaft bringt er in seinen Texten nie zum Ausdruck.

### 6.3 Robert Musil

Der 1880 in Klagenfurt geborene Robert Musil verbrachte seine Kindheit in Komotau (Böhmen), Steyr und Brünn. Hier studierte er Maschinenbau, später in Berlin Philosophie und Psychologie und publizierte im Alter von 26 Jahren sein erstes Werk *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Nach einigen Jahren in Berlin, wo er sich der Literaturszene angeschlossen hatte, gelangte er nach Wien. Hier nahm er Martha Marcovaldi zur Frau und arbeitete in einer Universitätsbibliothek. Während des Ersten Weltkrieges wurde er zunächst an der Südfront stationiert und wurde anschließend in die Propaganda-Abteilung des Kriegspressequartiers versetzt. Als freier Schriftsteller erhielt er in den 1920er Jahren den Kleist-Preis, den Kunstpreis der Stadt Wien sowie den Gerhart-Hauptmann-Preis verliehen. 1930 veröffentlichte er den ersten Band seines wohl bekanntesten Werkes *Der Mann ohne Eigenschaften*. In Berlin und Wien wurden Musil-Gesellschaften gegründet, die den von Geldsorgen geplagten Schriftsteller unterstützten. 1938 flüchtete Musil mit seiner Frau in die Schweiz, wo er 1942 verstarb.<sup>283</sup>

Aus Korrespondenzen des Ehepaars Musil geht hervor, dass es den Autor gemeinsam mit seiner Frau Martha aus gesundheitlichen Gründen 1936 zunächst nach Kirchberg am Wechsel, einem Ort etwa sieben Kilometer südlich von Gloggnitz, verschlagen hat. Dort genossen sie die Einsamkeit und die „tiefe Ruhe“ und Musil, dem aufgrund einer „Hypertonie der Gefäße“

<sup>280</sup> Vgl. Kos (1984), S. 159.

<sup>281</sup> Kraus, Karl: Der Fall Hervay. In: Die Fackel. Nr. 165. 08.07.1904. VI. Jahr, S. 2-12, hier S. 3.

<sup>282</sup> Vgl. Kos (1984), S. 189.

<sup>283</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 404.

Rauchen und Sport verboten worden waren, widmete seine Aufmerksamkeit vollständig der schriftstellerischen Tätigkeit. Da Musils Arzt das in Kirchberg vorherrschende Klima jedoch als nicht förderlich erachtete, begaben sie sich auf die Suche nach einem Ort, „[...] der nicht hoch sein soll, aber doch Gebirgsluft haben [soll]. Dieses geographische Paradoxon wird nicht leicht zu finden sein.“<sup>284</sup> In der engeren Auswahl standen Radegund in der Steiermark, Golling in Salzburg und Reichenau an der Rax. Die beiden entschieden sich im August 1936 für letzteren Ort, den Musil bereits im Jänner 1922 besucht hatte<sup>285</sup>. Musil erhoffte sich, während des Aufenthaltes, der die gesamte zweite Monatshälfte dauern sollte, von den klimatischen Bedingungen sowie vom Reichenauer „Leben“ zu profitieren<sup>286</sup>. Untergebracht war der Schriftsteller im Thalhof, dessen Umgebung und Ausstattung er in einem Brief wie folgt beschrieb:

Bloß 500 m hoch und doch alpine Luft, und außerdem ein erhalten gebliebenes Stück des guten alten Österreich, was das Unterkommen betrifft. Die veralteten Möbel viel vornehmer als die Leute, die darin sitzen; und diskret hinter den Wolken waltend ein sehr guter Koch.<sup>287</sup>

Die Bezugnahme auf das in die Jahre gekommene Mobiliar deutet darauf hin, dass die glanzvolle Periode des Thalhofes ihr Ende genommen hat. Dennoch scheint Musil mit dem Gasthof, in dem sich der Besucher in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zurückversetzt fühlt, zufrieden zu sein. Markus Rieger schreibt, dass Musil „gerade [an] diese[r] Atmosphäre einer untergegangenen Welt“ Gefallen gefunden habe<sup>288</sup>.

In den Schreiben, die sowohl in Kirchberg am Wechsel, als auch in Reichenau aufgegeben worden sind, vermerkt der Schriftsteller, dass er sich über die Gesellschaft des jeweiligen Briefpartners überaus freuen würde. So schreibt Musil etwa an seinen Bekannten, Professor Richard von Mises:

Ich beeile mich, weil Sie jetzt doch wahrscheinlich in Österreich sind und vielleicht von einer altösterreichischen Reminiszenz angewandelt werden könnten, uns hier zu besuchen, wo man sehr gut aufgehoben ist.<sup>289</sup>

Auch im darauffolgenden Jahr befanden sich Martha und Robert Musil in den Sommermonaten im Thalhof. Seinem neuen Verleger, Bermann-Fischer, versprach der Schriftsteller, im Herbst einen weiteren Teil des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* abzugeben und so versuchte Musil, die Ruhe in Reichenau zu nutzen, um an den letzten Kapiteln des Buches, das im kommenden Winter erscheinen sollte, zu arbeiten. Hierfür funktionierte der Schriftsteller eine

---

<sup>284</sup> Musil, Robert: Briefe 1901-1942. Hauptband. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1981, S. 723.

<sup>285</sup> Vgl. Ebda. S. 225.

<sup>286</sup> Vgl. Ebda. S. 724.

<sup>287</sup> Ebda. S. 725.

<sup>288</sup> Rieger, Oswald (2010), S. 55.

<sup>289</sup> Musil (1981), S. 726.

gemietete Räumlichkeit in ein Arbeitszimmer um, wodurch seine Arbeitsfortschritte positiv beeinflusst wurden. Er erkannte, „[...] daß [er] nur am Land arbeiten kann, u. da nur in sympathischen Zimmern u. einer Umgebung, die schön ist, ohne die Gehleidenschaft zu wecken.“<sup>290</sup>

Im Gegensatz zu Arthur Schnitzler und Peter Altenberg verspürte Robert Musil nicht den Drang, Spaziergänge in der Gegend rund um den Thalhof zu unternehmen. Dies lag vermutlich einerseits an seinem Gesundheitszustand, der sich kaum besserte, andererseits auch an der Tatsache, dass er, der stets auf finanzielle Unterstützungen angewiesen war, mit Arbeit eingedeckt war und versuchte, Abgabefristen einzuhalten. Seine Tätigkeit verlangte vollste Konzentration und so hatte Musil keine Zeit, sich in der Umgebung umzusehen. Dieser Umstand könnte dazu geführt haben, dass in den Briefen jegliche Landschaftsschilderungen fehlen. Reichenau stellte sich nie als bevorzugter Urlaubsort des Ehepaars dar und es entwickelte sich keine so starke Bindung zwischen Robert Musil und dem Semmering-Rax-Gebiet wie es etwa bei Peter Altenberg der Fall war.

#### 6.4 Heimito von Doderer

Heimito von Doderer wurde 1896 als Sohn protestantischer, wohlhabender Eltern in Wien geboren und geriet im Zuge des Ersten Weltkrieges in Russland in Kriegsgefangenschaft, der er erst vier Jahre später entkommen konnte. Im selben Jahr begann er, Geschichte zu studieren und in der Zwischenkriegszeit versuchte er, als Schriftsteller Fuß zu fassen. Am 1. April 1933 trat er der NSDAP bei und zog 1936 nach Dachau. Seine Sympathien für den Nationalsozialismus scheinen nicht von langer Dauer gewesen zu sein, da er 1941 die Partei verlassen hat. Während des Zweiten Weltkrieges war Doderer unter anderem in Frankreich und Russland stationiert, wurde 1945 von britischen Soldaten gefangen genommen und kehrte ein Jahr später nach Österreich zurück. Er belegte einen Kurs am Institut für österreichische Geschichtsforschung und publizierte 1951 seinen ersten Roman *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre*, mit dem er sich in Österreich erstmals einen Namen machte. Auf diesen Text soll anschließend näher eingegangen werden, da ein Handlungsort in Prein an der Rax angesiedelt wurde. Es folgte die Veröffentlichung weiterer Projekte wie etwa *Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff* und *Die Wasserfälle von Slunj*, jenes Werk, auf das in dem Kapitel „Literarische Verarbeitung diverser Zugfahren über den Semmering“ verwiesen wurde. 1966 verstarb der Schriftsteller in Wien.<sup>291</sup>

---

<sup>290</sup> Vgl. Ebda. S. 780-785.

<sup>291</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 464-465.

Bereits Ahnen Doderers verbrachten ihre Sommerfrische in Prein an der Rax, einem kleinen, abgelegenen Ort zwischen Reichenau und dem Preiner Gscheid, das einen Übergang zur Steiermark bildet. Hier mietete sich die Familie in den Sommermonaten gelegentlich in die Villa des Hofopersängers Josef Draxler ein, bis sie ihre eigene Sommervilla errichteten<sup>292</sup>. 1902 erwarb Wilhelm Ritter von Doderer, der Vater Heimitos, ein Grundstück des sogenannten ‚Riegelbauern‘, auf dem der Riegelhof vom Sohn des bekannten Ringstraßenarchitekten Heinrich von Ferstel errichtet wurde. Ab 1903 kam die Großfamilie regelmäßig in ihr Domizil, das, wie Claudia Girardi anmerkt, spartanisch eingerichtet war und lange Zeit weder über einen Trinkwasseranschluss noch elektrisches Licht verfügte. Mitte des 20. Jahrhunderts wählte die Schwester Heimitos, Astri von Stummer, gemeinsam mit ihrem Mann den Riegelhof als Dauerwohnsitz. Der Schriftsteller stattete den beiden nicht nur in den Sommermonaten Besuche ab und fühlte sich hier sichtlich wohl. Auch heute befindet sich der Riegelhof noch in Privatbesitz der Familie Stummer.<sup>293</sup>

Doderers Zimmer, das er als Schreib-Atelier einrichtete, befand sich in der Mansarde des Riegelhofes. In diesem Raum mit den drei Fenstern fühlte er sich „[...] wie auf der Brücke eines großen Schiffes in das wogende Meer der Landschaft hineinziehend“<sup>294</sup>. Die Metaphorik des Meeres greift er in Bezug auf die Aussicht ein weiteres Mal auf: „[...] der gehöhte Platz am Atelierfenster über dem Tal [...], das aus dem Zusammenfluss etlicher Höhenwellen unten entsteht“<sup>295</sup>. Die Abgelegenheit, das Weite, das Einsame lösten in Doderer Wohlgefallen aus. Interessant erscheint der Vergleich des Schriftstellers zwischen der Sommerfrische in der Prein und dem Zentrum des sommerlichen Treibens in Reichenau beziehungsweise Payerbach:

Als ich neulich in Payerbach war [...] spürte ich das Reizvolle der „zivilisierten Sommerfrische“ im Gegensatz zu der Umgebung hier, die wieder durch [...] ihre Unberührtheit eigene, vielleicht größere Reize hat – aber *dies* ist ja Unsinn, dies sind getrennte Erscheinungen, jede hat ihre *eigentümlichen* Qualitäten! Möglich übrigens, dass Artur [sic!] Schnitzler uns die „zivilisierte Sommerfrische“ so zu sehen eingepaukt hat – ich spürte da unten etwas von *seiner* Art Romantik in mir.<sup>296</sup>

Sowohl das abgelegene, nicht überlaufene Preiner Tal als auch das belebte Reichenau hatten Vorteile und Nachteile. Bemerkenswert ist, dass die Sommerfrische in Reichenau stets mit Schnitzlers Liebesgeschichte zu Olga Waissnix in Verbindung gebracht wurde.

---

<sup>292</sup> Vgl. Doderer, Heimito von: Tagebücher 1920-1939. Band 1. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna u.a. München: Beck 1996. S. 26.

<sup>293</sup> Vgl. Girardi, Claudia: Heimito von Doderers Preinblitze. Eine Lesereise mit alten und neuen Ansichten. Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft 2007, S. 9-15.

<sup>294</sup> Doderer (1996), S. 494.

<sup>295</sup> Ebda. S. 512.

<sup>296</sup> Ebda. S. 246.

Dass Doderer in der Prein erfolgreich und in Ruhe an mehreren Projekten arbeiten konnte, geht aus Tagebucheinträgen, wie etwa aus dem vom 24. Jänner 1959, hervor: „Ich hatte große Tage am Riegelhof: ‚Bresche‘, ‚Umweg‘, ‚Stiege‘ ... nicht wenig, wenn man’s ansieht; dabei ist’s nicht alles [...].“<sup>297</sup> Landschaft und Natur rings um den Riegelhof wirkten auf den Schriftsteller inspirierend und er baute die Umgebung in einigen seiner Werke, am unverkennbarsten wohl in seinem Roman *Die Strudlhofstiege*, ein, dem sich der folgende Abschnitt dieses Kapitels nun widmen wird.

Ein zentrales Motiv in Heimito von Doderers *Die Strudlhofstiege* ist die charakterliche Entwicklung des ehemaligen Majors Melzer, der schließlich einsehen wird, in bestimmten Situationen seines Lebens nicht die besten Entscheidungen getroffen und mit seinem Fehlverhalten, etwa in Liebesangelegenheiten, Chancen verpasst zu haben. Rund um diesen Handlungsstrang lässt Doderer mehrere Figuren, die einerseits dem Großbürgertum, andererseits der kleinbürgerlichen Welt zuzuordnen sind, mit ihren eigenen Geschichten auftreten, woraus eine inhaltliche Komplexität entsteht, die durch Erinnerungen und Rückblenden verstärkt wird. Folgendes Beispiel soll die verwirrende Figurenkonstellation belegen: Mary K. und Melzer fühlen sich zueinander hingezogen, der Mann kann sich jedoch nicht für eine Liaison entschließen und wird während des Ersten Weltkrieges in Bosnien stationiert.

Mary K. wohnt einen Stock über Grete Siebenschein, die sich mit René Stangler verlobt, dessen Eltern am Fuße der Rax eine Villa besitzen und denen Melzer gelegentlich einen Besuch abstattet. Der Leser wird feststellen, dass sich Melzer, der nun Amtsrat ist, zu Renés Schwester Asti hingezogen fühlt, mit der er bereits vor Langem Bekanntschaft geschlossen hat.

Erstmals wird die Landvilla der Familie Stangler erwähnt, als im Café Pucher in Wien, in dem der „Ballhausplatz“<sup>298</sup> verkehrt, die Wochenendpläne auf dem Land besprochen werden. Der Standort dieser Sommervilla wird dem Lesepublikum etappenweise verraten, indem das Gebiet Schritt für Schritt eingegrenzt wird. Zunächst ist die Rede vom Semmering-Gebiet, dann fällt der Name der Bahnstation Payerbach-Reichenau und schließlich erfährt der Rezipient, dass sich das Anwesen in einer

[...] sonnigen, halbbäuerlichen und zugleich gepflegten Welt kleiner Sommerfrischen, in einem tief rückwärts vor dem Talschlusse gelegenen Gebirgsdorf, drei Stunden zu Fuß von der nächsten Eisenbahnstation [...]]<sup>299</sup>

<sup>297</sup> Doderer, Heimito von: Commentarrii. Tagebücher aus dem Nachlaß. Band 2. 1957-1966. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler. München: Biederstein <sup>21986, S. 163.</sup>

<sup>298</sup> Doderer, Heimito von: Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre. München: dtv <sup>232014, S. 69.</sup>

<sup>299</sup> Ebda. S. 123-124.

am Fuße der Rax befindet. Näheres wird nicht bekanntgegeben, der ortskundige Leser findet jedoch zahlreiche Hinweise auf den Ort Prein und den Riegelhof, der als Vorbild für die Villa der Familie Stangeler gedient hat. Sowohl Prein als auch der Riegelhof werden nicht namentlich genannt, mehrere Handlungsorte, wie etwa die „hochgelegene kleine Kirche“<sup>300</sup>, die beiden Gasthäuser, die als Ausweichquartier für Gäste der Familie dienen, das Postamt sowie die Serpentinenstraße, die von der Hauptstraße zu dem für Vorbeifahrende nicht einsehbaren Domizil führt, sind eindeutig dem Grundstück rund um den Riegelhof beziehungsweise der Ortschaft zuzuordnen. Die kurvige Hauszufahrt markiert eine unsichtbare Grenze, mit deren Überschreitung die Sommerfrischler ihren Alltag in der Stadt vollends zurücklassen und in ein Paradies auf dem Land eintreten:

Als er [René Stangeler; Anm. L.F.] von der Dorfstraße abzweigte und am lebenden Zaun entlang die Serpentinen zu steigen begann, füllte ihm der Aushauch der Vegetation in der reinen Luft dermaßen Nase und Lungen, daß ihn die dahinter liegende Atmosphäre der Stadt wie ein Erstorbenes, wie tief im Tode, vollends verließ.<sup>301</sup>

Die Aufenthalte der Bewohner und Gäste der Villa Stangeler dienten einzig der Erholung und dem Vergnügen. In unmittelbarer Nähe des heutigen Riegelhofes hat sich ein Rasentennisplatz befunden, der im Roman *Die Strudlhofstiege* von den Bewohnern und Gästen der Villa Stangeler gerne frequentiert wird:

Wir spielten Tennis, an einem Sonntag-Morgen im August; das Tal, in welches man hinabsah – der Tennisplatz lag hoch über dem Hause – war glänzend ausgelegt von Sonne [...] und unter uns lag das breite Dach des Hauses [...].<sup>302</sup>

René Stangeler verbringt seine Prein-Aufenthalte häufig Bogen schießend, eine Sportart der auch Heimito von Doderer im Garten des Anwesens der Familie gerne nachgegangen ist.

Der Leser könnte zu dem Schluss kommen, in der Figur des René aufgrund seiner Erlebnisse während der Jugend, seiner Kriegsgefangenschaft und seiner Vorlieben Doderer wiederzuerkennen. In einer Rückblende erhält die Leserschaft einen Einblick in das Jahr 1911, als der Schüler René Stangeler gerade 16 Jahre alt ist und seine Sommerferien in der Villa seiner Eltern in der Nähe von Reichenau verbringt; ähnlich ist auch die Jugend des Schriftstellers verlaufen. Zu Beginn des zweiten Teiles der *Strudlhofstiege* steht der kindliche Entdeckungsdrang Renés im Vordergrund, der die Umgebung erkundet, die als Paradies für Kinder, als Naturspielplatz, dargestellt wird. So wird beispielsweise der kleine Teich, umgeben von „schiffsmastenstarken Bäumen des Hochwalds“, in der kindlichen Vorstellung zu einem weiten, tiefen Meer:

---

<sup>300</sup> Ebda. S. 408.

<sup>301</sup> Ebda. S. 436.

<sup>302</sup> Ebda. S. 177.

[...][D]iese paar Quadratmeter Wassers [hatten] ihre Gestade und Küsten gehabt [...], die man mit Schiffen befuhrt, da diese Wassertiefe von kaum einem Meter genügt hätte, den auf ihrem Grund kriechenden Wurm oder Molch [...] mit allen Dunkelheiten und mit dem Gruseln einer Tiefsee-Vorstellung zu umgeben.<sup>303</sup>

Interessant ist, dass Doderer hier auf das maritime Motiv, das er bereits bei der Beschreibung der Aussicht von seinem Atelierfenster verwendet hat, zurückgreift. Jener Textstelle, die den Umkreis der Villa Stangeler beschreibt, wird eine kurze Passage vorangestellt, die als Indiz dafür gelesen werden kann, warum Doderer in seinen Werken die Landschaft des Preiner Tales immer wieder einfließen lässt: „Manche Örter blieben für René noch von Teilen kindheitlicher Welthöhle umschlossen [...].“<sup>304</sup> Doderers Schwester Astri entsinnt sich:

[...][A]uf dem Landsitz unserer Eltern [...] waren wir von einer Erzieherin beaufsichtigt, die unentwegt Marlitt-Romane las. So konnten wir ungestört, oft stundenlang, im ober dem Haus liegenden Hochwald herumstreunen.<sup>305</sup>

Auch, wenn Doderers Aufenthalte am Riegelhof nicht nur von schönen Momenten geprägt waren, gedacht sei etwa an Streitigkeiten mit seinem Vater und die Anwesenheit „nicht angenehmste[r] Gestalten“<sup>306</sup>, so überwogen doch die Erinnerungen an gute Zeiten in der heilen Welt der Preiner Sommerfrische, in der er sich als Kind völlig sorgenfrei bewegen konnte und seine Weltwahrnehmung eine besondere war: „Am festesten gründet in uns doch die Gegend der Kindheit, weil dieser die größte Intensität der Apperception und damit die größte Ausführlichkeit eignete.“<sup>307</sup> Sehr passend formulierte Wendelin Schmidt-Dengler die Absichten des Schriftstellers: „Nicht die ins Spiel gebrachten gesellschaftlichen Konstellationen und Konfigurationen sind bei Doderer entscheidend, für ihn zählt die Wiedergewinnung eines Augenblicks.“<sup>308</sup>

Die Einbindungen des Riegelhofes, der umgebenden Landschaft und der Aktivitäten, die der Schriftsteller auch selbst hier ausgeführt hat, zeugen von jener Verbundenheit, die Doderer zu dieser Gegend seit seiner Kindheit und Jugend entwickelte. In keinem anderen Werk, das für die vorliegende Arbeit herangezogen wurde, mit Ausnahme von Altenbergs *Semmering 1912*, findet sich eine so explizite Auseinandersetzung mit dem Semmering-Rax-Gebiet.

---

<sup>303</sup> Ebda. S. 166.

<sup>304</sup> Ebda. S. 165.

<sup>305</sup> Horowitz, Michael: Heimito von Doderer. Versuch einer Biographie. In: Horowitz, Michael (Hg.) und Hans Dichand: Begegnungen mit Heimito von Doderer. Wien, München: Amalthea 1983, S. 131-188, hier S. 135

<sup>306</sup> Vgl. etwa Doderer (1996), S. 273 und S. 91.

<sup>307</sup> Doderer, Heimito von: Repertorium. Ein Begreibbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen. Hg. von Dietrich Weber. München: Beck 1969, S. 134.

<sup>308</sup> Schmidt-Dengler, Wendelin (1992), S. 626.

## 6.5 Peter Rosegger

Peter Rosegger war ein sehr heimatverbundener Schriftsteller, der in einigen Texten das Verhalten der urlaubenden Wiener in der Region anprangerte. Er wurde 1843 in Alpl, einem Dorf in der Obersteiermark, südöstlich von Krieglach, geboren. Seine Eltern führten einen Bergbauernhof und Peter war nur unregelmäßig unterrichtet worden, bevor er eine Schneiderlehre antrat. Als sein schriftstellerisches Talent entdeckt wurde, organisierten ihm Gönner den Besuch einer Handelsakademie. Nach seinem Abschluss veröffentlichte er als freier Schriftsteller erste lyrische Texte sowie Dorfgeschichten. Ab 1876 gab er die Zeitschrift *Heimgarten* heraus, die bis 1935 monatlich erschien, 1877 publizierte er das Werk *Waldheimat*, das Geschichten seiner Kindheit beinhaltet und zu einem seiner größten Erfolge wurde. Bei vielen seiner Texte handelt es sich um „gegen Wien gerichtete Heimat- und Provinzliteratur“. Rosegger verstarb 1918 im steirischen Krieglach.<sup>309</sup>

Der steirische Schriftsteller findet in dieser Arbeit Erwähnung, da er sich einerseits über die Touristen auf dem Semmering und der Rax, zum Teil kritisch, äußerte, andererseits den Fremdenverkehr durch in Werbeprospekten veröffentlichte Texte bewarb.

In dem Text *Der Pinkenkogel am Semmering* beschreibt er den aufstrebenden Urlaubsort als „gesunden Lungenflügel der Wiener“, den die Städter zum Luftholen benötigen würden und führt die Beliebtheit der Region auf die gute Luft zurück<sup>310</sup>. In der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Semmeringbahn ist Rosegger der Meinung, dass das Südbahnhotel, damals Hotel Semmering, optisch einer Kaserne ähnle, in der es jedoch nicht an jeglichem Komfort fehle: „Denn all die lästigen Dinge der Großstadt, denen die Herrschaften angeblich entfliehen möchten, auf dem Lande wollen sie sie wieder finden.“<sup>311</sup>

Neben kurzen Geschichten, die vom Pinkenkogel und dem Sonnwendstein handeln, findet sich im Werk *Spaziergänge in der Heimat* die Erzählung *Ein Erlebnis dreier Wiener auf der Rax*, in der der Schriftsteller die Leichtsinnigkeit der schlecht ausgerüsteten, unerfahrenen Wanderer kritisiert, die den 2007 Meter hohen Berg unterschätzen.

Drei Männer und eine Frau, allesamt aus der Großstadt, machen sich zu Ostern auf den Weg nach Reichenau, wo sie schlechtes Wetter erwarten. Obwohl Einheimische eindringlich versuchen, sie von ihrem Plan, noch am selben Tag die Rax zu besteigen, abzubringen, starten die vier den Aufstieg mit der Aussage, dass sie vom „Touristen-Club“ seien und „ihre

---

<sup>309</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 256.

<sup>310</sup> Vgl. Rosegger, Peter: Der Pinkenkogel am Semmering. In: Rosegger, Peter: Spaziergänge in der Heimat. Nebst einem Anhang: Ausflüge in die Fremde. Leipzig: Staackmann 1912, S. 133-135, hier S. 133.

<sup>311</sup> Vgl. Rosegger, Peter (1904), S. 1-18. hier zit. nach: Kos (1992), S. 137.

Vereinspflicht erfüllen“ müssten. Einer der Wanderer, die beim Klettern in Schwierigkeiten geraten, verschwindet spurlos und die restliche Gruppe versucht am Raxplateau aufgrund der Witterungsverhältnisse und des knietiefen Schnees vergeblich, das Ottohaus zu lokalisieren. Eine Schutzhütte bietet ihnen schließlich für mehrere Tage Unterschlupf, in der sie um ihr Überleben kämpfen und die Frau in ihrer Verzweiflung sogar an Selbstmord denkt. Am fünften Tag der Tortur taucht ihr verschwunden geglaubter Gefährte auf und gemeinsam finden die Geschwächten das rettende Schutzhaus, von dem aus sie am nächsten Morgen mit einem Führer in das Tal aufbrechen.<sup>312</sup>

Neben Spaziergängen fanden Touristen Gefallen an ausgedehnten Wanderungen, die sie unter anderem auch auf die Rax unternahmen. Viele unterschätzten jedoch die Gefahren des Berges und überschätzten ihre körperliche Verfassung, weswegen es immer wieder zu Abstürzen kam, die oft ein tödlich endeten. Um bei Unglücken Verletzten zu Hilfe kommen zu können, wurde 1896 die weltweit erste Bergrettungsstelle in Reichenau gegründet<sup>313</sup>.

Claudia Girardi verortet des Weiteren in der Erzählung die Kritik Roseggers an dem Touristen-Club, der die Vereinszugehörigen zu waghalsigen Abenteuern verführt habe, bei denen sie ihr Leben riskiert hätten<sup>314</sup>.

In Roseggers Zeitschrift *Heimgarten* wurde 1885 der polemische Text eines „obersteirischen Grundbesitzers“ abgedruckt, hinter dem der Schriftsteller vermutlich selbst steckt. Dieser schlägt eine jährliche Abgabe für Touristen, eine „Eintrittskarte in die Alpen“ vor, die sie zu einem verantwortungs- und rücksichtsvollen Verhalten bewegen solle.<sup>315</sup>

Der Heimatdichter arbeitete einerseits eng mit der Südbahngesellschaft, für die er Werbetexte gestaltete, zusammen und trug mit diesen zu einem Anstieg der Nächtigungszahlen bei. Andererseits schwärmte er für das Ursprüngliche und wetterte gegen die Verhaltensweise einiger Städter, deren Agieren in der Natur in seinen Augen unangemessen war. Dies zeugt von der Wertschätzung Roseggers seiner Heimat gegenüber, die für ihn Ursprünglichkeit ausdrückte und die er zu bewahren versuchte.

## 6.6 Weitere Schriftsteller im Semmering-Rax-Gebiet

Dieses abschließende Unterkapitel widmet sich schließlich Alma Mahler-Werfel, Franz Werfel, Richard von Schaukal und Alfred Polgar, die am Semmering beziehungsweise in Breitenstein Zeit verbrachten.

<sup>312</sup> Vgl. Rosegger, Peter: Ein Erlebnis dreier Wiener auf der Rax. In: Rosegger (1912), S. 164-176.

<sup>313</sup> Vgl. Pap (1996), S. 158.

<sup>314</sup> Vgl. Girardi (1997), S. 14.

<sup>315</sup> Vgl. Rosegger, Peter: Eintrittskarte in die Alpen. In: Heimgarten 9 (1885), S. 75.

Alma Mahler-Werfel, geboren Schindler, heiratete im Jahr 1902 den Komponisten Gustav Mahler, wobei die Ehe nur kurz währte, da der Mann 1911 verstarb. Drei Jahre nach dessen Tod ließ die Witwe ein Haus auf dem Kreuzberg errichten. In ihrer Biographie schreibt sie darüber:

Ich hatte dem Baumeister gesagt: ›Bauen Sie mir ein Haus um einen Riesenkamin.‹ Er nahm mich wörtlich, brach die größten Blöcke aus unseren Bergen und formte einen übergroßen Kamin, der mit der Steinwandung die ganze Langseite des Zimmers ausfüllte.<sup>316</sup>

Zu dieser Zeit führte Alma Mahler bereits ein Verhältnis mit Oskar Kokoschka, der die Kaminwand mit einer Malerei, die die Hausbesitzerin zeigte, verzierte. Als Alma Mahler den Architekten Walter Gropius heiratete, dauerte die Affäre mit dem Maler an. Von den beiden Männern distanzierte sich Alma Mahler, als sie Franz Werfel kennenlernte, den sie 1929 heiratete.<sup>317</sup>

Interessant ist, dass sich Alma Mahler-Werfel als eine von wenigen berühmten Semmering-Besuchern kritisch über die steigende Anzahl der Touristen im Höhenluftkurort äußerte:

Dieser Sommer war etwas zu bevölkert auf dem Semmering. Diese einsamen Villen auf einem schönen Platz am Berg sind entweder das Ziel aller Ausflügler, oder ganz vereinsamt... Eine Mitte scheint es nicht zu geben.<sup>318</sup>

Um die Jahrhundertwende boomte die Sommerfrische auf dem Semmering und Ruhesuchende waren hier eindeutig fehl am Platz. An schönen Sommertagen fand sich kein Plätzchen oder Wanderweg, auf dem man nicht dutzenden Gleichgesinnten begegnete. Anders sah die Situation bei schlechterem Wetter oder gegen Ende des Herbstes, noch bevor der erste Schnee fiel und die Wintersaison eingeläutet wurde, aus, denn zu dieser Zeit gelangten die wenigsten Ausflügler in die Region und das Leben spielte sich in den Salons der Hotels ab. Die ausgesprochen abgelegene Lage der Villa auf dem Kreuzberg bestätigt, dass Alma Mahler dem Trubel auf dem Semmering entgehen wollte.

Während des Ersten Weltkrieges kam Alma Mahler mit ihrer Tochter Anna, die ihrer schwangeren Mutter eine große Hilfe war, nach Breitenstein. Auch an ihnen gingen die Leiden des Krieges nicht spurlos vorüber. In ihrer Biographie schreibt Alma von der einsetzenden Inflation und den daraus resultierenden Problemen: „Mit wenig Geld also und fast ganz ohne Nahrung fretteten wir auf dem Semmering unser kärgliches Dasein.“<sup>319</sup> Dass zwischen Zugezogenen und Einheimischen nur wenig Kontakt bestand und sich kein Miteinander entwickelte, bezeugt die folgende Passage: „Die Bauern, die mich noch wenig kannten – da

<sup>316</sup> Mahler-Werfel, Alma: Mein Leben. Frankfurt am Main: S. Fischer 1960, S. 66.

<sup>317</sup> Vgl. Ebda. S. 31, 49, 55, 82, 202.

<sup>318</sup> Ebda. S. 84.

<sup>319</sup> Ebda. S. 115.

mein Haus erst um die Zeit des Kriegsanbruchs fertig geworden war – gaben nichts von dem ihren.“<sup>320</sup> Dies zeigt auch jener Vorfall, den Alma in *Mein Leben* schildert. Die Schwangere erlitt im Landhaus Blutungen, wollte sich jedoch nicht von dem ansässigen Arzt mit den „Fleischhauerhänden“<sup>321</sup> behandeln lassen und ließ einen Wiener Arzt kommen. Zwischen den Wienern und den Einheimischen herrschte Distanz, wobei auf keiner Seite Bemühungen für ein zivilisiertes Auskommen unternommen wurden. Das Gefühl Almas, einen besseren Arzt verdient zu haben als die Bewohner Breitenaus, zeugt von der Arroganz und Überheblichkeit, schlicht von der „Abgehobenheit der Sommerringäste“, wie es Wolfgang Kos beschreibt<sup>322</sup>.

Nach dem Krieg und einer schweren Krankheit verbrachte das heimliche Liebespaar, Alma Mahler und Franz Werfel, den Sommer 1919 auf dem Kreuzberg. Die Frau richtete dem Schriftsteller ein Atelier im Dachgeschoss ein, in dem er während seiner Aufenthalte unzählige Stunden verbrachte und hart an seinem Werk *Spiegelmensch* arbeitete<sup>323</sup>. Nirgendwo sonst war Werfel so produktiv wie am Kreuzberg und dieses Jahr nannte er in einem Tagebucheintrag sein „gutes Arbeitsjahr 1919“<sup>324</sup>. Auch, wenn Alma und der Schriftsteller die Abgeschiedenheit auf dem Berg genossen, und Werfel von der „[...] schreckliche[n], [ihm] so sehr vertraute[n] Einsamkeit“<sup>325</sup> sprach, entwickelte sich die Villa zu einem Treffpunkt bekannter Freiberufler, darunter Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal<sup>326</sup>.

Obwohl die beiden Ausflüge in die Umgebung, wie etwa auf die Rax, unternommen haben, finden sich in ihren Tagebüchern und Biographien keine Äußerungen über die Landschaft. Die Eintragungen, die von Breitenstein handeln, verdeutlichen lediglich den Drang nach Einsamkeit, den sowohl Alma als auch Franz Werfel verspürten.

Ein Schriftsteller, der die mondäne Gesellschaft auf dem Semmering, deren vorrangiges Ziel die Selbstdarstellung war, auf das Schärfste kritisierte, war Richard von Schaukal, der antisemitische Züge aufwies, sich jedoch gegen den Nationalsozialismus aussprach<sup>327</sup>. Er erwarb eine abgelegene Villa auf dem Semmering, umgeben von Wald, die er ‚Villa Immergrün‘ nannte. Seine Abneigung gegenüber der High-Society, die das Panhans oder das Südbahnhotel bevorzugt hat, zeigt sich in folgender Passage, in der er erklärt, wo sich sein Rückzugsort auf dem Semmering *nicht* befindet:

---

<sup>320</sup> Ebda.

<sup>321</sup> Ebda. S. 116.

<sup>322</sup> Vgl. Kos (1984), S. 175.

<sup>323</sup> Vgl. Mahler-Werfel (1960). S. 125.

<sup>324</sup> Werfel, Franz: Zwischen oben und unten. Prosa, Tagebücher, Aphorismen, Literarische Nachträge. Hg. von Adolf D. Klarmann. München: Langen Müller 1975, S. 655.

<sup>325</sup> Ebda. S. 671.

<sup>326</sup> Vgl. Mahler-Werfel (1960), S. 175.

<sup>327</sup> Vgl. Kriegleder (2014), S. 291.

Nicht dort, wo man sich unterhält, weil man sich allein nicht aushielte, nicht dort, wo jedes Wort Geld und Geldeswert zum Inhalt (aber nicht immer zur Verfügung) hat, nicht dort ist das Stück halbwegs melancholischer Seelenheimat, das mir Semmering heißt.<sup>328</sup>

Er spricht die Oberflächlichkeit vieler Sommergäste an, von denen er sich klar distanziert. Hier wird abermals deutlich, welch unterschiedliche Ziele Gäste bei einem Semmering-Aufenthalt verfolgt haben. Einige verfolgten das Motto ‚Sehen und gesehen werden‘, manche suchten Erholung und wollten ungestört bleiben und andere verbanden Ruhe- und Arbeitsphasen mit gesellschaftlichen Aktivitäten.

Wie bereits in Kapitel 2.3 angesprochen, genoss die Semmeringer High-Society zu Beginn des Ersten Weltkrieges weiterhin ein unbeschwertes Leben im Luxus. Allmählich musste jedoch auch die Oberschicht aufgrund des Niederganges der Monarchie und der einsetzenden Inflation Einschränkungen in ihrem Alltag hinnehmen. Private Villen wurden in Pensionen umgewandelt und in der Zwischenkriegszeit kamen vermehrt Gäste der Mittelschicht an den Wochenenden auf den Semmering.

Der Feuilletonist Alfred Polgar veröffentlichte im *Prager Tagblatt* am 18. März 1923 einen Text mit dem Titel *Semmering*, der, so Markus Rieger, erste Anzeichen des Untergangs der glänzenden Epoche in dem Höhenluftkurort beinhaltet. Das Feuilleton leitet Polgar mit dem Satz: „Es wird niemanden interessieren, daß ich auf dem Semmering war“<sup>329</sup>, ein. Diese Aussage bestätigt zunächst, dass ein Semmering-Aufenthalt in den 1920er Jahren nichts Besonderes mehr war. Anschließend nimmt er Bezug auf Peter Altenbergs *Semmering 1912*, dessen Skizzen von der Blütezeit des Semmerings um die Jahrhundertwende handeln und einen Kontrast zum mittlerweile weniger besuchten Kurort bilden. Dass der Boom der Sommerfrische auf dem Semmering 1923 beendet beziehungsweise unterbrochen worden ist, zeigt jene Passage in dem Feuilleton, in der eine probende Pianistin mit ihrem verstimmten Musikinstrument dargestellt wird. Polgar spricht davon, dass „[s]ie [...] einmal sehr hübsch gewesen sein [müsste]<sup>330</sup> und der Verweis auf die „billige Brille“ kann als Zeichen dafür ausgelegt werden, dass die Künstlerin hier in früheren Jahren für mehrere Auftritte engagiert worden ist und mehr Geld verdient hat. Auch die Abend-Performance jener Musikerin wirkt leblos: „Getrocknete Leidenschaft, verschrumpeltes Gefühl, Sehnsucht als Präparat, Plunder aus der Schublade der Seele, der einmal feierlich war und glänzte“<sup>331</sup>. Der erwähnte Nebel am

<sup>328</sup> Schaukal, Richard von: Eine stille Feier. In: Schaukal, Richard von: Werke in Einzelausgaben. Kindheit und Jugend. München, Wien: Langen Müller 1965, zit. nach Kos (1984), S. 187.

<sup>329</sup> Polgar, Alfred: Semmering. In: Prager Tagblatt. 18.03.1923. S. 3.

<sup>330</sup> Ebda.

<sup>331</sup> Ebda.

Ende des Textes hüllt „[d]ie Landschaft [...] in graues Nichts“<sup>332</sup>. Der Ausblick in die Umgebung wird dem Besucher verwehrt und aussichtslos erscheint auch die Zukunft des Semmerings.<sup>333</sup>

Bei diesem Feuilleton handelte es sich lediglich um eine Momentaufnahme der Situation auf dem Semmering in der Zwischenkriegszeit, da der Fremdenverkehr in dem Kurort nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem aufgrund der Ausweitung des Wintersportangebots noch einmal einen Aufschwung erfahren konnte.

---

<sup>332</sup> Ebda.

<sup>333</sup> Vgl. Rieger, Oswald (2010), S. 177-182.

## 7 Kulturelle Wiederbelebungsversuche der Region

Wie bereits im Kapitel „Zur Geschichte der Region rund um Semmering und Rax“ angesprochen, konnte in beiden Sommerfrische-Orten nach 1945 nicht mehr an die Nächtigungszahlen der Vorkriegsjahre angeknüpft werden. Ausschlaggebend dafür waren einerseits die Zerstörungen der Gastbetriebe und Infrastruktur, verursacht durch den Krieg, andererseits neue Urlaubsgewohnheiten, die die Menschen in die Ferne trieben. Vor allem am Semmering hatte man schwer mit den Kriegsfolgen zu kämpfen.

Viele Hotels waren ausgeplündert oder, wie etwa das Hotel „Erzherzog Johann“ und der „Sonnhof“, ein Raub der Flammen geworden, Brücken waren eingestürzt, Tunnels unpassierbar und der Bahnbetrieb für unbestimmte Zeit eingestellt<sup>334</sup>. Zeitungen titelten „Der Semmering ist bankrott“ und beschrieben den immensen Rückschlag für den Fremdenverkehr<sup>335</sup>.

Einen letzten Aufschwung erlebte der Semmering schließlich mit der Wiedereröffnung des Hotels Panhans und des Südbahnhotels, das Flair der Jahrhundertwende ging jedoch verloren und an den Wochenenden mischten sich jüngere Sportbegeisterte unter die „neue Gäteschicht“ der Ruhe suchenden Pensionisten. Das langjährige Aushängeschild des Semmerings, das Südbahnhotel, hat rote Zahlen geschrieben und in den 1970er Jahren seine Pforten geschlossen, während das Panhans bis heute mit unterschiedlichen Eigentümern und Investoren von einer Krise in die nächste schlittert.

Anfang des Jahres 2014 kündigten ukrainische Investoren, die neuen Besitzer von vier Hotelgebäuden, der „Bergbahnen-Gesellschaft“ sowie des „Bergrestaurants Liechtensteinhaus“, an, 53 Millionen Euro in den ehemaligen Sommerfrische-Ort zu investieren. Mit einem Teil des Geldes wollte man das Panhans generalsanieren und erweitern, mit der restlichen Summe sollte das Schigebiet ausgebaut und Liftanlagen erneuert werden<sup>336</sup>.

Derzeit stehen weder das Hotel Panhans selbst, noch ein anderes der sogenannten „Panhans-Gruppe“ Gästen zur Verfügung. Die Investoren haben sich für eine temporäre Schließung entschieden, da die Beherbergungsbetriebe während der Nebensaison nicht gewinnbringend seien. Dass im Moment keine Bautätigkeiten am Semmering stattfinden, die von den Investoren zuvor versprochen worden sind, erklärt der ukrainische Geschäftsführer der Panhans-Gruppe, Viktor Babushchak, mit der Tatsache, dass die übernommenen Dienstleistungsbetriebe mit 22 Millionen Euro Schulden gekauft worden seien und das Augenmerk zunächst auf dem Abbau

---

<sup>334</sup> Vgl. Kos (1984), S. 189

<sup>335</sup> Vgl. etwa o.V.: Der Semmering ist bankrott. In: Die Weltspresse. 23.10.1946, S. 5.

<sup>336</sup> Vgl. Wammerl, Patrick: Semmering. Millionenkrimi im Weltcupjahr. In: Kurier, Onlineausgabe [21.11.2016]. <https://kurier.at/chronik/oesterreich/semmerring-millionen-krimi-im-weltcupjahr/231.713.914> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

der Verbindlichkeiten liege, die mittlerweile auf 5,6 Millionen Euro reduziert werden konnten.<sup>337</sup>

In Reichenau wurden die meisten Fremdenverkehrsbetriebe während des Weltkrieges von Nazis umfunktioniert und für ihre Zwecken verwendet. Der Großteil der Inneneinrichtungen war nach 1945 nicht mehr zu gebrauchen und viele Gebäude befanden sich in so schlechtem Zustand, dass Generalsanierungen hätten vollzogen werden müssen, wofür Geld fehlte. Die Plünderungen und Zerstörungen durch die Rote Armee taten schließlich ihr Übriges. Die um 1900 so beliebten Sommerwohnungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg dauerhaft vermietet oder von den Eigentümern selbst genutzt. Mit dem für viele Einheimische nicht nachvollziehbaren Abriss der Kuranstalt Edlach und des Rudolfsbades wurde die Chance auf ein Fortbestehen eines Kurbetriebes zunichtgemacht.<sup>338</sup>

Die Zeiten, in denen Städter ein bis zwei Monate im Sommer auf dem Land verbracht hatten, waren vorüber. Nur mehr wenige zog es in das Semmering-Rax-Gebiet und Wohlhabende verbrachten ihre Urlaube möglichst weit von ihrem Wohnort entfernt; die mondäne Gesellschaft begab sich nun auf Fernreisen. Um wieder vermehrt Gäste in die prestigeträchtige Region zu locken, sind kulturelle Projekte ins Leben gerufen worden, die das Semmering-Rax-Gebiet wieder zu einem beliebten Urlaubs- und Ausflugsziel verwandeln sollen. Folgend wird näher auf diese Veranstaltungen eingegangen.

## 7.1 Festspiele Reichenau

1981 gründete Peter Loidolt den ‚Kultur- und Theaterverein Reichenau an der Rax‘, den Vorläufer des ‚Kulturvereins Reichenau‘, dessen Mitgliederzahlen rapide anstiegen. Erste Vereinstätigkeiten waren die Schaffung eines Doderer-Denkmales in Prein an der Rax sowie die Organisation von Ausstellungen, Konzerten, Vorträgen und Lesungen. Den Mitgliedern wurde eine große Bandbreite an kulturellen Veranstaltungen geboten, bis Loidolt 1988 die ‚Festspiele Reichenau GmbH‘, zunächst unter dem Namen ‚Kunst und Künstler in Reichenau‘, schuf und mit der Matinee ‚Franz Werfel – Verdi, Roman einer Oper‘ den Schwerpunkt auf Theatervorstellungen legte. In der Festspielsaison, die jährlich von Anfang Juli bis Anfang August stattfindet, fungiert seither das ehemalige ‚Kurtheater‘, das 1995 in ‚Theater Reichenau‘ umbenannt wurde und sich in Fahrtrichtung Höllental auf der rechten Seite der Hauptstraße befindet, als Spielstätte. Im Zuge eines ersten Umbaus des Theaters erfreuten sich die Festspiele

---

<sup>337</sup> Vgl. Wammerl, Patrick: Ende der Postkartenidylle am Semmering. In: Kurier, Onlineausgabe [19.05.2017]. <https://kurier.at/chronik/niederösterreich/ende-der-postkartenidylle-am-semmering/264.703.695> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

<sup>338</sup> Vgl. Pap (1996), S. 241-242.

an Zuschüssen des Landes Niederösterreich im Rahmen eines ‚Pilot-Programmes‘ in der Höhe von damals 15 Millionen Schilling. Zusätzlich wurden fünf Millionen Schilling aus privater Hand finanziert, die der Modernisierung des Theaters dienten. Der Kulturverein ist mit 75 Prozent mehrheitlich an den Festspielen beteiligt, deren Veranstaltungen durch die Beiträge und Spenden der etwa 4.800 Mitglieder finanziert werden<sup>339</sup>. Im Jahre 1996 durfte man rund 22.000 Gäste willkommen heißen, die der Theatervorstellungen wegen nach Reichenau fuhren, zum Teil hier logierten und damit den Fremdenverkehr am Fuße der Rax erheblich förderten.<sup>340</sup>

Von 2000 bis 2010 wurde im Zuge der Festspielsaison im Sommer zusätzlich das aufgelassene Südbahnhotel am Semmering bespielt, das den Theatergästen, die mit den Schauspielern von Raum zu Raum, von Saal zu Saal wanderten, ein besonderes Erlebnis vor einer ehemals glanzvollen Kulisse bot<sup>341</sup>. In diesem Zeitraum ist das Reichenauer Theater durch einen Saal, den sogenannten ‚Neuen Spielraum‘, inklusive Arenabühne erweitert worden und seit 2005 fassen die beiden Spielräume insgesamt 689 Theaterbesucher.<sup>342</sup>

Bei der Programmwahl setzte das Intendantenpaar Peter und Renate Loidolt von Beginn an einen Schwerpunkt auf Schriftsteller, die sich um die Jahrhundertwende im Semmering-Rax-Gebiet aufgehalten hatten und damit einen Bezug zur Region aufweisen, allen voran Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Johann Nestroy, Arthur Schnitzler, Franz Werfel und Stefan Zweig. Stücke wie *Das Konzert*, *Der Rosenkavalier*, *Einen Jux will er sich machen*, *Das weite Land*, *Jakobowsky und der Oberst* sowie die *Schachnovelle* sind nur ein Auszug des Spielplans, der jährlich vier Produktionen, darunter hauptsächlich Neuinszenierungen, vorsieht. Die Intendanten haben sich außerdem dazu entschlossen, neben österreichischen Dichtern auch internationale Schriftsteller, wie etwa Ibsen, Tschechow und Flaubert, in das Programm aufzunehmen.

Mit der Inszenierung Tolstois *Anna Karenina* 2012 wurde begonnen, in eigenständigen Fassungen Frauenromane der Weltliteratur in Reichenau zu spielen. Zu dieser Reihe zählten unter anderem bereits Gustav Flauberts *Madame Bovary* sowie Theodor Fontanes *Effi Briest* und im Juli 2017 stand David Herbert Lawrence‘ *Lady Chatterley* auf dem Programm. Des Weiteren erwartete die Theaterbesucher in der vergangenen Saison, die unter dem Motto ‚Bekanntes, Bewährtes, Überraschendes‘ stand, Schnitzlers *Im Spiel der Sommerlüfte*, Ibsens

---

<sup>339</sup> Vgl. Festspiele Reichenau: Förderverein. <http://www.festspiele-reichenau.com/foerderverein.php> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

<sup>340</sup> Vgl. Pap (1996), S. 252-254.

<sup>341</sup> Vgl. Vasko-Juhász (2006), S. 377.

<sup>342</sup> Vgl. Festspiele Reichenau: Das Theater Reichenau im Wandel der Zeit. <http://www.festspiele-reichenau.com/geschichte.php> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

*Baumeister Solness* und Horvaths Komödie *Zur schönen Aussicht*. Neben den Theatervorstellungen fanden szenische Lesungen, wie etwa die AMOK-Matinee, sowie Klavierkonzerte von Rudolf Buchbinder und Katia und Marielle Labèque statt.

Namhafte Schauspieler wie Julia Stemberger, Regina und Alina Fritsch, Stefanie Dworak, Peter Matić, Joseph Lorenz, Miguel Herz-Kestranek, Marcello de Nardo und André Pohl beeindrucken die Festspiele mit ihrem erstklassigen Können und stehen bei insgesamt rund 130 Vorstellungen in der fünfwochigen Festspielperiode auf der Bühne. 2016 wurden 41.883 Gäste gezählt, dies entsprach einer hundert prozentigen Auslastung<sup>343</sup>. Es ist in Reichenau nicht unüblich, dass die Vorstellungen schon Monate vor Beginn der neuen Saison restlos ausverkauft sind und zusätzliche Spieltermine eingeschoben werden.

Die Tatsache, dass hauptsächlich auswärtige Theatergäste die Festspiele Reichenau besuchen<sup>344</sup>, zeugt von dem Erfolg des eher konservativen Konzepts des Ehepaars Loidolt, das mit den schriftstellerischen Stücken Schnitzlers, Werfels oder Zweigs auf die alten Zeiten der Sommerfrische rekuriert und zusätzlich Stücke internationaler Autoren auf die Reichenauer Bühne bringt. Interessant ist, dass in Relation zur Gesamtzahl der Besucher nur wenige Einheimische zu den Gästen der Festspiele gezählt werden können. Dies liegt vermutlich daran, dass die Mitglieder des Fördervereins hauptsächlich außerhalb Reichenaus leben. Unbestritten ist, dass die Festspiele Reichenau einen großen Beitrag für das Ansehen und die Bekanntheit des Semmering-Rax-Gebietes leisten und die Wirtschaft in der Region stärken.

## 7.2 Theater im Thalhof

Der Thalhof entwickelte sich unter der Familie Waissnix zu einem führenden Hotel der Region, das über die Jahre hinweg namhafte Persönlichkeiten, wie Johann Nestroy, Ferdinand Raimund, Kaiser Franz Joseph, Kaiserin Elisabeth, Peter Altenberg oder Arthur Schnitzler, beherbergte. Nach dem Zweiten Weltkrieg blühte dem Hotel ein ähnliches Schicksal wie vielen anderen Gastbetrieben etwa auf dem Semmering. Niemand interessierte sich für das Anwesen und es verfiel zusehends. In den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im Thalhof schließlich Theatervorstellungen organisiert und das in Familienbesitz befindliche ehemalige Hotel mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes sowie des Landes Niederösterreich saniert.<sup>345</sup>

---

<sup>343</sup> Informationen aus der E-Mail vom 22.05.2017 von Frau Ilona Pinkel-Kovacsics, Festspiele Reichenau, siehe Anhang.

<sup>344</sup> Vgl. Kulturverein Reichenau (Hg.): Saisonstatistik 2011. In: Magazin der Festspiele Reichenau „im spiel der sommerlüfte“ (2011/2012), S. 14.

<sup>345</sup> Vgl. Theater- und Filmverein iffland & söhne: Geschichte des Thalhofes. <http://salon5.at/geschichte/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

2015 hat der ‚Salon5‘ unter der Leitung von Anna Maria Krassnigg und Christian Mair Einzug in den Thalhof genommen, der in den Sommermonaten als zusätzliche Spielstätte des „künstlerischen Labels“ dient. Die beiden Intendanten versuchen, innovativ zu arbeiten, verbinden Zeitgenössisches mit altbekannten dramatischen Stücken und bauen verschiedene Kunstbereiche in die Vorstellungen ein.<sup>346</sup>

2017 hat zunächst ein Opening Ende Mai stattgefunden, diesem folgt das eigentliche Festival von 4. August bis 3. September unter dem Motto ‚Fremde Nähe‘. Im Frühling luden die Veranstalter zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Das Geschäft mit der Angst“ in Anlehnung an Mario Wurmitzers Komödie *Werbung Liebe Zuckerwatte* ein, bei der, unter der Moderation von Rainer Nowak, der Innenminister Wolfgang Sobotka, die Journalistin Sibylle Hamann, der Schriftsteller Doron Rabinovici, der Facharzt für Psychiatrie Patrick Frottier sowie die Intendantin Anna Maria Krassnigg über Ängste in Zusammenhang mit Politik debattierten.<sup>347</sup> Eine weitere Diskussion widmete sich den „Bedingungen weiblichen Schreibens“ und die Schauspielerin Petra Gstrein präsentierte in einem Soloprogramm Texte von Virginia Woolf<sup>348</sup>.

Im August finden am Thalhof drei Uraufführungen statt, darunter Maria von Ebner-Eschenbachs *Am Ende eines kleinen Dorfes*, Mario Wurmitzers *Werbung Liebe Zuckerwatte*, sowie Evelyne Polt-Heinzls *Raxleuchten*. Letztere präsentiert eine Textcollage, die auf dem, in dieser Arbeit bereits zitierten, Gästebuch des Thalhofes basiert.<sup>349</sup>

Im Gegensatz zu den etablierten, klassischen Festspielen Reichenau ist das Theater im Thalhof bisher weniger bekannt und setzt den Schwerpunkt vor allem auf die zeitgenössische Literatur. Es handelt sich um zwei völlig konträre Programme, die, unabhängig voneinander, Reichenau den gesamten Sommer über zu einem Pilgerort von Theaterbegeisterten machen.

### 7.3 Der Literatursalon in der Schlossgärtnerei Wartholz

2007 haben die Besitzer der Schlossgärtnerei Wartholz, Michaela und Christian Blazek, auf ihrem Anwesen in einem ehemaligen Pferdestall der Habsburger den sogenannten ‚Literatursalon‘ eröffnet, in dem ganzjährig kulturelle Veranstaltungen unter der Leitung von

---

<sup>346</sup>Vgl. Theater- und Filmverein iffland & söhne: Über den Salon5. <http://salon5.at/ueber-uns/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

<sup>347</sup> Vgl. Theater- und Filmverein iffland & söhne: Das Geschäft mit der Angst. <http://salon5.at/produktionen/das-geschaeft-mit-der-angst/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

<sup>348</sup> Vgl. Theater- und Filmverein iffland & söhne: Der Fels und die Wellen. Virginia Woolf, in ihren eigenen Worten. <http://salon5.at/produktionen/der-fels-und-die-wellen/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

<sup>349</sup> Vgl. Theater- und Filmverein iffland & söhne: Programm Thalhof 2017. <http://salon5.at/programm-thalhof-2017/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Norbert Mang stattfinden. Neben Lesungen, die etwa von Peter Turrini, Barbara Frischmuth und Marlene Streeruwitz gehalten wurden, können seit 2008 Schriftsteller, die bereits Texte in deutscher Sprache publiziert haben, ihre Werke einreichen, die anonymisiert von einer Fachjury begutachtet werden. Die Autoren der besten zwölf Texte kommen in die Endausscheidung und dürfen im Zuge des Wettbewerbes ihre Werke dem Publikum sowie den vier Juroren präsentieren, die im Anschluss die Arbeiten der Teilnehmer öffentlich besprechen und bewerten. Neben dem Direktor des Österreichischen Literaturarchives an der Österreichischen Nationalbibliothek, Bernhard Fetz, kürten bereits Wendelin Schmidt-Dengler und Konstanze Fliedl die Sieger der jeweiligen Kategorien. Der Hauptpreis ist mit 10.000 Euro datiert, des Weiteren ehrt die Jury den Newcomer des Jahres und vergibt einen Publikumspreis. Zu den bisherigen Gewinnern zählen unter anderem Andrea Winkler, Michael Stavaric, Christian Steinbacher und Karin Peschka.<sup>350</sup>

Im März 2017 zelebrierte man im Literatursalon das zehnjährige Bestehen des Literaturwettbewerbes, dessen diesjährige Jury sich aus Olga Flor, Angelika Klammer, Michael Stavaric und Wynfrid Kriegleder zusammensetzte. Den Hauptpreis gewann der Schweizer Cedric Weidmann mit dem Prosatext *Kinder klauen*.<sup>351</sup>

Auch diese literarische Veranstaltung, die auf die ehrenvolle Privatiniziative von Michaela und Christian Blazek zurückgeht und bis heute großteils von ihnen finanziert wird, zielt darauf ab, Literaturbegeisterte in die Semmering-Rax-Region zu locken und diese auf jene Landschaft aufmerksam zu machen, die bereits Schriftsteller der vergangenen Jahrhunderte so gerne bereist und in höchstem Maße gelobt haben. Die Steigerung der Nächtigungszahlen Reichenau (siehe Seite 10 und 11) ist in erster Linie auf diese kulturellen Angebote zurückzuführen.

## 7.4 Kultur.Sommer.Semmering

Nicht nur in Reichenau, sondern auch am Semmering wird versucht, den Ort mit kulturellen Veranstaltungen zu beleben und ein geschichtsträchtiges Gebäude, das ebenso wie das Südbahnhotel dem Verfall geweiht war, zumindest teilweise zu revitalisieren – die Rede ist vom Kurhaus Semmering.

Das 1909 eröffnete Kurhaus, das sich etwas abgelegen in der Nähe der Bahnstation Wolfsbergkogel befindet, ist neben dem Südbahnhotel und dem Panhans eine der

<sup>350</sup> Vgl. Rieger, Oswald (2010), S. 186-188.

<sup>351</sup> Vgl. o.V.: Zehn Jahre Literaturpreis Wartholz. In: Der Standard, Onlineausgabe [09.03.2017]. <http://derstandard.at/2000053880049/Zehn-Jahre-Literaturpreis-Wartholz> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017) und APA-Meldung: Wartholz Literaturpreis an Schweizer Cedric Weidmann. In: Der Standard, Onlineausgabe [16.3.2017] <http://derstandard.at/2000054300761/Wartholz-Literaturpreis-an-Schweizer-Cedric-Weidmann> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Nobeladressen auf dem Semmering gewesen. Zu Spitzenzeiten befanden sich in der Kuranstalt, die auf Asthma, Blutarmut und Atemwegserkrankungen spezialisiert war, bis zu 120 Gäste, denen neben ihren komfortablen eigenen Räumlichkeiten Lese-, Musik- und Billardzimmer ebenso zur Verfügung standen wie ein Turnsaal sowie Golf- und Tennisplätze. Während der Weltkriege und der Besetzungszeit diente das Kurhaus als Lazarett und Unterkunft für Soldaten, blieb jedoch von Plünderungen und Zerstörungen großteils verschont.<sup>352</sup>

Seit 2011 wird in den Sommermonaten von Juli bis September im Kurhaus sowie im Panhans der ‚Kultur.Sommer.Semmering‘ ausgetragen. Die Veranstaltung geht auf die Initiative des bereits verstorbenen Erich Reiter zurück, den ehemaligen Präsidenten des Kulturvereins Semmering, der die Idee hatte, Teile des geschichtsträchtigen Kurhauses als Bühne für Theatervorstellungen, Lesungen, Konzerte und Künstlergespräche zu nutzen. Um dieses Vorhaben in die Realität umsetzen zu können, mussten zunächst zahlreiche Reparatur- und Sanierungsarbeiten an dem Gebäude, das viele Jahre leer gestanden hatte, durchgeführt werden.<sup>353</sup>

Da die Wiedereröffnung des Panhans aufgrund nicht fristgerecht abgeschlossener Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen in den Herbst 2017 verschoben worden ist, haben die Veranstalter des ‚Kultur.Sommer.Semmering‘ kurzfristig das Südbahnhotel angemietet, das in dieser Saison als zweite Spielstätte dient<sup>354</sup>. Es ist dem Kulturverein Semmering zu verdanken, dass in der Ortschaft nun zwei ehemals weitbekannte Häuser nach langem Leerstand ihre Pforten geöffnet haben und bei den Besuchern im Zuge des kulturellen Programmes für nostalgische Momente sogen.

Das Besondere an den dargebotenen genreübergreifenden Veranstaltungen sei, so der Intendant Florian Krumpöck, dass sich „[w]ie schon zu Zeiten des Fin de Siècle [...] hier junge, noch weitestgehend unentdeckte Künstler sowie jene, die bereits arriviert sind, die Türklinke in die Hand geben“<sup>355</sup>.

Zu den absoluten Publikumsmagneten zählen Nicholas Ofczarek, Peter Simonischek, Claus Peymann, Ursula Strauss und Angelika Kirchschlager, die Literatur-, Theater- und Musikbegeisterte den gesamten Sommer über unterhalten. Als besonderes Highlight wird in der laufenden Saison die Uraufführung des teilweise autobiographischen Textes Friedericke

<sup>352</sup> Vgl. Vasko-Juhász (2006), S. 337-339

<sup>353</sup> Vgl. Kulturverein Semmering: Geschichte des Festivals Kultur.Sommer.Semmering. <http://www.kultursommer-semmering.at/geschichte> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

<sup>354</sup> Vgl. Kulturverein Semmering: Spielstätte Südbahnhotel. <http://www.kultursommer-semmering.at/suedbahnhotel> (zuletzt geöffnet am 08.07.2017).

<sup>355</sup> Kulturverein Semmering: Grußworte des Intendanten. <http://www.kultursommer-semmering.at/willkommen> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Mayröckers, *OPER! Eine poetische Komposition für die Bühne*, angepriesen, in dem die Künste Tanz, Musik und szenische Darstellung verbunden werden.<sup>356</sup>

---

<sup>356</sup> Vgl. Kulturverein Semmering: „OPER!“ - Uraufführung. <http://www.kultursommer-semmering.at/details?id=36> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

## 8 Abschließendes Resümee

Ziel meiner Arbeit war es, die literarische Verarbeitung der Wahrnehmung des Semmering-Rax-Gebietes im Laufe der Zeit zu beleuchten.

Um dem Leser einen ersten Überblick zu gewähren, wurde zunächst die Geschichte der Gegend, insbesondere die Entwicklung von Reichenau an der Rax und Semmering zu bekannten Sommerfrischeorten, vorgestellt. In Reichenau wirkte sich die regelmäßige Anwesenheit einiger Mitglieder der Dynastie Habsburg positiv auf die Nächtigungszahlen aus und sorgte für einen bemerkenswerten Anstieg der Zweitwohnsitze. Der Grundstein für den Ort Semmering wurde erst Jahre später gelegt, als die Semmeringbahn bereits fertiggestellt worden war. Die Eröffnung erster Hotels zog wohlhabende Wiener an, die private Villen errichten ließen und sich für den Ausbau der Infrastruktur einsetzten. Aus dem nur vereinzelt von Bauern besiedelten Semmering ist innerhalb kürzester Zeit ein belebter Ort geworden, der seine Existenz sowie die Beliebtheit um die Jahrhundertwende der Eisenbahn zu verdanken gehabt hat. Wolfgang Kos hat speziell für das Semmering-Gebiet den Begriff ‚künstliche Landschaft‘ geprägt und weist damit darauf hin, dass diese Region im 19. Jahrhundert von Baumeistern, Ausflüglern und Künstlern erst zu einer Landschaft gemacht worden sei<sup>357</sup>.

Neben den historischen Ausführungen wurde zu Beginn außerdem der Begriff ‚Landschaft‘ geklärt, der im zeitlichen Verlauf unterschiedliche Bedeutungen aufgewiesen hatte. Darunter verstand man unter anderem ein Siedlungsgebiet, Stände eines Volkes oder das Rittertum.

Die moderne Landschaftswahrnehmung entwickelte sich erst allmählich. Jener Prozess lässt sich auch an den ausgewählten frühen Textbelegen erkennen, die von Reisenden, die das Semmering-Rax-Gebiet durchquert hatten, verfasst wurden. Charakteristisch für diese ersten Texte Durchreisender des Semmering-Rax-Gebietes ist, dass Beschreibungen der Wegstrecke über den Semmering im Fokus stehen und von der Umgebung zunächst kaum berichtet wird. Menschen, die aus der Ebene des Wiener Beckens gekommen waren, erschien dieser Berg besonders imposant und der Passage über den Pass wurden die Adjektive ‚rau‘, ‚grausam‘ und ‚uneben‘ zugetragen – Wörter, die aus heutiger Sicht wohl kaum mit dem Semmering assoziiert werden. Zu bedenken ist, dass der Saumpfad zur damaligen Zeit vor allem im Winter große Gefahren barg und von den von den Reisenden höchste Konzentration verlangte, um nicht abzustürzen.

---

<sup>357</sup> Kos (1984), S. 16.

Interesse für die umgebende Landschaft wurde erst später zum Ausdruck gebracht. Besonders häufig ist in Reiseberichten jenes Felsmassiv zur Sprache gebracht worden, welches das Dorf Schottwien einkesselt. Bei den Schilderungen handelt es sich stets um ‚empirisch-beschreibende‘ Perspektiven; ein Begriff geprägt von Bernd Kortländer, der sachliche, nüchterne Aufzählungen von Naturgegebenheiten meint<sup>358</sup>.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wagten sich erste Ausflügler in das bisher wenig beachtete Reichenauer Tal. In den Vorwörtern einiger Berichte ist der Unmut über die vorherrschenden Reisegewohnheiten eines Teiles der Bevölkerung zu spüren, der, so die Autoren, die heimischen Regionen nicht wertschätzt und etwa die Schweiz als Destination bevorzuge. Reiseberichterstatter wie Franz Xaver Embel und Joseph August Schultes, die das Semmering-Rax-Gebiet für sich entdeckten, verliehen dem Höllental die Attribute ‚melancholisch‘ und ‚romantisch‘ und trugen zur Steigerung des Bekanntheitsgrades Reichenaus bei. Im Unterschied zu den Berichten Durchreisender der vergangenen Jahrhunderte, die sich auf die Beschreibung rein sachlicher Gegebenheiten beschränkt haben, findet sich bei den Ausflüglern nun auch eine ‚stimmungshaft-beschreibende‘ Perspektive und der Leser erfährt von den Gefühlszuständen, die die Umgebung in den Betrachtern ausgelöst hat.

Die Anreise der Besucher erfolgte zumeist per Bahn bis Gloggnitz und anschließend transportierten Pferdekutschen die Gäste nach Reichenau. Unter Carl Ritter von Ghega wurde 1842 mit dem Bau der Semmeringbahn begonnen – ein Projekt, das nicht nur auf Befürwortung stieß. Wie Ottokar Janetschek in seinem Werk *Der Napoleonbauer* erzählt, hat so mancher Einheimischer um Grund und Boden sowie die Störung des ländlichen, friedlichen Alltages gefürchtet. Während die Baustelle als Attraktion gefeiert wurde und zahlreiche Schaulustige anlockte, litten tausende Männer und Frauen unter den gefährlichen und schwierigen Arbeitsbedingungen im Gebirge, die Ferdinand von Saar in *Die Steinklopfer* themisierte. Nach der Fertigstellung der Semmeringbahn zählten Fahrten mit den sogenannten Vergnügungszügen von Wien bis Mürzzuschlag für die städtische Bevölkerung zum Wochenend- und Feiertagsprogramm schlechthin. Die ländlichen Bewohner reagierten hingegen ängstlich auf die Lokomotiven und Waggons, die nun die Region durchquerten und dafür sorgten, dass das Wiener Großbürgertum den Semmering für sich entdecken konnte.

Während am Semmering die ersten Hotels gebaut wurden, war Reichenau bereits zu einem bekannten Ausflugsziel geworden und erste Schriftsteller wie Ferdinand Raimund und Johann Nestroy verbrachten ihren Aufenthalt im renommierten Thalhof. Die Anlässe für ihre

---

<sup>358</sup> Kortländer (1977), S. 38.

Aufenthalte im Semmering-Rax-Gebiet waren vielfältig. Einige Autoren, darunter Peter Altenberg, Arthur Schnitzler und Heimito von Doderer, verbrachten bereits in ihrer Kindheit den Sommer in der Region und setzten diese Tradition auch im Erwachsenenalter fort. Schnitzler verliebte sich zudem in die Thalhofwirtin Olga Waissnix und hatte somit einen weiteren Grund, regelmäßig nach Reichenau zu reisen. Peter Altenberg bezeichnete Reichenau sogar als ‚Heimat‘ und versuchte hier, ebenso wie Robert Musil, seinen Gesundheitszustand zu verbessern und sich von dem Stress, dem Lärm und der schlechten Luft der Großstadt zu erholen. Die Schriftsteller nutzten die Ruhe, um an ihren Werken weiterzuarbeiten und schätzten Spaziergänge und den konstruktiven Austausch mit anwesenden Kollegen. Um die ‚High-Society‘, die sich auf dem Semmering tummelte, machten viele Autoren einen weiten Bogen.

Peter Altenberg skizzierte diese besagte, urlaubende Gesellschaft besonders pointiert. Er kritisierte das oberflächliche Gehabe vieler Gäste, die, getreu dem Motto ‚Sehen und gesehen werden‘, mit ihrem Wohlstand prahlten. Während für den Großteil der Urlauber das gesellige Treiben ausschlaggebend für eine Reise auf den Semmering war, nahm die Landschaft etwa für Altenberg einen besonderen Stellenwert ein. Er schätzte die Natur, die er zu beobachten liebte, und die Wahrnehmung seines Umlandes spiegelte den seelischen Zustand des Schriftstellers wider.

Ebenso wie Altenberg verfügte auch Schnitzler über eine gute Ortskenntnis und hielt in seinem Tagebuch den Ablauf seiner Aufenthalte in der Semmering-Rax-Region akribisch fest, ohne dabei jedoch näher auf die Landschaft einzugehen. In einigen Werken wählte Schnitzler unter anderem den Semmering als Handlungsort und soll reale Personen, darunter den Portier des Südbahnhotels, als Vorbild für seine Figuren gewählt haben.

Die Schriftsteller der Jahrhundertwende beschrieben also weniger die Landschaft als vielmehr über das gesellschaftliche Verhalten in den Sommerfrischeorten. So steht etwa der Baron in Stefan Zweigs Werk *Brennendes Geheimnis* stellvertretend für die männlichen Gäste ohne Begleitung, die auf den Semmering gekommen sind, um Frauen kennenzulernen. Damals war es auch nicht untypisch, dass Frauen mit ihren Kindern alleine urlaubten, während die Männer in der Stadt ihrer Arbeit nachgingen.

Alma Mahler-Werfel und Richard von Schaukal, die von dem massenhaften Zustrom auf den Semmering wenig begeistert waren, ließen abgelegene Domizile errichten, um dem Trubel und der Oberflächlichkeit der übrigen Anwesenden zu entkommen.

Peter Rosegger, der in der Nähe des Semmerings lebte und seine Heimat sehr schätzte, veröffentlichte zwar Texte in Werbebroschüren, kritisierte jedoch gleichzeitig das rücksichtslose Verhalten vieler Touristen und forderte, ohne seinen Namen in jener Schrift zu nennen, eine ‚Touristensteuer‘ ein.

Ein Schriftsteller, der sich mit der Region ebenfalls besonders stark verbunden fühlte, war Heimito von Doderer, der sich gerne auf den Riegelhof, den Zweitwohnsitz der Familie, in Edlach an der Rax, zurückzog, um der schriftstellerischen Tätigkeit nachzugehen. Er richtete ein Schreib-Atelier im Dachgeschoss der Sommervilla ein, ließ sich von der Landschaft inspirieren und baute die Umgebung sowie die Villa in seinen Texten ein. So erkennen ortskundige Leser der *Strudlhofstiege* in dem Sommersitz der Familie Stangeler den Riegelhof und dessen näheres Umfeld wieder. Im Roman *Die Wasserfälle von Slunj* röhmt Doderer die Semmeringbahn, deren bewundernswerte Streckenführung und Ausblicke auch heute noch für Faszination bei den Passagieren sorgen. Der Schriftsteller besuchte Edlach bis zu seinem Tod 1966 regelmäßig.

Zu dieser Zeit war die glanzvolle Epoche Semmerings und Reichenaus aufgrund der Zerstörungen im Zuge der beiden Weltkriege sowie der veränderten Reisegewohnheiten längst Geschichte. Die Hotels sowie die Infrastruktur wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen und Ziel der Reisenden waren nun weit entfernte Urlaubsorte. Die Nächtigungszahlen in den beiden Sommerfrischeorten gingen drastisch zurück und renommierte Hotels, wie etwa das Südbahnhotel und das Kurhotel, mussten ihren Betrieb einstellen. Den ausgedehnten Aufenthalten des Großbürgertums folgten vermehrt kurzfristige Besuche sportbegeisterter Wochenendgäste, die vor allem im Winter ihren Weg auf den Semmering fanden.

Seit einigen Jahren pilgern wieder vermehrt Gäste in das Semmering-Rax-Gebiet, um sich an den kulturellen Veranstaltungen im Sommer, wie etwa den Festspielen Reichenau, dem Theater im Thalhof oder dem Kultur.Sommer.Semmering, zu erfreuen. In Folge dieser Veranstaltungen können die ehemals prestigeträchtigen, noblen Unterkünfte, die bis vor Kurzem dem Verfall geweiht waren, dem interessierten Publikum zugänglich gemacht werden.

Während meiner Tätigkeit als Billeteurin in Reichenau konnte ich in Gesprächen mit Besuchern einerseits großes Interesse des Theaterpublikums an den zuvor genannten Schriftstellern und deren Aufenthalten in der Region erkennen, andererseits kam mir das Motto der Sommerfrische um 1900 auf dem Semmering, ‚Sehen und gesehen werden‘, in den Sinn, was heute wieder für einige Gäste ausschlaggebend für einen Aufenthalt im Semmering-Rax-Gebiet zu sein scheint.

## **9 Literaturverzeichnis**

### **9.1 Primärliteratur**

Altenberg, Peter: Fechsung. Berlin: S. Fischer 1921.

Altenberg, Peter: Märchen des Lebens. Lesebuch. Hg. von Richard Pils. Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz 2003.

Altenberg, Peter: Ohne Titel. In: Südbahn und Lloyd. August 1912. zit. nach Seemann, Helfried und Christian Lunzer: Semmering Album. 1860-1930. Wien: Album, Verlag für Photographie 2001.

Altenberg, Peter: Prödrömös. Berlin: S. Fischer 1906.

Altenberg, Peter: Semmering 1912. Jubiläums-Faksimile der Erstauflage 1913 des S. Fischer Verlages. Klosterneuburg: Verlag Austria Nostra 2012.

Altenberg, Peter: Vita ipsa. Berlin: S. Fischer 1918.

Altenberg, Peter: 3 Ansichtskarten. In: Altenberg, Peter: Was der Tag mir zuträgt 1901, zit. nach. Kos, Wolfgang und Elke Krasny (Hg.): Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien: Ueberreuter 1995, S. 81.

Augustin, Ferdinand Freiherr von: Streifzüge durch die norischen Alpen. Wien: Peter Rohrmann 1840.

Augustinus, Aurelius: Confessionum Libri XIII. Leipzig, Teubner: 2012.

Bachmann, Ingeborg: Wüstenbuch. In: Albrecht, Monika und Dirk Götsche (Hg.): Todesarten-Projekt. Kritische Ausgabe. Band 1. München, Zürich: Piper 1995, S. 237-283.

Bahr, Hermann: Tagebuch. Berlin: Cassirer 1909.

Bahr, Hermann: Prophet der Moderne. Tagebücher 1888-1904. Hg. von Reinhard Farkas. Wien, Graz u.a.: Böhlau 1987.

Benkowitz, Karl Friedrich: Reise von Glogau nach Sorrent. Über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. Band 1. Berlin: Friedrich Maurer 1803.

Berg, Alban: Briefe an seine Frau. Hg. von Helene Berg. München, Wien: Langen-Müller 1965.

Brown, Edward: A brief account of some travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Theassali, Austria, Styria, Carinthia, Carniola und Friuli. London: Printed by T.R. for Bej. Tooke 1673.

Doderer, Heimito von: Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre. München: dtv<sup>23</sup>2014.

Doderer, Heimito von: Commentarrii. Tagebücher aus dem Nachlaß. Band 2. 1957-1966. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler. München: <sup>2</sup>1986.

Doderer, Heimito von: Repertorium. Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen. Hg. von Dietrich Weber. München: Beck 1969.

Doderer, Heimito von: Tagebücher 1920-1939. Band 1. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna u.a. München: Beck 1996.

Doderer, Heimito von: Die Wasserfälle von Slunj. München: dtv <sup>16</sup>2015.

Droste-Hülshoff, Annette von: Westfälische Schilderungen. In: Weydt, Günther und Winfried Woesler (Hg.): Sämtliche Werke. Band 1. München: Winkler 1973, S. 529-537.

Embel, Franz Xaver: Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich unter der Enns. Oder Tagebuch einer Fußreise durch die Herrschaften Froschdorf, Stückenstein, Hohenberg, Gutenstein, Herrenstein. Wien: Camesinische Buchhandlung 1803.

Feuchtersleben, Ernst Freiherr von: Gedichte. Stuttgart, Tübingen: Cotta 1836.

Frieberger, Kurt: Bahnbrecher. Ein Roman um den Semmering. Wien: Österreichische Buchgemeinschaft 1951.

Haller, Albrecht von: Gedichte. Hg. und eingeleitet von Ludwig Hirzel. Frauenfeld: J. Huber 1882. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes 3)

Hofmannsthal, Hugo von und Arthur Schnitzler: Briefwechsel. Hg. von Therese Nickl. Frankfurt am Main: S. Fischer 1964.

Hofmannsthal, Hugo von, Degenfeld Ottonie u.a.: Briefwechsel. Frankfurt am Main: S. Fischer <sup>2</sup>1986.

Hofmannsthal, Hugo von: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Gedichte. Band 2. Hg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber. Frankfurt am Main: S. Fischer 1988.

Goethe, Johann Wolfgang: Die Leiden des jungen Werthers. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998. (Suhrkamp BasisBibliothek 5)

Janetschek, Ottokar: Der Napoleonbauer. Ein Roman aus der Bergwelt des Semmerings. Neuauflage. Gloggnitz: Armonia Verlag 2004.

Kaiser Maximilian I.: Weißkunig. In Lichtdruck-Faksimiles nach Frühdrucken. Hg. von Heinrich Theodor Musper. Stuttgart: Kohlhammer 1956.

Keyßler, Johann Georg: Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. Band 2. Hannover: Förster 1751.

Kiechel, Samuel: Die Reisen des Samuel Kiechel. Aus drei Handschriften. Hg. von Konrad Dieterich Haszler. Stuttgart: Literarischer Verein 1866.

Kobányi, Franz Ludwig: Führer auf den Semmering und nach Mürzzuschlag. Insbesondere für Benutzer des sonn- und feiertäglichen Vergnügungszuges. Wien: Mayer 1881.

Kraus, Karl: Südbahnpassagier. In: Die Fackel. Nr. 127. Mitte Jänner 1903. IV. Jahr.  
Kraus, Karl: Die Fackel. Nr. 307/308. 22. September 1910. XII. Jahr, S. ii.

Kraus, Karl: Der Fall Hervay. In: Die Fackel. Nr. 165. 08.07.1904. VI. Jahr, S. 2-12.

Kraus, Karl: Die letzten Tage der Menschheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

Kyselak, Joseph: Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien. Wien: Pickler 1829.

Lichtenstein, Ulrich von. Vrouwen Dienest. Hg. von Karl Lachmann. Mit Anmerkungen von Theodor von Karajan. Hildesheim, New York: Olms 1974, Nachdruck Berlin: 1841.

Littrow, Heinrich von: Von Wien nach Triest. Reisebilder als Eisenbahnlektüre in gemütlichen Reimen. Wien: Zamarski & Dittmarsch 1863.

Mahler-Werfel, Alma: Mein Leben. Frankfurt am Main: S. Fischer 1960.

Mayr, Michael: Der Theater-Mayr. Aus den Biedermeiertagebüchern des Theatermalers Michael Mayr. Hg. von Kisler, Karl Michael. Wien: Ed. Roetzer 1988.

Müller, Klaus (Hg.): Itineraria Rossica. Altrussische Reiseliteratur. Übersetzt von Klaus Müller. Nachdichtung von Uwe Grünig. Leipzig: Reclam <sup>2</sup>1991.

Musil, Robert: Briefe 1901-1942. Hauptband. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1981.

Petrarca, Francesco: Dichtungen, Briefe, Schriften. Hg. von Hanns W. Eppelsheimer. Frankfurt am Main: Fischer 1956.

Polgar, Alfred: Semmering. In: Prager Tagblatt. 18.03.1923. S. 3.

Puel, Matthias: Itinerarium Thalassicum. Das ist: Neue Raiß- und Meersbeschreibung. Nürnberg: Christoff Lochner 1666.

Raimund, Ferdinand: In das Fremdenbuch des Thalhofes zu Reichenau. In: Hadamovski, Franz (Hg.): Raimunds Werke in zwei Bänden Band 2. Salzburg, Stuttgart u.a.: Das Bergland-Buch 1971.

Rosegger, Peter: Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß. In: Rosegger, Peter: Als ich noch der Waldbauernbub war. Stuttgart: Reclam 1989.

Rosegger, Peter: Ein Erlebnis dreier Wiener auf der Rax. In: Rosegger, Peter: Spaziergänge in der Heimat. Nebst einem Anhang: Ausflüge in die Fremde. Leipzig: Staackmann 1912, S. 164-176.

Rosegger, Peter: Eintrittskarte in die Alpen. In: Heimgarten 9 (1885), S. 75.

Rosegger, Peter: Der Pinkenkogel am Semmering. In: Rosegger, Peter: Spaziergänge in der Heimat. Nebst einem Anhang: Ausflüge in die Fremde. Leipzig: Staackmann 1912, S. 133-135.

Rosegger, Peter: Unser lieber Semmering. Eine Festbetrachtung. In: Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn. Hg. vom Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich 1904, S. 1-18. hier zit. nach: Kos (1992), S. 7.

Saar, Ferdinand von: Die Steinklopfer. Stuttgart: Reclam <sup>2</sup>2001.

Sartori, Franz: Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark. Band 3. Wien: Doll 1811.

Schaukal, Richard von: Eine stille Feier. In: Schaukal, Richard von: Werke in Einzelausgaben. Kindheit und Jugend. München, Wien: Langen Müller 1965, zit. nach Kos (1984), S. 187.

Schickh, Melchior: Anleitung zur zweckmäßigen Bereisung der Semring-Eisenbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag. Wien: Gerold 1851.

Schnitzler, Arthur und Raoul Auernheimer: The correspondence of Arthur Schnitzler and Raoul Auernheimer. With Raoul Auernheimer's aphorisms. Hg. von Daviau, D. und Jorun B. Jons. Chapell Hill u.a.: University of North Carolina 1972.

Schnitzler, Arthur: Flucht in die Finsternis. Berlin: S. Fischer 1931.

Schnitzler, Arthur: Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Wien, München u.a.: Fritz Molden 1968.

Schnitzler, Arthur: Tagebuch 1909-1912. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981.

Schnitzler, Arthur: Tagebuch 1917-1919. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985.

Schnitzler, Arthur: Therese. Chronik eines Frauenlebens. Berlin: S. Fischer 1928.

Schnitzler, Arthur: Das weite Land. Stuttgart: Reclam 2002.

Schlüter, Joseph August: Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben. Wien: Degen <sup>2</sup>1807.

Seume, Johann Gottfried: Spaziergang nach Syrakus. Wiesbaden: Fourier 1983.

Stütz, Andreas: Mineralogisches Taschenbuch. Enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen. Wien, Triest: Geistinger 1807.

Thalhofsepp: Das alte Fremdenbuch des Thalhofes in Reichenau. Wien: Carl Gerold's Sohn 1881.

Unger, Johann Carl: Reise durch österreichische und steyerische Gebirgsgegenden. Ein Beitrag zur österreichischen Länderkunde. Wien: Pichler 1803.

Wassermann, Jakob: Hofmannsthal als Freund. In: Fiechtner, Helmut Albert: Hugo von Hofmannsthal. Die Gestalt des Dichters im Spiegel der Freunde. zit. nach Girardi (1997), S. 138.

Weidmann, Franz Carl: Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteyermarks im Bereiche der Eisenbahn von Wien bis Mürzzuschlag. Wien: Tendler 1851

Weidmann, Franz Carl: Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteyermarks im Bereiche der Eisenbahn von Wien bis Mürzzuschlag. Wien: Tendler<sup>3</sup> 1855.

Weidmann, Franz Carl: Thalhofer Briefe. Erster Brief. In: Der Wanderer. Im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, Industrie und Gewerbe, Theater und Geselligkeit 31 (1844), S. 677-682.

Werfel, Franz: Zwischen oben und unten. Prosa, Tagebücher, Aphorismen, Literarische Nachträge. Hg. von Adolf D. Klarmann. München: Langen Müller 1975.

Zweig, Stefan: Brennendes Geheimnis. Frankfurt am Main: Fischer<sup>20</sup> 2013.

Zweig, Stefan: Tagebücher. Hg. von Knut Beck. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984.

## 9.2 Sekundärliteratur

Amann, Christof: Landschaft – ein Widerspruch? In: Haberl, Helmut und Gerhard Strohmeier (Hg.): Kulturlandschaftsforschung. Wien, New York: Springer 1999. (iff texte 5)

Bahr, Hans-Dieter: Landschaft. Das Freie und seine Horizonte. Freiburg, München: Karl Alber 2014.

Battiston-Zuliani, Régine (Hg.): Funktion von Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur. Berlin, Bern u.a.: Peter Lang 2004.

Békési, Sándor: Landschaft. Begriff und Wahrnehmung. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr 2000.

Beutin, Wolfgang, Beilein Mathias u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart, Weimar: Metzler<sup>8</sup> 2013.

Bollnow, Otto Friedrich: Das Wesen der Stimmung. Frankfurt am Main: Klostermann<sup>2</sup> 1943.

Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Essen: Athenaion 1995.

Burckhardt, Lucius: Ästhetik der Landschaft. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Die Eroberung der Landschaft Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesaustellung. Wien: Falter 1992, S. 63-68.

Girardi, Claudia: Heimito von Doderers Preinblicke. Eine Lesereise mit alten und neuen Ansichten. Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft<sup>2</sup> 2007.

Girardi, Claudia: Pegasus auf Berg- und Talfahrt. Dichter und Dichtung zwischen Rax und Schneeberg. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1997.

Gloggnitzer, Johann: Ur- und Frühgeschichte. In: Stadtgemeinde Gloggnitz (Hg.): 900 Jahre Gloggnitz. 1094-1994. Horn: Ferdinand Berger & Söhne 1994.

Guski, Rainer: Wahrnehmung. Eine Einführung in die Psychologie der menschlichen Informationsaufnahme. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer <sup>2</sup>2000. (Grundrisse der Psychologie 7)

Haider-Berky, Wolfgang: Gloggnitz zur Karolingerzeit. In: Stadtgemeinde Gloggnitz (Hg.): 900 Jahre Gloggnitz. 1094-1994. Horn: Ferdinand Berger & Söhne 1994.

Hall, Murray G.: "FRAU DOKTOR": Eugenie Schwarzwald. In: Das jüdische Echo 1, Vol. XXXII (1983), S. 113-115.

Higgs, Barbara und Wolfgang Straub (Hg.): Wegen der Gegend. Literarische Reisen durch Niederösterreich. Frankfurt am Main: Eichborn 2003.

Horowitz, Michael: Heimito von Doderer. Versuch einer Biographie. In: Horowitz, Michael (Hg.) und Hans Dichand: Begegnungen mit Heimito von Doderer. Wien, München: Amalthea 1983, S. 131-188.

Huter, Michael: Die Idee der Landschaft. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Die Eroberung der Landschaft Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesaustellung. Wien: Falter 1992, S. 49-54.

k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft (Hg.): Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn. Wien, Brünn u.a.: Rudolf M. Rohrer 1899.

Knoll, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt: WBG 2006.

Kortländer, Bernd: Die Landschaft in der Literatur des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts. In: Wallthor, Alfred Hartlieb von und Heinz Quirin (1977), S.36-44.

Kos, Wolfgang (Hg.): Die Eroberung der Landschaft Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesaustellung. Wien: Falter 1992.

Kos, Wolfgang und Elke Krasny (Hg.): Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien: Ueberreuter 1995.

Kos, Wolfgang: Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft. Wien: Edition Tusch 1984.

Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens <sup>2</sup>2014.

Kulturverein Reichenau (Hg.): Saisonstatisitk 2011. In: Magazin der Festspiele Reichenau „im spiel der sommerlüfte“ (2011/2012).

Kühne, Olaf: Distinktion – Macht – Landschaft. Zur sozialen Definition von Landschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

Messerschmidt-Schulz, Johanne: Zur Darstellung der Landschaft in der deutschen Dichtung des ausgehenden Mittelalters. Breslau: Priebatsch 1938.

Michelet, Jules: *Histoire de la Révolution Française*. Paris: Gallimard 1864.

Mitchell, William J.T.: Imperial Landscape. In: Mitchell, William J.T. (Hg.): *Landscape and power*. Chicago, London: The University of Chicago Press <sup>2</sup>2002, S. 5-34.

Müller, Gunter: Zur Geschichte des Wortes Landschaft. In: Wallthor, Alfred Hartlieb von (Hg.) und Heinz Quirin: «Landschaft» als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster: Aschendorff 1977. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landesverbandes Westfalen-Lippe 21), S. 4-12.

Noll, Thomas, Stobbe Urte u.a.: Landschaftswahrnehmung um 1800. Imaginations- und mediengeschichtliche Kontinuitäten und Brüche. In: Noll, Thomas, Stobbe, Urte u.a. [Hg.]: *Landschaft um 1800. Aspekte der Wahrnehmung in Kunst, Literatur, Musik und Naturwissenschaft*. Göttingen: Wallstein 2012, S. 9-26.

o.V.: Wie Schnitzler seine Menschen zeichnete. In: *Neues Wiener Journal*. 22.11.1931, S. 14-15.

o.V.: Der Semmering ist bankrott. In: *Die WeltPresse*. 23.10.1946, S. 5.

Österreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Vaterland, Natur und Leben vom 8. März 1845. S. 116.

Pap, Robert: Der Alltag auf den Baustellen. In: Artl, Gerhard, Gützlich Gerhard H. u.a. (Hg.): *Vom Teufelswerk zum Weltkulturerbe. 150 Jahre Semmeringbahn*. Freistadt, Wien: Plöchl 2004, S. 121-134.

Pap, Robert und Eva Pusch: Reichenau an der Rax. St. Pölten, Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1988.

Pap, Robert: Wiedergefundenes Paradies. Sommerfrischen zwischen Reichenau & Semmering. St. Pölten, Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1996.

Priessnitz, Reinhard: Literatur und Landschaft. In: Achleitner, Friedrich (Hg.): *Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs*. Salzburg: Residenz Verlag 1977, S. 25-30.

Raymond, Petra: Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romanisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit. Berlin, New York: De Gruyter (1993).

Rieger, Markus und Yvonne Oswald: Semmering, Reichenau & Rax. Eine literarische Rundreise durch die Alpen. Wien: Braumüller <sup>2</sup>2010.

Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Münster: Aschendorff 1963. (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 54)

Rüter, Hubert: Vom „Kleid Gottes“ zum „Schweigen in schwarzen Wipfeln“. Formen literarischer Landschaftsgestaltung um 1900. In: Klaus Lindemann, Sabine Prause u.a.: Umbrüche. Blicke auf Landschaft in Literatur und Kunst 1800, 1900. Paderborn, München u.a.: Schöningh 1999, S. 87-162.

Scherzer, Wilfried: Region Schwarztal – Semmering und das Weltkulturerbe Semmeringbahn. Ternitz-Pottschach: Höller 1999.

Schinkel, Karl Friedrich: Reise nach Italien. Tagebücher, Briefe, Zeichnungen, Aquarelle. Berlin: Rütten & Loening 1979, zit. nach. Hanke, Georg (Hg.): Die großen Alpenpässe. Reiseberichte aus neun Jahrhunderten. München: Süddeutscher Verlag 1967.

Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Fischer 1989.

Schmidt-Dengler, Wendelin: »Man sollte nie mit dem Automobil über den Semmering fahren«. Die Bahnfahrt als zentrales Motiv bei Heimito von Doderer. In: Kos (1992), S. 624-630.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Das weite Land der Seele. Landschaft in der Literatur der Jahrhundertwende. In: Schwob, Anton, Stefan Sienerth u.a. (Hg.): Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. München: IKGS Verlag 2004. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Wissenschaftliche Reihe 101), S. 147-160.

Schneider, Susanne: Der Semmering und seine Bahn als literarisches Motiv. Diplomarbeit. Universität Wien 1993.

Schramm, Manuel: Die Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung (1580-1730). In: Historische Zeitschrift 287 (2008), S. 37-59.

Schredl, Sarolta: Weingärten am Alpenrand. Zu den Anfängen der Propstei Gloggnitz. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Die Eroberung der Landschaft Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesaustellung. Wien: Falter 1992, S. 391-396.

Schuhböck, Christian: Weltkulturerbe Semmeringbahn. Berndorf: Kral <sup>2</sup>2014.

Sengle, Friedrich: Biedermeierzeit. Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Die Formenwelt. Band 2. Stuttgart: Metzler 1972.

Simmel, Georg: Jenseits der Schönheit. Schriften zur Ästhetik und Kunstphilosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.

Stadtgemeinde Gloggnitz (Hg.): 900 Jahre Gloggnitz. 1094-1994. Horn: Ferdinand Berger & Söhne 1994.

Starck-Adler, Astrid: Ist die Wüste eine österreichische Landschaft? Zum Landschaftsbegriff bei Ingeborg Bachmann. In: Battiston-Zuliani, Régine (Hg.): Funktion von Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur. Berlin, Bern u.a.: Peter Lang 2004, S. 151-159.

Stern, Martin: Natur und Landschaft in Hofmannsthals Lyrik und Prosa. In: Battiston-Zuliani, Régine (Hg.): Funktion von Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur. Berlin, Bern u.a.: Peter Lang 2004, S. 73-81.

Strohmeier, Gerhard: Zur Wirklichkeit von Landschaft. Ästhetische Konstruktion und Erfahrungswelt. In: Békési, Sándor: Landschaft. Begriff und Wahrnehmung. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr 2000, S. 14-42.

Trepl, Ludwig: Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung. Bielefeld: Transcript 2012.

Vasko-Juhász, Désirée: Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2006. (Semmering Architektur 1)

Wagner, Renate: Arthur Schnitzler. Eine Biographie. Wien, München, Zürich u.a.: Molden 1981.

Weber, Kurt Heinrich: Die literarische Landschaft. Zur Geschichte ihrer Entdeckung von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin: De Gruyter 2010.

Wiesmüller, Wolfgang: Natur und Landschaft in der österreichischen Lyrik seit 1945. In: Battiston-Zuliani, Régine (Hg.): Funktion von Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur. Berlin, Bern u.a.: Peter Lang 2004, (2004), S. 243-261.

### **9.3 Lexika, Reiseführer und Wörterbücher**

Baedeker, Karl: Österreich und Ober-Italien. Handbuch für Reisende. Coblenz: Baedeker <sup>9</sup>1860.

Baedeker, Karl: Österreich-Ungarn. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>24</sup>1895.

Baedeker, Karl: Österreich-Ungarn. Nebst Cetinje Belgrad Bukarest. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>28</sup>1910.

Baedeker, Karl: Österreich. Handbuch für Reisende. Leipzig: Baedeker <sup>30</sup>1926.

Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Band 3. Wiesbaden: F.A. Brockhaus <sup>5</sup>1974.

Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Band 4. Wiesbaden: F.A. Brockhaus <sup>5</sup>1975.

Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Band 5. Wiesbaden: F.A. Brockhaus <sup>5</sup>1975.

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 6. Begr. v. Wolfgang Stammller, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Auflage unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurt Ruh [u.a]. Berlin, New York De Gruyter 2010.

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 9. Begr. v. Wolfgang Stammller, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Auflage unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Burghart Wachinger. Berlin, New York De Gruyter 2010.

Pfeifer, Wolfgang (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: dtv 72004.

Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 49. Wien: Verlag der typograf.-literarisch-artist. Anstalt 1885.

## 9.4 Internetquellen

APA-Meldung: Wartholz Literaturpreis an Schweizer Cedric Weidmann. In: Der Standard, Onlineausgabe [16.3.2017] <http://derstandard.at/2000054300761/Wartholz-Literaturpreis-an-Schweizer-Cedric-Weidmann> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Bibliographisches Institut, Dudenverlag: Duden Online-Wörterbuch – Locus Amoenus. [http://www.duden.de/rechtschreibung/Locus\\_amoenus](http://www.duden.de/rechtschreibung/Locus_amoenus) (zuletzt geöffnet am 21.01.2017).

Festspiele Reichenau: Förderverein. <http://www.festspiele-reichenau.com/foererverein.php> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

Festspiele Reichenau: Das Theater Reichenau im Wandel der Zeit. <http://www.festspiele-reichenau.com/geschichte.php> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

Theater- und Filmverein iffland & söhne: Das Geschäft mit der Angst. <http://salon5.at/produktionen/das-geschaeft-mit-der-angst/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Kulturverein Semmering: Geschichte des Festivals Kultur.Sommer.Semmering. <http://www.kultursommer-semmering.at/geschichte> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Kulturverein Semmering: Grußworte des Intendanten. <http://www.kultursommer-semmering.at/willkommen> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Kulturverein Semmering: „OPER!“ - Uraufführung. <http://www.kultursommer-semmering.at/details?id=36> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Vgl. Kulturverein Semmering: Spielstätte Südbahnhotel. <http://www.kultursommer-semmering.at/suedbahnhotel> (zuletzt geöffnet am 08.07.2017).

o.V.: Zehn Jahre Literaturpreis Wartholz. In: Der Standard, Onlineausgabe [09.03.2017]. <http://derstandard.at/2000053880049/Zehn-Jahre-Literaturpreis-Wartholz> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Theater- und Filmverein iffland & söhne: Der Fels und die Wellen. Virginia Woolf, in ihren eigenen Worten. <http://salon5.at/produktionen/der-fels-und-die-wellen/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Theater- und Filmverein iffland & söhne: Geschichte des Thalhofes. <http://salon5.at/geschichte/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Theater- und Filmverein iffland & söhne: Über den Salon5. <http://salon5.at/ueber-uns/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Theater- und Filmverein iffland & söhne: Programm Thalhof 2017.  
<http://salon5.at/programm-thalhof-2017/> (zuletzt geöffnet am 22.05.2017).

Wammerl, Patrick: Semmering. Millionenkrimi im Weltcupjahr. In: Kurier, Onlineausgabe [21.11.2016]. <https://kurier.at/chronik/oesterreich/semmerring-millionen-krimi-im-weltcupjahr/231.713.914> (zuletzt geöffnet am 21.05.2017).

Zoidl, Franziska: Südbahnhotel. Käufer für Märchenschloss gesucht. In: Der Standard, Onlineausgabe [11.02.2015]. <http://derstandard.at/2000030855867/Suedbahnhotel-Kaeufer-fuer-Maerchenschloss-gesucht> (zuletzt geöffnet am 12.01.2017).

## 10 Anhang

### 10.1 E-Mail-Korrespondenzen

E-Mail von Mag. Renate Buchner (Gemeindebedienstete in Reichenau an der Rax) vom 19.01.2016:

Hallo Lisa!

So, und nun hier die gewünschten Daten:

#### **Besucherzahlen** Schloss Reichenau

- 2016: 301 (Ausstellungen nur von Ende Juni bis Mitte August)  
Die Besucherzahlen in den vergangenen Jahren bewegen sich im gleichen Rahmen, da die Ausstellung im Schloss im Sommer nur 5-6 Wochen geöffnet ist.

#### **Nächtigungszahlen** Reichenau an der Rax

- 2016: 134.288
- 2015: 135.709
- 2014: 128.568
- 2013: 123.556

#### **Zweitwohnsitze** in Reichenau

- 09.01.2017 – 1.701
- 22.09.2016 – 1.721
- 07.03.2016 – 1.683
- 16.09.2015 – 1.726
- 23.09.2014 – 1.726
- 31.12.2013 – 1.685

Zu den Zweitwohnsitzen ist zu sagen, dass sich die Zahl täglich ändern kann (Neuanmeldungen bzw. Abmeldungen). Du siehst allerdings aus den Zahlen, dass wir uns immer im gleichen Rahmen bewegen. Seit wann es allerdings Zweitwohnsitze bzw. Aufzeichnungen dazu gibt, können wir dir nicht sagen. Das kann man aber sicher bei den Meldegesetzen nachrecherchieren.

Ich hoffe, wir konnten dir ein bisschen weiterhelfen. Falls du noch Fragen hast, dann kannst du dich jederzeit bei uns melden.

Liebe Grüße aus Reichenau und viel Erfolg bei der Diplomarbeit  
Renate

---

Mag. (FH) Renate Buchner  
Marktgemeinde Reichenau an der Rax  
Hauptstraße 63  
2651 Reichenau an der Rax  
Tel. +43 (0) 2666 52206 25  
[renate.buchner@reichenau.at](mailto:renate.buchner@reichenau.at)  
[www.reichenau.at](http://www.reichenau.at)

E-Mail von Andrea Beran (Angestellte des Tourismusbüro Semmering) vom 01.02.2016:

Sehr geehrte Frau Fördös!

Herzlichen Dank für Ihre Anfrage, untenstehend die Zahlen.

Jahr	Nächte
2002	103.030
2003	100.095
2004	94.778
2005	101.121
2006	103.980
2007	105.619
2008	96.788
2009	91.770
2010	94.900
2011	94.643
2012	79.863
2013	60.913
2014	63.694
2015	69.410
2016	69.725

Mit freundlichen Grüßen

Andrea Beran

## SEMMERING

Tourismusbüro, Passstraße 2/1

2680 Semmering; Tel.: +43 02664 20025

e-mail: [tourismus@semmering.gv.at](mailto:tourismus@semmering.gv.at)

[www.semmering.at](http://www.semmering.at)

Wir freuen uns auf ein „gefällt mir“ auf

<https://www.facebook.com/hoehenluftkurortsemmering>

E-Mail von Ilona Pinkel-Kovacsics (Angestellte der Festspiele Reichenau) vom 22.05.2016

Liebe Lisa,

das machen wir natürlich gerne! Im Anhang findest Du zusammengefasst das Saisonergebnis von 2016.

Lieben Gruß von uns allen und alles Gute,

Ilona

Ilona PINKEL-KOVACSICS

Festspiele Reichenau-Direktion

T: 02666-52528 Fax: DW 13

i.pinkel@festspiele-reichenau.com

[www.festspiele-reichenau.com](http://www.festspiele-reichenau.com)

→ Der Anhang findet sich auf der folgenden Seite!

**Von:** Lisa Fördös [mailto:[lisa.foerdoes@hotmail.com](mailto:lisa.foerdoes@hotmail.com)]

**Gesendet:** Sonntag, 21. Mai 2017 16:36

**An:** Festspiele Reichenau

**Betreff:** Saisonergebnis 2016 - Diplomarbeit

Liebe Ilona! Liebe Manuela!

Ich schreibe im Moment an meiner Diplomarbeit mit dem Titel "Die Wahrnehmung des Semmering-Rax-Gebietes in der Literatur im Wandel der Zeit" und plane, ein Unterkapitel den Festspielen zu widmen.

Könnt ihr mir diesbezüglich weiterhelfen und mir das Saisonergebnis von 2016 zukommen lassen?  
Damit wäre mir sehr geholfen! Vielen Dank im Voraus!

Liebe Grüße

Lisa Fördös

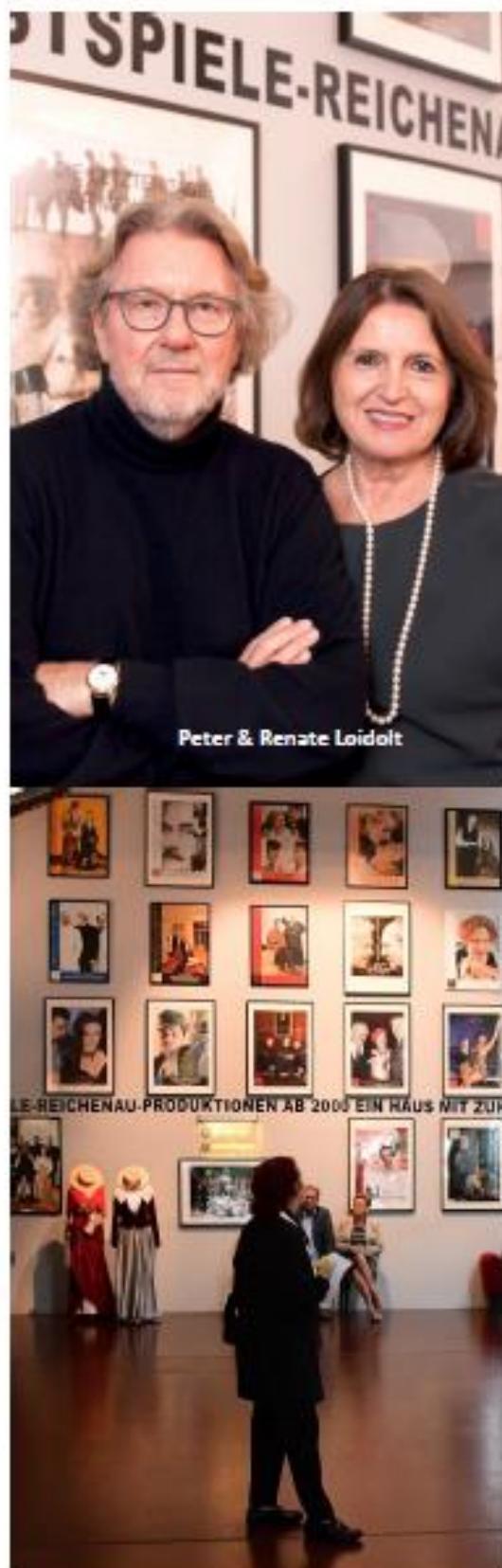
Saisonstatistik  
FESTSPIELE REICHENAU 2016  
Gemäß Sitzplänen und Preislisten 2016

Stück:	Anzahl der Vorstellungen im Vorprogramm Mitglieder des Fördervereins	Anzahl der Vorstellungen im Hauptprogramm + Zusatztermine	Gesamt- besucher
Arthur Schnitzler „Liebelei“ Neuer Spielraum	20	26	8.119
Nicolaus Hagg „Doderers Dämonen“ Neuer Spielraum	20	32	9.998
Johann Nestroy „Liebesgeschichten und Heiratssachen“ Großer Saal	18	20	7.540
Tennessee Williams „Katze auf dem heßen Blechdach“ Großer Saal	18	30	11.308
Stefan Zweig „Brennendes Geheimnis“ Neue Szenische Lesung Neuer Spielraum	4	10	3.166
Buchbinder, 2 Lalèques Klavierkonzerte Großer Saal	4	4	1.752
<b>Gesamt</b>	<b>84</b>	<b>122</b>	<b>41.883</b>
<b>4 Hauptproben:</b>			
Liebelei		1	220
Dämonen		1	280
Liebesgeschichten...		1	250
Die Katze...		1	200
<b>TOTAL</b>		<b>4</b>	<b>950</b>
<b>Vorstellungen/ Besucher TOTAL</b>		<b>126</b>	<b>42.833</b>

Auslastung 100%

Gründer und Leiter der Festspiele Reichenau  
seit 1988

*Peter und Renate Loidolt*



## **10.2 Abstract**

Das Semmering-Rax-Gebiet stellt seit beinahe zwei Jahrhunderten ein beliebtes Ausflugs- und Reiseziel im südlichen Niederösterreich dar. Die Nähe zur Hauptstadt und die öffentliche Verkehrsanbindung sorgten bereits im 19. Jahrhundert dafür, dass diese Gegend vor allem von Wienerinnen und Wienern gerne frequentiert wurde. Zur sogenannten Sommerfrische kamen nicht nur Mitglieder der Dynastie Habsburg, sondern auch namhafte Schriftsteller, darunter Peter Altenberg, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal und Robert Musil. Die Arbeit versucht die Frage zu beantworten, wie Durchreisende, Gäste und Einheimische die Region rund um Semmering und Rax im zeitlichen Verlauf wahrgenommen haben.

Dabei wurde das Augenmerk nicht nur auf die berühmten Schriftsteller des „Fin de Siècle“ mit deren Werken und Tagebucheinträgen gerichtet, sondern auch auf Reiseberichte aus früheren Jahrhunderten und Beschreibungen diverser Eisenbahnfahrten über den Semmering.

Im Zuge der beiden Weltkriege sowie der sich verändernden Urlaubsgewohnheiten gingen die Besucherzahlen im Semmering-Rax-Gebiet drastisch zurück und die glanzvolle Epoche des Semmerings beziehungsweise Reichenaus nahm ein Ende. Mittels kultureller Veranstaltungen, die ebenso in dieser Arbeit Erwähnung finden, wird heute versucht, die damalige Atmosphäre in den beiden Sommerfrischeorten wieder spürbar zu machen.